Heinzen

Lustspiele

von

Karl Heinzen.

(Gesammelte Schriften zweiter Band.)

New-York.
Selbstverlag des Verfassers.
1859.

Lustspiele

von

Karl Heinzen.

(Gesammelte Schriften zweiter Band.)

New-York.
Selbstverlag des Verfassers.
1859.

Meiner lieben Freundinn

Marie Zakrzewska, Med. Dr.

gewidmet.

Professor Irrwisch.

Lustspiel

in

fünf Aufzügen.

Personen.

Dr. Irrwisch, Professor sämmtlicher Wissenschaften. 45 Jahre alt. Große, hagere Figur, mit starkem Knochenbau. Ziemlich langes, gescheiteltes Haar.

Dr. Gift, Philologe. Klein und bucklich. Lange, spitze, geröthete Nase.

Willhaber, Rentner.

Frau Willhaber.

Mina, ihre Tochter.

Herrmann Fopper, Bakkalaureus der Medizin.

Mina Ueber, Dichterinn.

Nasenloch, Polizeidiener.

Gertrud Winterkohl, die biedere Haushälterinn des Professors Irrwisch, früher Viehmagd gewesen.

Martin Hammel, ein Marktbauer.

Kammerjungfer.

Kindermagd.

Vorbemerkung. Dieses Lustspiel hatte ursprünglich bloß die Bestimmung, als Einleitung zu einem (wegen Ungunst der Verhältnisse unbeendigt gebliebenen) komischen Roman „Irrfahrten des Professors Irrwisch" zu dienen. Auf Bühnengerechtigkeit wurde daher wenig Rücksicht genommen. Es bedarf wol keiner Bemerkung, daß die Häufung von Monologen im ersten Akt ein absichtlich angewandtes Mittel der Introduktion ist.

Erster Aufzug.

Szene: Eine Promenade. In der Nähe Feld und Wald.

Gertrud Winterkohl

(trit auf, eine lebende Gans in der Hand).

Ich laufe meinem Herrn nach und **mir** läuft das Unglück nach. Es ist doch verwünscht, daß ich ihn nicht finden kann! Aber ich merke, es ist wieder Montag. Den vorigen Montag bei'm Waschen hergegangen und in das Fenster gefallen und alle Scheiben zerbrochen, den vorletzten die neue Schürze verbrannt und den Dintekrug über den Schreibtisch verschüttet, voriges Jahr um diese Zeit den glühenden Ofen umgeschmissen und das Haus in Brand gesteckt, so daß mein guter Herr kaum mit dem Leben davon gekommen ist, und jetzt such' ich ihn durch die ganze Stadt und kann ihn nicht finden. O, dieser schändliche, abscheuliche Montag! Gott, wenn er es doch nur wüßte! Ich bin jetzt 39 Jahre in der Welt, bald 40, aber eine solche Gans hab' ich mein' Lebtag' nicht gesehen. Sie wiegt so schwer, als ob sie Blei gefressen hätte, und eine Brust hat sie fast so schön wie ich. Wie sie mich ansieht mit ihren blauen Augen, als wolle sie mit mir sprechen und hergehen und sagen: „Schlachte mich!" Ja, du Dummkopf, es hat sich was zu schlachten, wenn du Einem

noch nicht zugehörst. Der Herr Professor ist sonst eben kein aparter Freund von Hochwild, aber hier und dann muß er doch auch einmal Fleisch haben und eine solche Gans könnt' ich auf Freitag essen. Wie zahm, wie weiß, wie fett! Butter ist gar nicht nöthig, bloß mit etwas Wasser angesetzt, dann brät sie sich von selbst. Kaufen muß er sie, er kauft sie sicher. Ist das ein Preis, ein halber Thaler für eine solche Gans? Federn für ein ganzes Kissen sind darauf, und die Schlagfedern, Alles noch daran. In einem ganzen Jahre braucht er sich keine Schreibfedern mehr zu kaufen, und wenn er eine ganze Bibliothek voll schreibt. Profit über Profit, wenn ich ihn nur erst finde! Letzten Sonntag hat der Herr Pastor von der Allmacht Gottes und der Schönheit der Sonne gepredigt — Gott! Gott! was haben wir von deiner Allmacht und deiner schönen Sonne, wenn man nicht einmal seinen Herrn finden kann! Wenn sie mir zu Haus nur nicht die frischen Schinken und die getrockneten Pflaumen stehlen, denn die Hausthüre steht offen, und der Milchbrei brennt so sicher an, als ich hier sitze. Das kommt davon, wenn man hergeht und mit sich selbst spricht. Aber der Herr Professor thut es auch. (Ab.)

Mina Willhaber

(trit auf).

Ich werde eilen müssen, wenn ich sie noch treffen will. Daß mein Vater doch alle Montage nach dem Kaffeehaus gehen muß! Ich würde ihm das Vergnügen von Herzen gönnen, wenn er mich nur zu Hause ließe. Und was mag er dabei haben, daß er mir so ausdrücklich befohlen hat, ihm auf diesem einsamen Wege nachzukommen? Alterchen, was

steckt dahinter? Wolltest du mich in Versuchung führen? Hast du vielleicht gedacht, ich würde hier ein Rendez-Vous mit Herrmann haben? (Sich umschauend.) Als ob das noch nöthig wäre! Und doch, wenn Herrmann jetzt hier erschiene, ich liefe schnurstracks davon. Freilich würde er mich einholen, vielleicht, vermuthlich, sehr wahrscheinlich, ziemlich gewiß — (sie hört ein Geräusch) — wer kommt da? Was, der Dr. Irrwisch? Nun, vor dem lauf' ich ebenfalls davon, aber einholen soll er mich nimmermehr! (Ab.)

Dr. Irrwisch

(in Nachdenken vertieft, daherschreitend.)

„Der Allwissende!“ das ist das einzige Prädikat, welches den Schöpfer der Dinge wissenschaftlich bezeichnet. Ehe er schuf, mußte er wissen, was er schuf — das Geschaffene ist nur die Aeußerung des Ur- und All-Bewußtseins. Es konnte nichts geschaffen werden ohne Willen, und es konnte kein Wille existiren ohne Wissen. Wer Alles schuf, mußte vorher schon „Alles wissen.“

Der „Allmächtige“ ist nur eine tautologische Wiederholung. Wer allwissend ist, der ist von selbst allmächtig, denn das Wissen ist die gestaltende Urkraft und die Erscheinung ist nur die Verkörperung des Gedankens.

„Der Allliebende“ läßt sich nur rechtfertigen durch die mißbräuchliche Anwendung des Wortes Liebe zur Bezeichnung der Selbstbefriedigung. Da Gott das All ist, könnte der „Allliebende“ nur bezeichnen, daß er sich selbst im All liebe. Liebe fodert ein gleichartiges, aber fremdes Objekt. Soll Gott lieben, so muß ein Glied seiner Schöpfung sich gleichsam loslösen als gottgleiches Individuum und ihm

gegenübertreten. Das aber thut nur der Mann der Wissenschaft, der als zweiter Allwissender dem Ur-Allwissenden dasjenige Interesse abnöthigt, welches ein Individuum mit selbstständigem Reiz dem andern einflößt. Gott wußte von Haus aus, der Gelehrte weiß durch die Arbeit des Denkens. Indem das Wissen des Denkens dem Wissen von Hause aus oder dem Urwissen begegnet, erkennen sie sich als ergänzende Potenzen, die den Ring des Daseins schließen, und lieben sich. Zwar repräsentirt Gott, da er das Urwissen ist, auch schon das Wissen des Denkens, aber es bildete sich bei ihm nicht durch die Arbeit des Denkens; in seiner Spontaneität war selbst das Produkt seiner Schöpfungen schon vorgebildet. Indem er es entließ, machte er in ihm gleichsam die Probe auf sich selbst, und indem er es liebt, liebt er in ihm die Probe der Idee. Gott ist der Professor des All a priori, ich bin der Professor des All a posteriori. Indem ich Gott reproduzire durch Reproduktion seines Wissens, werde ich Eins mit ihm, trete ich zu ihm in das Verhältniß der geistigen Gemeinschaft und Liebe. Das zum Schöpfer durchgebildete Geschöpf umarmt den nicht Geschöpf gewordenen Schöpfer. Und siehe da! Von dem Gott a posteriori stralt die Liebe wieder weiter aus auf das Bindeglied zwischen ihm und der übrigen Menschheit, auf das Weib, welches die religiöse Geschichte sehr richtig als Produkt aus einem Theile des Mannes darstellt. Wie der wissende Mann der Gott a posteriori, so ist das fühlende Weib der Mann a posteriori und er kehrt durch dieses zu sich zurück, wie Gott durch ihn.

Aber die Liebe des Denkers ist eine andere, als die Liebe des Fühlers. Für den Wissenden gilt es, das Weib wissenschaftlich zu lieben. Phantasie, Gefühl und Sinne

sind so wenig die Medien zur Erfassung der weiblichen Eigenschaften, wie zur Erfassung der Welt überhaupt; aber Wissen, Denken und Abstrahiren erfassen das Weib in den Urelementen seines Wesens und deuten den Sinn seiner Erscheinung. Wie der Mann das zum Schöpfer gewordene Geschöpf Gottes, so ist das Weib das zur Schöpferinn gewordene Geschöpf des Mannes. Was aber ist die geheime Wissenschaft des Schaffens? Noch Keiner hat es ausgesprochen: es ist die Mathematik und als ihre Anwendung die Architektonik. Vom Gott, der die Welt schuf, bis zur Schnecke, welche die Muschel schafft; vom Manne, welcher das Weib schuf, bis zum Weibe, welches mit seiner Hülfe das Kind schafft, bildet sich jede Erscheinung nach den Regeln der Mathematik und Architektonik. Selbst der Kuß, die Umarmung lassen sich mathematisch analysiren. Davon hatte höchstens Pythagoras eine Ahnung, als er die Zahlen zu Prinzipien der Dinge machte und z. B. die Seele auf die Zahl vier zurückführte. Die Liebe des Mannes zum Weibe beruht auf mathematischen Gesetzen und als architektonische Vermittlungswissenschaft dient ihr die Physiognomik. Deshalb kam wie eine mathematische Offenbarung die Liebe über mich, als mein Freund Willhaber mich einlud, den Kopf seiner Tochter phrenologisch zu untersuchen und mich die edle Architektonik dieser Physiognomie überraschte.

Doch halt! Hier bin ich ja an meiner Lieblings-Promenade angelangt, die man mit Recht den Philosophengang genannt hat. Hier, in dieser schöpferisch geweihten Einsamkeit, soll mir, der Verabredung mit ihrem Vater gemäß, dieses Gebilde der edelsten Mathematik begegnen. Welche Gelegenheit, welches Objekt für die Studien des Denkers! In der That, die Wissenschaft der physiognomischen Mathe-

matik bedarf einer weiteren Ausführung. Ich muß sie begründen, ich will ihr Schöpfer werden! Aber — was rede ich mit mir selbst über Dinge, über welche die Welt mich vernehmen will! (Zieht seine Brieftafel und geht vorüber.)

Mina Ueber

(trit hervor, dem Professor Irrwisch nachsehend).

Wie er daherschreitet, ein nachsinnender Gott! Es ist, als hätte er sie geschaffen, diese herrliche Natur, in welcher mein Herz umhergaukeln mögte wie ein Schmetterling. Die Welt, über deren Schöpfung du sinnst, ist es die Welt meines Liebesglücks? Oder soll dein Widerstand sie mir noch länger verschließen? Es beunruhigt dich, quält dich, seit du mich kennen gelernt, das sehe ich. Meinem Auge verbirgst du es nicht. O lege die Thorheit ab, herrlicher Mann, die dir einredet, daß der Kampf gegen ein solches Gefühl dich mehr ziere, als der Sieg desselben! Ob du mich auch fliehest, deinem schönen Loose entgehst du nicht. Die Gleichheit unserer Geister muß die Vereinigung unserer Herzen beschleunigen. Wenn er meine sapphischen Oden lies't, meine platonischen Dialoge, mein wunderbares Trauerspiel in 64 Monologen, meine Schrift über die Geheimnisse der Alliteration — welche Ueberraschung wird es ihm gewähren, welchen Triumph wird es mir bereiten! Wie die Macht des Geistes, so ist auch die Macht der Liebe keine irdische Macht, und wer mit den Göttern den Kampf beginnt, der lockt den Blitz auf sich herab, wenn auch nur (niederlächelnd) sein Herz davon getroffen wird. O **g**ebt, **g**ute **G**ötter, dem **g**eliebten **G**etäuschten die un**g**etrübte **G**esinnung wieder, damit das **g**rößte **G**lück, das eure

Gunst für uns geschaffen, nicht vor dem Genuß zu Grunde gehe. Welche herrliche Alliteration! Und die vernehmen nur meine Ohren allein? (Ab.)

Dr. Gift

(hervorschleichend und Mina Ueber nachblickend).

Zwar nicht mehr jung, doch von Figur pompös! Eigentlich zu viel Figur für mich. Ihre Hüften wogen unter dem seidenen Kleid wie ein glänzendes Saatfeld. Bei'm Cerberus! Diese Frühlings-Witterung hat etwas Herkuleszirendes oder Herkulifizirendes an sich, wenn ich so reden soll. Ich fühle einen Drang in mir, einen Lebensmuth, einen Mittheilungstrieb, fast mögte ich sagen eine Schöpferlust, als wäre ich neu geboren. Das Weib sagt mir zu, es reizt mich. Ich würde ihr näher zu kommen suchen, wenn sie auch nicht die 50,000 Thaler besäße. Aber schlau muß ich sein und umsichtig. Mit der reichen Wittwe ist es mir mißglückt, weil sie zu stumpf, zu ungebildet war. Sie hatte so wenig Geschmack an der Literatur, wie Horaz am Knoblauch, deshalb konnte sie kein Verständniß für mich haben. Diese Dichterinn aber ist empfänglich, ist geistig anzuregen, wirft sich mit Enthusiasmus auf jede Dummheit, die man ihr entgegenbringt, und auf diesem Wege muß ich mich bei ihr heimisch machen. Ich werde ihr Unterricht anbieten, gratis, aus bloßem Interesse für sie, nicht im Lateinischen oder Griechischen, denn das versteht sie schon, sondern im Türkischen, im Arabischen. Jetzt, während der Türkenkriege, lernt alle Welt Arabisch. Ich muß meiner Dichterinn Unterricht in der Sprache des Koran ertheilen. Komme ich an die sieben Himmel, so müßte mich mein Witz

und meine Zunge völlig im Stich lassen, wenn ich nicht auch einen für mich erobern sollte. Bei'm Cerberus! das Weib muß mein werden! Dann kommt die Zeit der Rache auf die Zeit der Erniedrigung. Alle diese Narren und Speichellecker, welche die Akademie blamiren, seh' ich zu Professoren erheben, und mich, bei dem sie alle ihr Examen in den Humaniora ablegen sollten, läßt man als bloßen Dozenten versauern. Unerträglicher Zustand! Man mögte zur Wespe werden. Laßt mich im Besitz der 50,000 Thaler sein, so werde ich dieser Regierung die Hölle heiß machen und meine Neider in den Staub werfen. Champagner saufen die Kerle, als wäre er eigens für sie gewachsen, und ich muß mich mit Aquavit begnügen! Bei'm Cerberus! ich ertrag' es nicht länger! Doch was hilft's, daß ich davon mit mir selbst rede? Ich suche meiner Dichterinn zu begegnen und treffe meine Einleitungen. (Ab.)

Nasenloch

(hervorschleichend und auf Dr. Gift deutend).

Schleiche nur herum, du bucklicher Nußknacker! Nasenloch wird dir schon auf die Schliche kommen. Er wird dir Nüsse zu knacken geben, woran du dir die Zähne dran ausbeißen sollst. Ein Polizeibeamter wie Nasenloch ist in der ganzen Natur nicht mehr. Ich fühle mir wie ein halber Herrgott in polizeilicher Hinsicht: ich bin allsehend und allwissend, nur fehlt leider die Spitze d'ran, ich bin nicht allmächtig. Das merk' ich außer dem Uebrigen an zwei Dingen, nämlich erstens kann ich diesen Gift und seinen noch viel gefährlicheren Kompagnon Irrwisch, diesen Erzdemagogen, zweitens kann ich diese zwei Kerls noch nicht in

Untersuchung bringen. Auch bleibt mir die Gehaltserhöhung noch immer aus. Wenn es der König wüßte, daß ein altgedienter Soldat, wie ich bin, in so unglücklicher spekuniärer Hinsicht wäre, dann würden die Dienste, die ich am Vaterlande verübt habe, auf andre Art belohnt werden. Aber klatant soll es werden, ich will es immediat machen, wenn ich erst Erfolg aufweisen kann, wenn ich erst diese zwei Demagogen im Hahmen habe. Kein Mensch denkt, daß das Demagogen sind, aber Nasenloch sieht ihnen durch. Erstens habe ich sie auf der Kirchenliste, daß sie selten das Christenthum ausüben; zum Andern gehen sie immer allein, sprechen mehrere Sprachen und schreiben Bücher; zweitens hab' ich notirt, daß sie noch bei keiner öffentlichen Gelegenheit Se. Majestät unsern allverehrten Monarchen haben hochleben lassen, für den ich bei jeder Gratifikation Gut und Blut vergießen mögte. Auch grüßen sie keinen Polizeibeamten. Wartet, ich werde euch Dienst lehren, ihr Vaterlands-Verräther! Demagogen! Ha! diese Race muß ausgerottet werden! Wer wollte sich noch mit Dieben und Raubgesindel abgeben? Wer nicht bestohlen und todtgeschlagen sein will, mag aufpassen. Was geht's mich an? Ich werde mich dem Diebszeug nicht zum Feind machen, meine Knochen habe ich genug für das Vaterland opponirt. Ich habe wichtigere Geschäfte, ich muß den Staat retten. Ich will lieber einen Demagogen fangen, als hundert Spitzbuben. Se. Majestät haben keinen treueren, nützlicheren Unterthan, als Nasenloch, und wenn ich Polizei-Kommissär wäre, sollte kein ehrlicher Mensch mehr sicher sein. Aber was schwatz' ich so viel mit mir selber? Ich muß jetzt diesen zwei Demagogen nachsetzen, denn sie haben hier eine geheime Absicht, so wahr ich ein treuer Unterthan bin! (Ab.)

Willhaber mit seiner Frau und Tochter treten auf.

Willhaber.

Also ist dir kein Mensch begegnet, als du hier vorbeikamst?

Mina Willhaber.

Nur ein Paar Leute die ich nicht kannte.

Willhaber.

Auf dein Gewissen, Mina: ist der Student bei dir gewesen?

Mina Willhaber.

Ich habe ihn heute den ganzen Tag nicht gesehen.

Willhaber.

Und auch Niemanden gekannt von Denen, die dir begegnet sind?

Mina Willhaber.

Niemanden.

Willhaber.

Auf dein Gewissen, Mina: Hast du den Dr. Irrwisch hier nirgends gesehen?

Mina Willhaber.

Nur flüchtig, ich lief davon, als ich ihn kommen sah.

Willhaber.

Vor meinem Freund, dem Herrn Professor, davon gelaufen? Dirne, willst du deinen Vater beleidigen?

Mina Willhaber.

Er hat mich gar nicht gesehen.

Frau Willhaber.

Was sollte sie denn mit dem Professor?

Willhaber.

Nun, er hätte uns Gesellschaft leisten können.

Frau Willhaber.

Können wir denn kein Vergnügen haben ohne den Professor? Du denkst mit der Zeit an nichts mehr, als an den Professor. Ich glaube, du könntest deine Familie über dem Professor vergessen.

Willhaber.

(pfiffig).

Das nicht, Frau, aber ich mögte den Professor vergessen über der Familie, insofern ich ihn mit zur Familie haben mögte. Verstehst du? (Alle ab.)

Dr. Irrwisch.

(mit Notiren in der Schreibtafel beschäftigt, schreitet wieder hervor und setzt sich auf eine Bank).

Die Gedanken schießen an einander an wie die Zellen der organischen Gebilde. Die Physiognomik dehnt sich unter der Behandlung meines Geistes vom Menschen auf den Kosmos aus und der Titel meines Buchs könnte heißen: Die Physiognomik in mathematisch-architektonisch-kosmischer Hinsicht. — Ueberhaupt ist die naturphilosophische Ansicht

allem Wissen zu Grunde zu legen. — Physiognomik des Mikrokosmos. — Architektonische Analogie. — Mathematische Grundidee. — Fortsetzung; — Veranschaulichung. — Der Mensch selbst das Modell zu dem Hause, das er sich baut, und umgekehrt. — Der Geist der Hausherr; der Schädel die belle étage; die Augen die Straßenfenster; die Ohren die Speicherfenster; die Nase der Kamin; der Mund die Thüre; der Unterleib der Keller; der Hals die Treppe — eine wahrhaft überraschende Analogie! (Schreibt.)

Gertrud

(Einen großen Hausschlüssel in der Hand, trit hervor und bleibt, indem sie Irrwisch erblickt, ängstlich stehen).

Nehmen Sie es doch nicht für ungünstig, Hr. Doktor, denn ich hab' es ja wohl gedacht, aber es war doch meine Schuld nicht. (Irrwisch bemerkt sie nicht.) Seien Sie nicht bös', Herr Professor, es war ja Montag — Sie haben mir ja auch verziehen, als ich die Straßenfenster zerbrochen und das Haus in Brand gesteckt hatte.

Irrwisch

(weiter schreibend).

Die Augenlider könnten die Blenden der Straßenfenster darstellen, welche das Brechen und Beschädigen verhindern.

Gertrud.

Verhindern? Ach, Herr Professor, notiren Sie es doch nicht Alles auf! Sie haben es mir ja verziehen.

Irrwisch

(schreibend).

Die Ohren die Fenster des Speichers —

Gertrud.

Wer sollte denn auch denken, daß der Gänsebauer gleich herginge und ein Spitzbube wäre! Nur die getrockneten Pflaumen hat er vom Speicher geholt.

Irrwisch

(schreibend).

Die Nase der Schornstein.

Gertrud.

Nur die Schinken und Würste.

Irrwisch

(schreibend).

Der Mund die Thüre.

Gertrud.

Ach, mein lieber Herr Professor, es war nachläßig von mir, daß ich herging und sie offen ließ, aber die Gans war ja Schuld, und es wäre ja nicht passirt, wenn ich es nicht so gut mit Ihnen gemeint hätte.

Irrwisch

(schreibend).

Die Zunge etwa der Schlüssel?

Gertrud.

Ich habe jetzt daran gedacht, hier ist er und Thür' und Fenster sind zu.

Irrwisch
(schreibend).

Der Unterleib der Keller.

Gertrud.

Die zwölf Flaschen Johannisberger, die Ihnen Herr Willhaber geschickt hat.

Irrwisch
(schreibend).

Nun kommen wir an die Meubles und die innere Einrichtung des Hauses. Der Magen die Küche —

Gertrud.

An den Meubeln in der Küche hat er nichts gethan, bloß die Suppenschüssel gebrochen, wahrscheinlich als er herging und in den Schornstein geklettert ist.

Irrwisch
(noch schreibend).

Fürwahr ich ahne, daß dieß nicht die schlechteste meiner Schriften werden wird.

Gertrud.

Ihre Schriften hat er alle ruhig liegen lassen.

Irrwisch
(schreibend).

Die Welt wird staunen, wenn ich ihr dieß neue Gericht auftischen werde.

Gertrud

(freudig).

Auftischen? Ich werde gleich dran gehen. Ich habe die Gans für die gestohlenen Sachen zuückbehalten und sie steht schon auf dem Feuer. Der Herr Professor wird gewiß nicht mehr böſ' darüber sein, daß der verdammte Bauer herging und uns bestohlen hat. Wenn er mir wieder unter die Augen kommt, schlag' ich ihm sein Diebsgehirn ein. (Ab.)

(Dr. Gift trit auf.)

Irrwisch.

Meine Braut, so darf ich sie nennen, scheint mich verfehlt zu haben. (Gift bemerkend und sich erhebend.) Herr Kollega — was sagen Sie dazu? Ein neues Werk, ein Werk über die Physiognomik in mathematisch-architektonisch-kosmischer Hinsicht —

Gift

(für sich).

Hat der Narr wieder einen neuen Unsinn in der Mache! (Laut.) Der Idee sieht man gleich den Schimmer der Genialität an. Ich bringe Ihnen Ihr naturphilosophisches Werk über die Krankheiten der Planeten zurück.

Irrwisch.

Nun, und was halten Sie davon?

Gift.

Herr Kollega, Ich beneide Sie. Ihr Ideenreichthum, Ihr Scharfsinn, Ihre Gelehrsamkeit, Ihre Vielseitigkeit,

Ihre Universalität, Ihre Kosmoshaftigkeit, wenn ich so sagen soll, setzt mich in Erstaunen. Wenn Horaz Sie gekannt, er hätte nie das frevelhafte Wort nil admirari ausgesprochen.

Irrwisch

(seine Hand ergreifend).

Da sieht man den Unterschied der Menschen! Besäßen alle Menschen Ihre Einsicht und die Empfänglichkeit meines Freundes Willhaber, mein Ruf wäre universal wie mein Wissen. Aber, wie die Sachen stehen, weiß man mitunter nicht, ob man mehr auf den eigenen Genius stolz, oder über die Stupidität der Andern ärgerlich sein soll. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Zeit der Wissenschaft sich trübt. Kein Sinn für die Gelehrsamkeit, keine Wärme für die wahre Philosophie, keine Theilnahme an den Bestrebungen eines originalen Geistes, kein Eindringen, kein Versenken in die Forschungen des Genius, kein Aufgehen mehr in der heiligen Welt der Abstraktion! Alles reduziren sie heut zu Tage auf gemeine Lappalien, auf Politik, auf Staatsreformen, auf Gesellschafts-Theorien, sie schaffen sogar ein System des Materialismus und das nennen sie Leben! Als ob es ein Leben gäbe außerhalb der abstrakten Wissenschaft! Glauben Sie wohl, daß ich in der ganzen Stadt für mein Buch keinen Verleger finden konnte?

Gift.

Wie wär's, wenn ich eine Vorrede dazu schriebe?

Irrwisch.

Eine Vorrede erscheint mir immer wie eine Bitte um Entschuldigung, daß man es nicht besser gemacht habe.

Gift.

Nein, ich werde Sie nicht entschuldigen, dessen bedürfen Sie nicht! Aber ich wünschte eine Kontroverse durch meine Vorrede anzuregen, indem ich über mehrere Punkte mit Ihnen nicht gleicher Meinung bin. Namentlich scheint mir Ihre Bezeichnung der verschiedenen Temperamente einzelner Planeten nicht zuzutreffen. So bin ich der Meinung, daß unsere Erde kein sanguinisches, sondern ein cholerisches Temperament habe und daß ihre gewöhnlichen Krankheiten Gallen-Krankheiten seien. Diese Ansicht hängt aber zusammen mit einer Grundverschiedenheit unserer Ansichten über die Weltbewegung und das Weltleben überhaupt. Sie legen Allem ein Liebesverhältniß zum Grunde und sind sogar der Meinung, daß der Mond an der Bleichsucht leide; ich lege ein Verhältniß der Feindschaft zum Grunde und denke, die Welkörper würden, statt sich zu umarmen, sich auffressen, wenn sie Mäuler hätten. Ist nicht die ganze Welt eine einzige und ewige Freßanstalt, in welcher stets das Eine das Andere auffrißt? Bloß weil sie unendlich ist, kann sie sich nicht selbst fressen, sonst hätte sie längst in ihrem eigenen Magen ihr Ende gefunden.

Irrwisch.

Aber die Bewegung? Glauben Sie nicht, daß die Bewegung der Himmelskörper durch Anziehung bewirkt werde?

Gift.

Im Gegentheil: durch Abstoßung. Die regierende oder bewegende Kraft der Welt ist eine abstoßende. Wo finden Sie in der moralischen wie in der physischen Ordnung der Dinge eine Bewegung von einiger Bedeutung, die durch eine anziehende Kraft bewirkt würde? Vom Raubthier, das ein Wild verfolgt, bis zum Despoten, der ein Volk unterdrückt; von der Kugel, die ein Flintenlauf entsendet, bis zum Lavastrom, den ein Vulkan über seine Umgebung speit; von dem Korn, das aus der Erde keimt, bis zu dem Gebirge, das eine Erdrevolution in die Wolken trieb, wird Alles bewegt, gebildet, erhalten durch abstoßende Kraft. Kampf ist das Gesetz der Natur, nicht Friede; Abstoßen, nicht Anziehen. Und was in unserer Nähe Naturgesetz ist, sollte das in der Weite der Welt anders sein? Ein ewiges Abstoßen bewirkt ein ewiges Wiederkehren, indem, was den Bereich der einen Kraft überschreitet, von einer andern erfaßt und zurückgetrieben wird. So ist die Feindschaft grade das Mittel der Harmonie, wie das Verzehren resp. Auffressen das Mittel der Erhaltung ist.

Irrwisch.

Haben Sie darüber in meinem Werke nicht eine Andeutung gefunden?

Gift.

Freilich. Ich habe es grade aus Ihrem Werke herausgelesen, indem Sie das Gegentheil aufstellen. Sie sehen also, daß wir uns ergänzen. (Für sich.) Der Narr wird auch Das annehmen.

Irrwisch.

Vortrefflich! Nun aber noch eine andere Angelegenheit, Herr Kollega, wobei Sie mir ebenfalls zur Seite sein wollten. Sie wissen, daß ich ein Werk über Archäologie in ethnographisch-mythologisch-ethologischer Hinsicht bearbeite und daß ich damit auf die Ausgrabungen warte, die ich dort auf der Haide begonnen habe. Die entdeckten Spuren versprechen die reichste Ausbeute an Alterthümern und Aufschlüssen. Werden Sie morgen Theil nehmen?

Gift

(mit Irrwisch abgehend).

Mit dem größten Interesse. Ich werde Sie abholen... Herr Kollega, können Sie mir aushelfen mit ein Paar Thalern?

Nasenloch

(hervortretend und ihnen nachschleichend).

Es wird immer klarer. Sie haben von Politik gesprochen, von Kampf, von Flintenlauf, von Feindschaft, von Welt, von Körpern, von Despoten, von Volk, sogar von Erdrevolution! Doch halt, ihr Landesverräther, noch lebt ein Mann Namens Nasenloch! Ich werde das Vaterland retten, ich werde den Monarchen bewahren vor euren undemoralischen Umtrieben. (Mit Feierlichkeit.) Gefahrdrohendes Teutschland, verderbenschwangerer Monarch, seid ruhig, fürchtet nichts, ihr habt euren Nasenloch! (Ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Szene: Eine Promenade. Nebenan Haide und Feld.

Irrwisch und Gift. Irrwisch schickt sich an, Alterthümer zu graben.

Gift.

Herr Kollega, der Schweiß wird Ihnen ausbrechen. Sie hätten einen Arbeiter mitbringen sollen. Wir sind an den Spaten nicht gewöhnt.

Irrwisch.

Peter der Große hat sich zum gemeinen Matrosen erniedrigt, als er das Schiff seines Staates zu bauen begann. Bedenken Sie, daß es einst heißen wird, ich selbst habe den Spaten ergriffen, als ich das Fundament zum Gebäude meiner Wissenschaft legte. Dann aber die Vorsicht, Herr Kollega, und die wissenschaftliche Heiligkeit der Handlung! Wären die hier verborgenen Schätze vor Beschädigung, ja Zerstörung sicher, wenn eine rohe Hand es versuchte, sie an's Licht zu ziehen? Und wäre es nicht eine Entweihung dieses Heiligthums, wenn ein unwissenschaftlicher Pförtner seine Riegel sprengte? Heute bin ich Schatzgräber. Jede Blatter in meiner Hand wird ein Edelstein werden. Herr Kollega, der Lorbeer wächst so gut unter als über der Erde,

wenn man ihn nur zu pflücken weiß. (Den Rock ausziehend.) Hier ist der Ort, wo man den geheimnißvollen Stein und die noch geheimnißvollere Vase gefunden hat. Wenn Sie der Geschichte nachgehen, zweifeln Sie daran, daß hier ein römisches Lager und ein Tempel gewesen ist?

Gift.

Allerdings haben die Römer in dieser Gegend Krieg geführt.

Irrwisch.

O, es ist nicht bloß Das, Herr Kollega. Es gibt Dinge von der höchsten Bedeutung, welche die Geschichte in das Gewand der Fabel kleidet und deren Realität zu entdecken, erst einer späten erleuchteten Zeit vorbehalten ist. (Begeistert.) Herr Kollega, glauben Sie an meinen Satz, daß Alles ist, was der wissenschaftliche Kopf denkt? Glauben Sie daran, daß Träume Inspirationen sind? Wir müssen den Muth, das Selbstvertrauen haben, an der Hand der Inspiration, dieser Geburtshelferinn der Abstraktion, den realen Kern der Dinge unter der poetischen Hülle aufzusuchen, unter welcher eine schüchterne oder unvollkommene Erkenntniß früherer Zeiten ihn versteckt hat.

Gift.

Ich verstehe Sie nicht ganz, Herr Kollega.

Irrwisch.

Wohlan, Sie sollen mich ganz verstehen. Ich glaube daran daß ich einst unter den Heroen des Geistes das Haus

der Unsterblichkeit bewohnen werde, das die Alten uns im Tartarus oder Elysium zeigten. Was ich aber für mich in Aussicht stelle, sollte ich Das den Geistesheroen früherer Zeiten versagen?

Gift.

Vermuthen Sie etwa hier einen Eingang zum Tartarus?

Irrwisch.

Lassen Sie sich einen Traum erzählen. Nachdem ich den größten Theil der vergangenen Nacht mit Studien über das Objekt meiner heutigen Forschung zugebracht, schlief ich ein. Ein Traum führte mich an diesen Ort. Ich begann zu graben und stoße plötzlich auf ein alterthümliches Gewölbe. Was birgt es? In heißer Wißbegier durchbreche ich die Steine und — denken Sie sich mein Erstaunen — bei einem sanften Lichte, wie es in dieser Welt nicht scheint, erblick' ich unter mir eine ehrwürdige Versammlung der berühmtesten Männer der alten Roma. Es herrschte eine feierliche Stille in der Versammlung, nur Cicero hörte ich als Haupt derselben seine Alles besiegende Stimme erheben. Den nichtswürdigen Katilina traf auch noch in jener Welt der Stral seines nemesisbeseelten Worts. Mit niedergeschlagenem Blicke saß der Verwegene auf einem entfernten Sitze und die Verzweiflung der Reue schwebte auf seinem Angesicht. Herr Kollega, halten Sie meine Hoffnung für zu kühn, daß dieser Traum in eine Wirklichkeit führen könne? (Gräbt.)

Gift

(für sich.)

Der Kerl ist vollständig verrückt geworden. (Laut.) Nach den Aufschlüssen, die Sie mir geben, halte ich es sogar für

möglich, daß wir uns eines Mitglieds der Römer-Versammlung bemächtigen. Ich entscheide mich für Cicero.

Irrwisch.

Die Sterne standen günstig, als der große Gedanke in mich fuhr. Ich fühle mich im Stadium der Weihe. Die Poeten maßen sich allein die Weihe der Begeisterung an; glauben Sie mir, die Begeisterung der Wissenschaft hat eine höhere, heiligere Weihe. Sie und nicht die Poesie ist es, die uns in die Tiefen des Kosmos unter das Angesicht des Schöpfers führt, den das Heer der Welten verbirgt. Wo die Poesie nur ahnt, da erkennt die Wissenschaft, und wo jene nur andeuten kann, da kann diese ergründen. Und ergründen muß sie, was sie denkt, denn was ich denke, das i s t. Es muß nicht bloß heißen: ich denke, folglich bin ich; es muß auch heißen: es wurde gedacht, folglich ist es. Und so i s t auch Das, was Sie hier sollen erscheinen sehen, denn ich habe es wissenschaftlich gedacht. (Gräbt.)

Gift.

Hören Sie den dumpfen Schall, so oft Sie den Spaten hineinstoßen?

Irrwisch.

Herr Kollega, seien Sie auf Ihrer Hut, im Fall eine Erscheinung auftaucht!

Gift.

Ich stehe bereit. Mir soll Keiner entwischen. Herr Kollega, denken Sie sich die Ausgabe von Cicero's Werken, die wir veranstalten werden: die Leserarten berichtigt, die

Dunkelheiten erklärt, die Schrift de re publica ergänzt, die Noten und Konjekturen der Kritiker verworfen und —

(Nachdem Irrwisch tiefer gegraben, stürzt die ausgehöhlte Erde vor ihm zusammen und Gift, davon erschreckt, springt auf die andere Seite.)

Irrwisch

(ihn um den Leib greifend.)

Pah! was ist das? Römer, gesagt wer du bist!

Gift.

Bei allen Göttern der Unterwelt beschwöre ich Sie, lassen Sie meinen Unterleib los!

Irrwisch.

Römer, wer bist du? Römer!

Gift.

Herr Kollega, meine Blase! Bei'm Pluto! Sie drücken —

Irrwisch.

Esne Romanus? Esne Cicero?

Gift.

Missum me facias! Lassen Sie mich los!

Irrwisch.

Bei'm Jupiter, er ist einer! Bist du Cicero?

Gift.

Sie seben ja, ich bin Katilina.

Irrwisch.

Aber die Warze auf deiner Nase — Wo ist Cicero?

Gift.

Dort flieht er. Um Alles in der Welt, lassen Sie ihn nicht entrinnen!

(Er zeigt auf den Bauer Martin Hammel, der außerhalb der Szene, eine Masche mit Eiern und Hühnern auf dem Rücken, über die Haide vorüber geht. Irrwisch läßt Gift los und stürzt sich auf den Bauer.)

Gift

(allein.)

Hole dich der Cerberus mit deinen Römern! Ist das ein Drücken! Hätt' ich doch nie gedacht, daß meine Konstitution und mein Abdomen so etwas ertragen könnte. Wenn aber meine Steinschmerzen wiederkehren, werd' ich mir sechs Aerzte auf seine Rechnung halten. Dieser Wütherich! Der Mensch beginnt gefährlich zu werden. Alterthümer, Tartarus, Cicero — jetzt ist ja gar nichts mehr vor dem Menschen sicher: was er denkt, das ist, und wenn er mit seinem wahnsinnigen Gehirn denkt, ich sei Marsyas, so schindet er mich. Und in diesen Menschen soll meine Dichterinn sich verliebt haben! Bei der lernäischen Schlange, der Kerl muß in's Narrenhaus! Wenn übrigens der Bauer dort nicht stärkere Knochen hat als ich, so gibt es einen Kriminal-Prozeß. (Man hört die Beiden außerhalb der Szene lärmen.) Auch gibt es Stoff für eine neue Schrift: die Archäologie in osteologisch-pathologischer Hinsicht. Da

kommen sie schon. Jetzt wird Unterricht im Denken gegeben.

Irrwisch kommt mit Martin herangetragen.

Irrwisch

(zu Martin.)

Esne Cicero? frag' ich.

Martin.

Lass' er mich los, sag' ich. Sieht er denn nicht, daß ich Eier habe? Sollen das Narrenspossen sein, oder seid ihr Spitzbuben?

Irrwisch.

Sei ruhig, Freund meiner einsamen Stunden! Nur über deine Schule der Beredtsamkeit und über deinen Staat sollst du mir Aufschluß geben.

Martin.

Staat? Ich denke, wir wohnen in einem polizeigerechten Staat, wo man die Leute ruhig ihre Wege gehen läßt. Lass' er mich los, sag' ich ihm, oder mein Knittel wird mir den Paß schreiben!

Irrwisch.

Beruhige dich, mein Freund. (Zu Gift.) Katilina, suche deinen Konsul von meiner guten Absicht zu überzeugen und winde ihm den scipio *) aus der Hand.

(Gift greift Martin den Stock aus der Hand und wirft denselben zur Seite.)

*) Der Konsulstab.

Martin.

Seh' Einer diesen Knirps an, mit dem Hühnerauge auf dem Rücken und der spitzen Krebsnase! Es wird mir jetzt aber bald zu toll. Wenn ich die Eier nicht hätte, Ihr kämt mir beide nicht gesund von der Stelle. Ihr Pattriotten, ihr Tyrannen, ihr!

Gift

(zu Martin.)

Ergib dich doch, Marce Tulli! Quid resistis? Hast du nicht deinem Mörder freiwillig das Haupt dargestreckt, und deinen Wohlthäter, den Auffrischer deines Ruhmes, willst du mit Füßen treten? „Quousque tandem, Marce, abutere patientia nostra?" Pfui, pudeat te, auf solche Art deine Tugendlehren lächerlich zu machen und zu zeigen, wie unähnlich deine Werke deinen Worten sind! Age dum, Marce! Oro obsecroque te, concedas!

Martin.

Es ist ja doch, um die Gallsucht zu bekommen, daß ihr Straßenräuber noch Fastnacht mit mir spielen wollt. Dürft' ich mich mit meinem Korb nur rühren, es sollte nie ein Stockfisch so weich geklopft sein, wie ihr.

Irrwisch.

Sind deine Worte Verstellung, Freund? Willst du mich über deine Person täuschen, um dich meinen Absichten zu entziehen? Oder ist es Wahrheit, wie du sprichst? Mir deucht, deine Sprache hat durch den unterirdischen Aufenthalt in diesen freilich unklassischen Landen einen etwas

profanen Charakter angenommen. Ist das die Sprache des Forums und der rostra, die wie ein Schwert und Messer das über das Vaterland ausgespannte Verderbensnetz des Katilina zerschnitt?

Martin.

Was? mit dem Messer? Losgelassen, du Straßenräuber, los, sag' ich zum letzten Mal! Donner und Wetter, ich will los, und wenn Eier und Hühner drauf gehen! (Er stößt heftig mit den Füßen.)

Irrwisch.

Oleum et operam perdidi, die Kräfte verlassen mich. (Er läßt Martin zu Boden fallen.)

Martin.

Meine Eier, meine Hühner! Die sollt ihr mit euren Knochen bezahlen. (Er rafft sich auf, ergreift seinen Stock und schlägt auf die Beiden ein. Sie ergreifen, Irrwisch ohne Rock, die Flucht und Martin verfolgt sie.) He, Hallunken, Gaudiebe, he! Polizei! Mörder! Polizei! (Ab.)

Nasenloch kommt hervorgestürzt und rennt ihnen mit Martin nach.

Szene: In Willhabers Hause.

Frau Willhaber. Mina Willhaber. Fopper.

Fopper.

Ich muß euch gestehen, daß mir heute eure Gesichter nicht gefallen. Ihr habt etwas auf dem Herzen. Namentlich

du, Mina. Du siehst mich an wie das futurum exactum von Sterben. Was ist dir, Erste der Weiber, Königinn deines Geschlechts, Schwester der Grazien, Nichte der Musen, Tochter der Aphrodite?

Mina.

Der Vater hat wieder üble Launen.

Fopper.

Muß ich wieder Krieg wegen des Alten mit euch beginnen? Ehre deinen Alten! Das bitt' ich mir aus und nicht bloß aus Frömmigkeit. Wenn ihr ihm etwas anhaben wollt, lasse ich mich von euch scheiden.

Mina.

Ich hatte früher nur einen Fehler an ihm auszusetzen.

Fopper.

Und der war?

Mina.

Wenn er gut gelaunt war und Rheinwein trank, zwang er die Mutter und mich immer, ihm Bescheid zu thun, und konnten wir nicht so viel trinken, als er, so nannte er uns Theetassen, wurde zornig und der Spaß endete unfreundlich.

Fopper.

Das also sein größter Fehler? Ich nehme dir nicht übel, daß der Wein nicht so reichlich über deine Lippen will, denn auf Süßigkeiten schmeckt er nicht eben am Besten. Aber

bedenke, wer dir künftig als Helfer zur Seite sein wird! Unter allen Dingen, die ich deinem Vater übel nehmen könnte, kommt die Leidenschaft, Rheinwein zu trinken und einzuschenken, zuletzt an die Reihe. Wäre er in diesem Punkte nicht ein vollendeter Edelmann, so mögte ich nichts mit ihm zu schaffen haben, er wäre dann entweder ein Knicker oder ein Heuchler. Ich sage euch, der Alte ist der beste aller Männer, die liebenswürdige Töchter zu vergeben und zugleich ihres Geldes wegen das Bewußtsein haben, keinen Schwiegersohn suchen zu müssen. Er ist ein Polterer, aber ein Biederherz; er ist kein Genie, aber ein gesunder Gradaus; er ist mein Gegner, aber mein bester Freund. Wäre ich nicht dazu gemacht, dein Mann zu werden, dein Alter wäre wenigstens dazu gemacht, mein Schwiegervater zu werden.

Mina.

Ich stimme dir in Allem bei und will auch gern mit meinem Vater Rheinwein trinken so viel ich kann. Aber in neuester Zeit will er mich auch zum Toasten zwingen und dieser Eingriff in die Freiheit meines Geschmacks ist Tyrannei.

Fopper.

Deines Geschmacks? Wie kann mein künftiger Schwiegervater deinem Geschmack Gewalt anthun wollen?

Frau Willhaber.

Schwiegervater? Bist du dessen so gewiß, du Uebermüthiger? Du hättest nur hören sollen, wie er sich gestern über dich geäußert hat. Daß du ein Mediziner bist, ist ein

bloßes Unglück, aber daß du dich noch als Bakkalaureus duellirt hast, ist ein Verbrechen, das er dir niemals vergeben kann.

Fopper.

Habt ihr ihm denn nicht gesagt, daß mein Gegner seine Tochter beleidigt hatte?

Frau Willhaber.

Dieser Grund des Duells ist ihm grade doppelt unangenehm. Auch bedauert er den Berliner, weil du ihn so grausam zerhauen habest. Er sagt, du habest gar kein Gefühl.

Fopper.

Nein, unter diesen Flegeln und Renommisten habe ich keins. Kennt ihr ein sinnloseres, stupideres, widerwärtigeres Geschlecht, als diese gewöhnliche Sorte von Studenten? Kerle, die sich geberden, als sei die Welt ihr Erbtheil, und nichts können, als Unsinn schwatzen, mit überkommenen Redensarten um sich werfen, sich zu Schanden saufen und sich die Gesichter zerhauen! Jede Flegelei gilt ihnen als eine Großthat, jede Rohheit als eine Auszeichnung und jeder Blödsinn als Genialität. Dafür hat sie denn auch ein so genannt geistreicher Schriftsteller die „letzten Ritter" genannt. Er hätte sie die ersten Lümmel nennen sollen, oder die ersten Philister. Sie theilen die Welt ein in Studenten und Philister; gibt es aber größere Philister, als diese Sklaven des stereotypen Unsinns und der Schollen-„Verbindungen", die den Namen jedes Krähwinkels, aus dem sie hervorgekrochen, zur Bildung einer akademischen Nationalität

benutzen? „Frei ist der Bursch", singen sie, und ihre ganze Freiheit besteht in der rohesten Libertinage. Wo hört ihr je etwas von diesen Menschen, wenn irgend eine edle Sache die Geister bewegt? Sie liegen in der Kneipe und saufen! Wo waren sie, als die Revolution jedes Herz entflammte? Sie lagen in der Kneipe und soffen! Grade weil ich diese Menschen so gründlich verachte und hasse, habe ich mich unter sie gemischt, habe ich ihr Wesen mitgemacht, habe ich Fechten gelernt besser als sie. Ich habe sie züchtigen wollen in ihrer eigenen Weise, so gut ich es vermogte, und jetzt seht ihr Dutzende von diesen abgefertigten Renommisten umherlaufen, denen ich für immer in's Gesicht geschrieben habe, daß sie Dummköpfe, Flegel und gemeine Seelen sind. Das ist der Sinn meiner Duellsucht und meiner Gefühllosigkeit. Aber Eins fühle ich nur zu tief: daß aus dem teutschen Geist nichts Gescheidtes werden kann, so lang das teutsche Studentenleben nicht von Grund aus reformirt ist.

Mina.

Aber auch die Professoren sollst du beleidigt haben, namentlich meines Vaters gelehrten Freund, den unvergleichlichen Dr. Irrwisch

Fopper.

Diese Unschuld beleidigen? Wo wäre mir das jemals eingefallen! Ich habe ihm bloß einmal eine Abhandlung über die antediluvianischen Maulwürfe überschickt. Er hatte nämlich ein Kollegium über die Schöpfungsgeschichte und tischte uns so abenteuerliche Hypothesen über das Innere der Erde, die Entstehung der Berge u. s. w. auf, daß ich

mich nicht enthalten konnte ihm zu Hülfe zu kommen. Ich schrieb daher eine Abhandlung, worin ich sehr gelehrt bewies, daß die Erde nichts sei, als ein von der Sonne abgelös'ter Maulwurfshaufen, in dem zufällig ein Nest voll Maulwürfe gesteckt habe, die natürlich so viel Mal größer sind als die irdischen, wie die Sonne größer ist als die Erde. Durch ihr Wühlen und Heben entstanden die Berge, aus denen angstvoll die von ihnen verfolgten riesigen Regenwürmer hervorschossen, welche durch ihr schlängelndes Kriechen die Betten der Flüsse und Bäche bildeten. Sie krochen in's Meer und leben dort noch jetzt als Kraken oder Seeschlangen fort. Die Maulwürfe selbst starben im Innern der Erde, erzeugten Phosphor und das ist der glänzende Kern unseres Planeten und die Ursache des Feuerspeiens. War das eine Beleidigung?

Mina.

Im Gegentheil, es war eine Schmeichelei für seine Gutmüthigkeit.

Fopper.

Ein ander Mal war ich bei ihm, um mir den Kollegienbesuch von ihm bescheinigen zu lassen. Er war grade im Begriff auszugehen und da es regnete, nahm er in der Zerstreuung statt des Regenschirms den Stubenbesen in die Hand, den ich ihm darreichte, und trug ihn über die Straße. War das eine Beleidigung?

Mina.

Es hieß bloß seine Kenntnisse auf die Probe stellen.

Fopper.

Ein drittes Mal war er in den verkehrten Hörsaal gerathen und wollte unserm medizinischen Auditorium eine Vorlesung über ägyptische Alterthümer halten. Als Assistent des Professors der Anatomie stellte ich neben seine mitgebrachte Mumie eine präparirte Kindesleiche und plötzlich begann er das neugeborene Kind unter schallendem Gelächter als dreitausendjährige Mumie zu besprechen. War das meine Schuld?

Mina

Im Gegentheil, es war eine präparirte Unschuld.

Fopper.

Wie du Das zu treffen weißt! Doch verlieren wir den Faden nicht. Die Fehler des braven Papa, die euch verstimmt haben, sind: 1. er schenkt zu viel Rheinwein ein; 2. er haßt den Mediziner; 3. er haßt den Duellanten; 4. er bedauert den Berliner; 5. er sympathisirt mit den Professoren. Der letzte Fehler scheint mir der schlimmste zu sein.

Mina.

Wenn er die Sympathie nur auf sich selbst beschränken wollte!

Fopper.

Wie versteh' ich Das?

Frau Willhaber.

Wozu sollen wir so viel Umstände machen? Erschrick nicht und vernimm mit Einem Wort das Unerhörte: mein

Mann will meine Tochter an den Dr. Irrwisch verheirathen!

Fopper.

Warum soll er Das nicht wollen? Mir ist das gar nichts Neues und auch nichts Wunderbares. Da der gute Papa den Dr. Irrwisch für den Besten hält, weil er den vortrefflichen Dr. Fopper noch nicht kennt, ist es natürlich, daß er seiner Tochter nicht den Schlechtesten bestimmt hat. Doch mit dem Papa werd' ich mich schon abfinden; ob ich aber bei dem „hochzuverehrenden Fräulein" diese Konkurrenz bestehe, wagt meine Bescheidenheit nicht zu entscheiden.

Mina.

Wenn er dich aussticht, wirst du dich wol entschädigen bei meiner Namensschwester, der Dichterinn Mina Ueber, deren Liebe der Grausame zu verschmähen scheint.

Fopper.

Die ist leider für mich verloren, denn der Dr. Gift macht ihr den Hof. Ich denke dabei immer an eine Wespe, die um eine Birne kriecht, an der sie fressen will. Nein, nicht Mina Ueber — ich will in der Familie bleiben und werde mich entschädigen und rächen zugleich, indem ich dem Rentner Johannes Willhaber seine niedliche kleine Frau entführe.

Frau Willhaber.

Alterchen, wenn du etwas jünger und kein so unausstehlicher Kopfhänger wärst, würde ich dir keinen Korb geben. (Gibt ihm einen Kuß.)

Fopper.

So, nun habt ihr wieder humane Gesichter. Jetzt will ich euch erzählen, was heute meinem hochzuverehrenden Nebenbuhler passirt ist. Als ich vor einer Stunde vom Markt in die Marktstraße einbiege, begegnet mir der Dr. Irrwisch ganz echauffirt und ohne Rock, den er wahrscheinlich beim Ausgehen vergessen hatte anzuziehen. Ich grüße ihn, wie immer, sehr freundlich und er, im Sturmschritt vorbeisausend, nimt den Hut ab und hält ihn, durch Nachdenken zerstreut, in der Hand. Ich wende mich um, seh' ihm erstaunt nach und eben, als er um die Ecke der Straße wenden will, rennt ihn ein breitschulteriger Bauer, der eine große Hühnermasche auf dem Rücken trug, über den Haufen, so daß sie beide der Länge nach im Rinnstein lagen.

Mina.

Und du halfst ihm nicht auf?

Fopper.

Originalgenie's lassen sich nicht helfen. Ehe ich bei ihm war, hatte er sich schon wieder aufgerafft und eilte davon wie ein Seeräuber, verfolgt von dem Bauer und meinem Freund, dem Polizisten Nasenloch. Sie scheinen ihn im Augenblick für einen Andern genommen zu haben.

Frau Willhaber.

Was wird mein Mann dazu sagen!

Kammerjungfer
(hereineilend.)

Der Herr Professor Irrwisch ist da.

Fopper.

Was? Mein Nebenbuhler? Jetzt fühl' ich wieder den „Ritter“ in mir erwachen.

Mina.

(zur Kammerjungfer.)

Hast du ihm nicht gesagt, ich sei krank?

Kammerjungfer.

Freilich! Aber er sagt, er wolle Sie wieder gesund machen. Er hat einen funkelneuen Rock an. (Ab.)

Fopper.

Wo ist mein Helm und meine Lanze? (Nimt seinen Hut und Stock.)

Frau Willhaber.

Wenn du nach einem Gaul fragtest, edler Ritter, würde ich dir der Sicherheit halber diesen anweisen. (Auf einen Schrank deutend.)

Fopper

(hineinsteigend.)

Sollte das trojanische Pferd nicht ein Kleiderschrank gewesen sein?

Die Vorigen. Irrwisch.

Irrwisch.

Guten Abend, meine hochzuverehrenden — (Er nähert sich Mina, die wie krank auf dem Sopha sitzt.)

Frau Willhaber

(bei Seite.)

Er sagt „guten Abend“ und es ist heller Mittag.

Irrwisch.

Sind Sie krank, mein hochzuverehrendes Fräulein? Was ist die Ursache? Ich wäre eher gekommen, wenn nicht die Herausgabe eines archäologischen Werkes — (in die Tasche greifend). Schade, ich hab' es nicht zu mir gesteckt, sonst würde ich Ihnen einige Kapitel vorlesen und Ihre Unpäßlichkeit würde sich sogleich —

Mina.

Verschlimmern.

Irrwisch.

Sagte ich verschlimmern? Verzeihen Sie, mein hochzuverehrendes Fräulein, es war ein lapsus linguae. Doch wodurch soll ich die Wirkung meines Werkes ersetzen? Erlauben Sie mir Ihren Puls. (Er will ihren Puls fühlen, doch indem sie ihre Hand zurückzieht, ergreift er die eigene und fühlt sich selbst den Puls.) Ihr Puls ist unruhig — vielleicht 100 Schläge in der Minute. Das deutet auf Bewegung und wie deute ich diese Bewegung?

Fopper

(im Schrank.)

Auf den Rinnstein.

Irrwisch.

Sprach ich vom Rinnstein? Das war ein lapsus linguae. Ich wollte — verzeihen Sie, hochzuverehrendes Fräulein — ich wollte vom Kuß reden.

Mina.

Vom Kuß? Was hat denn ein Kuß mit dem Rinnstein gemein?

Irrwisch.

Einiger Maßen laßt er sich schon mit ihm zusammenbringen, sofern nämlich ein Rinnstein ein Werk der Architektonik ist. Ich sagte Ihnen schon, als ich Ihren ausgezeichneten Schädelbau untersuchte, daß er gleichsam eine Verkörperung aller mathematisch architektonischen Regeln der Schöpfung sei. Ich gedachte Ihnen weiter auszuführen, daß auch alle Thätigkeiten dieses edlen Gebildes denselben Regeln entsprechen müßten. Betrachte ich Ihren Mund, so überkommt mich eine Idee, die ich unter den Ausdruck „die Mathematik der Liebe" bringen mögte.

Frau Willhaber.

Der Mund meiner Tochter gleicht dem meinigen. Habe ich nicht auch Talente zur Mathematik?

Irrwisch.

Erlauben Sie, meine Hochzuverehrenden. Die edelste, ausdruckvollste Aeußerung des weiblichen Mundes ist der Kuß. Der Kuß aber muß mathematischen Regeln entsprechen. Ein edler Mund zieht beim Kuß die Mitte der Oberlippe der Art in die Höhe, daß sie einen rechten Winkel auf der Unterlippe bildet. (Demonstrirt es durch seinen Mund.) Nach Pythagoras ist das Quadrat der Hypothenuse gleich dem Quadrat der beiden Katheten. Das Quadrat der Unterlippe muß also beim Kuß gleich sein dem Quadrat der beiden Hälften oder Katheten der Oberlippe.

Frau Willhaber.

Gibt es auch Leute, die viereckig küssen, Quadrat-Küsser?

Mina.

Ich glaube, einige küssen sogar rund.

Irrwisch.

Alles das sind nicht die wahren Küsse und nicht wissenschaftlich zu definiren. Wenn ich Sie küsse, hochzuverehrendes Fräulein, so muß das Quadrat meiner Hypothenuse und meiner Katheten das Quadrat der Ihrigen decken. Erlauben Sie mir, Ihnen der Deutlichkeit halber ein Beispiel aus der Natur vorzuführen. Wenn Sie die Narbe des Bisses eines Blutigels betrachten, so finden Sie ein regelmäßiges Dreieck.

Mina.

Wenn man von einem Manne dreieckig geküßt wird, denkt man sich gleichsam einen Blutigel mit zwei Beinen.

Irrwisch

Erlauben Sie, meine Hochzuverehrenden —

(Martin Hammel und Nasenloch dringen, von der Kammerjungfer aufgehalten, unter großem Gepolter in die Stube.)

Martin.

Was will die Jungfer? Das wird die gnädige Frau nicht übel nehmen, daß man ihr einen Spitzbuben aus dem

Hause holt. (Irrwisch erblickend, der sich niedersetzt, zum Polizeidiener.) Seht, Sergeant, da sitzt er schon. Ich kenn' ihn so gut, als mich selbst. Jetzt hat er einen neuen Rock an und vor einer Stunde sah er aus wie ein Möbelschreiner. Jetzt ist es eure Sache zu sprechen, Sergeant.

Nasenloch.

Also Sie sind es, Herr Professor? (Für sich.) Ich seh' es ihm an, er ist mein, der Demagog.

Martin.

Ein schöner Professor der! Donnerwetter! Ein Professor der Hühnerdiebe ist er.

Irrwisch.

Welches ist der Auftrag eurer Sendung, gute Leute?

Martin.

Gute Leute! Ja warte! Donnerwetter! (zu Nasenloch) Frisch, sagt es ihm auf gut Teutsch.

Nasenloch.

Es ist nicht von meiner Gewalt, Herr Doktor, daß ich hierher komme. Aber der Herr Bürgermeister, der mein genauer Freund ist, hat mich gedetachirt. Denn es gibt für Sie nur zwei Ausgänge resp. Mittel: erstens, ob Sie, entweder oder, diesem ehrlichen Manne die Eier bezahlen wollen; indessen aber werden Sie resp. zu Protokoll gebracht und großen Nachtheil exponiren, wenn Sie praeter propter nicht von der Geneigtheit Gebrauch nehmen wollen, diesem durchaus ehrlichen Manne solidarisch seine Eier, das heißt, seine Hühner zu bezahlen.

Martin.

So war es recht, so hat er es verdient.

Frau Willhaber.

Leute, es ist nicht Fastnacht. Was wollt ihr hier? Ihr riecht nach Branntwein.

Nasenloch.

Ich bitte um Entschuldigung, gnädige Frau; es ist nicht von meiner Gewalt. Aber Sie wissen, daß unser Bürgermeister ein braver, rechthabender Mann ist. Zehn Thaler, hat er gesagt, daß der Mann verlangt hat.

Martin
(für sich).

Ich habe nur fünf verlangt.

Nasenloch.

Denn es waren gegen circa — wie viel Eier waren darin?

Martin.

Zehn Dutzend Eier waren darin und fast alle zerbrochen und zwei Hühner todt, zwei weggelaufen und einem echten englischen Hahn das rechte Bein entzwei.

Frau Willhaber.

Wissen Sie davon, Herr Professor?

Irrwisch.

Das Wissen, meine Hochzuverehrenden, ist allerdings die Frucht und eine herrliche Frucht, aber süßer noch ist das Brechen dieser Frucht, id est das Erforschen. Die eigentliche Bedeutung der Zahlenlehre des Pythagoras ist noch von Keinem erforscht worden.

Martin.

Was? Der soll ein Professor sein? Donnerwetter! Ein Komödiant ist er, denn eine solche Verstellung ist mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen. Aber warte! (Irrwisch's Rock unter dem Kittel hervorziehend.) Kennt er den? Herr „Professor", kennt er den? Jetzt sitzt er da wie Kreuzbauer und sieht in den Tag hinein, als ob er ihn auffressen wollte.

Frau Willhaber.

Herr Professor, das ist Ihr Rock! Ich begreife die Sache nicht, ich bin —

Irrwisch.

Ich bin! Sonderbare Uebereinstimmung in unsern Gedanken! Dachten Sie auch an Berkeley und Kant? Ich bereite eben eine Abhandlung vor, worin der Ursprung der idealistischen Philosophie auf einen andren Boden zurückgeführt werden soll.

Martin.

Ich merke den Pfiff: der will uns Geschichten erzählen, damit wir seinen Prozeß vergessen. Das soll ihm aber nicht gelingen, so wahr ich Martin heiße.

Gertrud

(hereinstürzend, einen Brühlöffel in der Hand).

Was hör' ich? Meinen Herrn wollen sie hergehen und hier mit der Polizei anpacken? Rühr' ihn Einer an, den werd' ich mit dem Kochlöffel rühren!

Martin.

Nun will ich doch ein Hottentott sein, wenn die Person nicht auf meine seelige Hanne gleicht—Donnerwetter!

Gertrud.

Das muß ein nettes Modern gewesen sein, wenn sie zu dir gepaßt hat. Aber was wollt ihr meinem Herrn? frag' ich. Es scheint mir, daß ihr hergeht und eigennützige Streiche vorhabt.

Martin.

Wir sind im Recht, aber nicht eigennützig.

Gertrud.

Ihr seht mir allerdings in einer Sache uneigennützig aus—

Martin.

Wie so?

Gertrud.

Weil man euch umsonst sehen kann. In einer Menagerie gäbe man gern 5 Sgr. d'rum.

Martin.

Ich schlage vor, daß wir uns beide zusammen sehen laßen. Ich heiße Hammel: dann ist es ein Männchen und ein Weibchen und wir bekommen 10 Sgr.

Willhaber

(hereineilend).

Was ist das — guten Morgen, Herr Professor, guten Morgen — was ist das für ein Lärm in meinem Hause?

Martin.

Herr Stadtrath, nun machen Sie es aus, Sie wissen Bescheid.

Willhaber.

Wer sagt euch, daß ich Stadtrath bin und was weiß ich? Nichts weiß ich. Ich frage, was hier vorgeht?

Martin.

Da sitzt er, Herr Stadtrath (auf Irrwisch zeigend). Auch hat er noch so einen krottigen Zotenreißer bei sich gehabt und der Kerl hat mich noch am Meisten geärgert. So eine Warze von einem Kerl! Hätt' ich ihn nur in die Finger bekommen können, aber er schoß in das Gebüsch wie ein Dachshund.

Frau Willhaber

(zu Willhaber).

So viel ich mir die Sache enträthseln kann, muß der Herr Professor von diesem Mann Eier und Hühner gekauft haben und zwar für jenen Rock.

Martin.

Gekauft? Ich merke, die gnädige Frau will seine Partei nehmen. Nennt man Das kaufen? Donnerwetter! Gepackt hat er mich und zwar unvernünftig gepackt. Es war da linker Hand von der Promenade an der Haide vor dem Hasenbusch. Die Haide hat früher zum Birnbacher Hof gehört und jetzt hat sie der Adelsdorfer Bauer gekauft. Doch der thut nichts als jagen, statt das Land zu bauen und sä't mehr Schroot als Roggen auf das Feld. Aber ich hab' es ihm auch prophezeit, daß er sich noch ganz zu Grunde ruinirt. Doch das sollt' er wissen, daß ihm die Gaudiebe die Füchse und Kanine graben! Ich wollte noch stillschweigen, wenn sie dabei einen ehrlichen Menschen seine Wege gehen ließen. Aber Einen so unnatürlich hinzuwerfen und nicht zu sehen, was man bei sich hat, und Einen am hellen lichten Tage vor dem offenen Stadtthor bestehlen wollen — Donnerwetter, das thut kein Schinderhannes nicht einmal.

Willhaber

(zu Nasenloch).

Sagen Sie, was ist hier vorgefallen?

Nasenloch.

Ew. Exzellenz nehmen nicht ungütig, aber es ist die Wahrheit, die reine Wahrheit.

Willhaber.

Was denn? Was?

Nasenloch.

Sehen Sie, ich komme nicht von meiner Gewalt, aber der Herr Bürgermeister hat mich gedetachirt. Denn der

Herr Doktor hat diesem grundehrlichen Mann für zehn Thaler Hühner gebrochen.

Martin.

Und Eier! Das ist für eine Herrschaft, wie Sie sind, nicht der Rede werth, aber für unser Einen, der sein Brod so hühnerweise verdienen muß, macht das ein ganzes Kapital. Ich hab' ihm doch wahrhaftig nichts zu Leid gethan; Sie können alle Gesetze nachschlagen, ob ich jemals einen Menschen um einen Nadelknopf beleidigt habe.

Nasenloch.

Sehen Sie, Herr Präsident, ich bin Soldat gewesen, ich habe die Befreiungskriege gegen den gemeinschaftlichen Feind mitgemacht, auch dem Kaiser treu gedient, wo ich bei Leipzig übergegangen bin zu den Alliirten, zugleich eine Kugel bekommen und zwei Hiebe auf den Tornister — Sehen Sie, da kann man schon mitsprechen! Die Kugeln, sage ich Ihnen, pfiffen wie die Feldmäuse, ventre à terre, aber, so wahr ich nicht von meiner Gewalt komme, einem Menschen so muthwillig sein Gut verderben, das hab' ich in allen meinen Kampagnen noch nicht gesehen und die Disziplin, pflegte unser General — daß ich nicht lüge — unser Kapitain zu sagen, ist doch immer die Seele vom Kriegswesen.

Willhaber.

Es ist Essenszeit. Sie halten uns etwas lang hier auf und ich weiß schon genug. Also ist es bloß um 10 Thaler zu thun?

Martin.

Den Korb will ich gar nicht rechnen.

Willhaber
(ihm Geld gebend).

Hier habt ihr's. (Zu Irrwisch, der bis dahin in einem Buch gelesen.) Herr Professor, Sie bleiben hier zu Mittag. Kommt!

(Alle ab, außer Martin, Nasenloch und Gertrud.)

Willhaber
(wieder zurückkommend, zu Nasenloch).

Sagen Sie, was meinten Sie damit, als Sie mich Präsident nannten?

Nasenloch.

Präsident vom Kasino.

Willhaber.

Sie wollten sagen: Direktor!

Nasenloch.

Ja richtig: Direktor!

Willhaber.

Dann hatten Sie Recht. (Gibt ihm ein Trinkgeld. Ab.)

Nasenloch.

Nu? Denen haben wir einmal in den Nacken gesehen. Oekonom, sagte ich nicht, daß ich aus dem Darm eine

Wurst machen würde? Doch nun noch ein Wort, eh' ich zum Rathhause gehe. Als ihr mit den zweien auf der Haide zusammengeriethet, hörtet ihr da auch, was sie mit einander sprachen? Wollten sie euch nicht verführen zur Revolution? Sprachen sie nichts von Staat, Vaterland und dergleichen? Im Namen des Gesetzes, antwortet!

Martin.

Allerdings sagten sie Das und noch allerlei andres dummes Zeug, wovon ich nichts verstand. Sie sprachen alle Sprachen durcheinander.

Nasenloch.

Aha! wir haben sie. Das soll ein Fang werden, wovon die Zeitungen sprechen. Ich gehe jetzt schnell zum Rathhause und dann treffen wir uns im „Stübersbrödchen", wo wir das Uebrige verprotokolliren werden. Den Rock nehm' ich einstweilen mit.

Gertrud

(die bis jetzt wie eine Schildwache beobachtend in der Ecke gestanden, vortretend und den Rock ergreifend.)

Halt, Ihr Spitzbuben! Das Eigenthum meines Herrn rührt Keiner an, wenn ich da bin. Mag euch Herr Willhaber geben, was er will, meinen Herrn laßt ihr ungeschoren!

Nasenloch

(ein aus dem Rock gefallenes Manuskript aufhebend).

Das alte Papier wird sie mir doch wenigstens lassen.

Gertrud.

Papier kann er haben, so viel er will.

(Nasenloch ab.)

Martin.

Sagt einmal, Mamsell, Ihr gefallt mir.

Gertrud.

Ihr mir nicht. Uebrigens bin ich keine Mamsell und es war Euch gerathen, daß Ihr meinen Herrn in Ruhe ließet.

Martin.

Dient Ihr bei ihm? Ist er wirklich ein Professor?

Gertrud.

Und wenn er ein Schneider wäre, er ist mein Herr.

Martin.

Wenigstens ein Schneider hätte nicht schneller einen neuen Rock bei der Hand gehabt. Aber übrigens, Jungfer, Ihr gefallt mir immer besser. Je länger ich sie ansehe: akkurat meine seelige Hanne! Dieselbige Nase, dieselbige Mütze, dieselbige Brust — Alles Dasselbige!

Gertrud.

Wie viel Augen hatte sie? (Stellt sich als wolle sie gehen.)

Martin
(sie zurückhaltend.)

So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, Jungfer, Ihr gefallt mir. Wenn ich mir denke, daß Ihr Eva gewesen wärt, Adam hätte in der ersten Minute in den Apfel gebissen. Wenigstens ich hätte nicht an seiner Stelle sein müssen. Donnerwetter! Wo kann man die Jungfer bisweilen sprechen?

Gertrud.

Macht mir keine Redensarten! Ihr denkt wol, daß Ihr mich zum Narren halten könntet? Dazu ist Gertrud Winterkohl viel zu lang in der Schule gewesen.

Martin.

Den Namen Winterkohl hab' ich öfter gehört. Ach! ich suche schon so lang eine anständige Frau, aber keine findet sich, die meiner Hanne das Wasser reichen könnte. Das war Euch ein kapitales Frauenzimmer und die verstand den Umgang mit Vieh und Menschen! Und Ihr seht ihr so gleich, als wärt Ihr von unserm Kirchhof gestohlen. Wo kann man Euch denn bisweilen sprechen?

Gertrud.

Ist es Euch auch wirklich Ernst? Aber sagt — was seh' ich? Seid Ihr es wirklich? Habt Ihr mir nicht einmal eine Gans verkauft? Ihr hattet damals keinen Kittel an.

Martin.

Ich weiß es wohl. Ihr habt mir die Gans aber nicht bezahlt und weil Ihr so lang bliebt —

Gertrud.

Was? Nicht bezahlt? Habt Ihr uns nicht bestohlen?

Martin.

Bloß Bezahlung genommen. Aber, liebste Jungfer, wie könnt Ihr die Sache nur so auslegen! Ich hab' Euch gleich im Auge gehabt und ich dachte, daß ich doch etwas für uns sorgen müßte. Denkt Euch einmal, wenn es mit uns beiden etwas würde und wir hätten nicht einmal etwas Apartes auf den Tag—

Gertrud.

Ist es Euch denn wirklich Ernst?

Martin.

So wahr ich Martin heiße. Sagt mir nur, wo man Euch am Besten sprechen kann.

Gertrud.

Ich komme jeden Morgen um 9 Uhr auf den Gemüsemarkt.

Martin.

Donnerwetter! Und wir haben uns noch nicht gesehen? Das begreif' ich nicht. Kommt, Ihr geht mit mir in's „Stübersbrödchen“!

Gertrud.

Ich bin auch nicht aus der Stadt, ich bin auch vom Land zu Hause.

Martin.

Das hab ich' gleich an der Pos'tur gesehen. So ein Gebäude hat auch keine Mamsell. Ihr seid (schmeichelnd) so breit, wie ein zweijährig Füllen.

Gertrud

(verschämt.)

Ihr seht mir auch nicht uneben aus. Ihr gefiel't mir gleich, als ich euch hier sah, und ich dachte: wie dem der Kittel so schön steht; aber als Frauenzimmer kann man nicht hergehen und so auf der Stelle mit dem Konfekt in's Gelag kommen. Doch ist es euch auch wirklich Ernst?

Martin.

Ist es nicht wahr, so mag dort der Schrank sagen, ich sei ein Lügner.

Fopper

(in dem Schrank, mit tiefer Stimme.)

Erst prüft, eh' ihr euch ewig bindet,
Ob sich der Kohl zum Hammel findet!

Gertrud.

Heilige Sankt Maria, da haben wir's!

(Beide laufen davon.)

Fopper

(aus dem Schrank tretend und sich den Schweiß abwischend.)

Wenn ich Einem ein Schwitzbad zu verordnen habe, so weiß ich, wo ich ihn hineinsetze.

(Ab. Mina Willhaber erwartet ihn an der Thüre.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug

Szene: In Willhaber's Hause.

Frau Willhaber. Willhaber.

Frau Willhaber.

Seitdem du mit dem Nachbar den Prozeß über die Gartenmauer hast, ist gar nicht mehr mit dir zu sprechen.

Willhaber.

Prozeß hin, Prozeß her, ich bleibe bei Dem, was ich gesagt habe. Der Herr Professor soll sie haben und sonst kein Mann unter der Sonne.

Frau Willhaber.

„Er soll sie haben!" So spricht Derjenige, der sie gelegentlich einmal auf den Armen getragen; Diejenige aber, welche sie einst unter dem Herzen getragen hat, sagt: er soll sie nicht haben!

Willhaber.

Was? Ich werde zeigen, wer Herr im Hause ist. Der Student, scheint es, hat euch den Kopf verrückt gemacht mit seinen Weiber-Emanzipationsgeschichten. Der Mann ist der Herr. In dem Stück bin ich ein guter Christ. Was hast du an meinem Freunde auszusetzen?

Frau Willhaber.

So lang er bloß dein Freund ist, sage ich nichts über ihn. Ich überlasse dir die freie Wahl deiner Freunde. Aber meiner Tochter soll die freie Wahl ihres Mannes bleiben. Die Liebschaft meiner Tochter und deine Freundschaft haben nichts mit einander zu thun.

Willhaber.

Das wäre mir schöne Politik und Erziehung! Wenn Das als Regel gälte, so wärst du nie Frau Willhaber geworden.

Frau Willhaber.

Keine Schmeichelei für dich und keine Beschämung für mich. Frau Louise Willhaber, geborne Müller, bildet sich ein, daß sie ohne alle elterliche oder sonstige Hülfe würde gefunden haben, was sie wünschte. Doch lassen wir Das. Mina haßt den Professor, sie verabscheut ihn und sie würde ihm ihren Ekel offen zu erkennen geben, wenn sie nicht zugleich über ihn lachen müßte und nicht Rücksichten auf dich nähme. Sie ist darin vollkommen einer Meinung mit mir. Du hättest nur hören und sehen sollen, wie er ihr eine Vorlesung über das Küssen gehalten hat. Er wollte sie küssen mit Katheten und Hypothenusen und mit Dreiecken. Joseph, höre meinen Entschluß: ein Mann, der meine Tochter dreieckig küssen will, wird nie mein Schwiegersohn.

Willhaber.

Er soll es werden und wenn er sie sechseckig küssen wollte.

Frau Willhaber.

Sechszöllig, das würde ihm leicht werden. Wenn ich seinen großen Mund ansehe und ihn dabei von Küssen reden

höre, so fürchte ich fast, er mache Anstalten zu sagen und zu thun, was Schiller sagt: „Diesen Kuß der ganzen Welt,“ oder wenigstens der ganzen Umgegend. Sein Mund ist so umfassend wie seine Gelehrsamkeit. Du weißt, ich halte etwas auf einen hübschen Mund. Er verräth in der Regel wenigstens Geschmack. Hättest du nicht einen hübschen Mund, ich wäre trotz Alledem nicht deine Frau geworden. Du hast einen hübschen Mund, ich habe einen hübscheren und Mina hat den hübschesten. Und daran will dieser gelehrte Irrwisch mit seiner sechszölligen Hypothenuse mathematische Experimente machen? Nimmermehr!

Willhaber

(pfiffig.)

Sag' einmal, hat der Student nicht einen erstaunlich hübschen Mund?

Frau Willhaber.

Wie in Stahl geschnitten: fein, männlich und geistreich!

Willhaber.

Ei so! Es scheint mir, ihr habt euch beide in die Lippen eines Windbeutels vergafft. Das wäre also hier ein Wettkampf um die Mundstücke. Es handelt sich aber um etwas Anderes, Madame Willhaber. Es handelt sich darum, Mina glücklich zu machen durch einen Mann, der durch seine Person, seinen Namen und seine Stellung eine Bürgschaft für die Zukunft bietet. Weißt du auch, daß er jetzt den rothen Adlerorden erhalten hat?

Frau Willhaber.

Du redest von Bürgschaft und suchst eine Bürgschaft für das Unglück! Die beste Bürgschaft für Mina's Glück er-

blicke ich in einem Manne, den sie liebt und der durch seinen Charakter wie durch seine Kenntnisse sich eine angemessene Stellung in der Welt zu erringen fähig ist ohne Regierung und rothen Adlerorden.

Willhaber

Eine Stellung? Du wolltest wol sagen: eine Sitzung! Ein Mensch, der in den Märztagen das Volk aufgereizt und auf den Barrikaden kommandirt, ja, der sogar den Kopf des Königs gefodert hat, sollte mein Schwiegersohn werden? Meinst du, ich wisse es nicht? Hätte er nicht mit den Andern amnestirt werden müssen, er wäre für die Zeit seines Lebens aufgehoben. Und wer bürgt dafür, daß er nicht wieder solche Streiche macht?

Frau Willhaber.

Ich bin stolz darauf, wenn meine Tochter einen Republikaner zum Mann erhält, und mache mir keine Sorgen darum. Herr Fopper ist klug genug, sich seinen Feinden nicht leichtsinnig in die Hände zu liefern, und in Zukunft werden sich die Rollen schon wechseln. Soll ich dich übrigens daran erinnern, daß du 2000 Thaler hergegeben hast, um die Steuerverweigerung zu betreiben?

Willhaber.

Davon schweige man hübsch still! Uebrigens war das bloß passiver Widerstand.

Frau Willhaber.

Nun, der eben ist es, den Mina gegen dich und den Professor leistet. Und doch willst du ihn zum Hochverrath machen?

Willhaber.

Passiver Widerstand! Um mit dem Studenten aktives Nachgeben aufzuführen? He? Daraus wird nichts, liebe Frau. Auch soll der Mensch gar keine Religion haben.

Frau Willhaber.

Welche Religion hast denn du? Es ist doch merkwürdig, daß dich ein junger Mann plötzlich religiös macht.

Willhaber.

Kurzum, der Mensch ist ein Revolutionair nach allen Seiten. Willst du das Verbrechen auf dich nehmen, deine Tochter einem Manne zur Frau zu geben, der überall Streit hat und nach dem die Polizei die Hand ausgestreckt hält, so daß sie ihn jeden Augenblick von ihrer Seite reißen kann?

Frau Willhaber.

Willst du das Verbrechen auf dich nehmen, deine Tochter einem Manne zur Frau zu geben, nach dem die Polizei ihre Hand schon in unserm eigenen Hause ausgestreckt hat, weil er die Leute auf offener Straße anfällt?

Willhaber.

Ich Dummkopf! Daß ich es nicht gleich gemerkt habe! Es war jedenfalls ein Streich, den ihm der Student gespielt hat. Der Nichtswürdige! Lass' ihn mir nochmals über die Schwelle kommen, er soll schmecken, daß spanisch Rohr in meinem Garten wächst!

Frau Willhaber.

Aber woher kam denn der Rock, den der Bauer mitbrachte?

Willhaber.

Schweig', ich will nichts mehr davon hören! Ihr seid alle gegen mich und meinen Freund verschworen, ihr habt ein Komplot gegen mich. Aber ich werde euch zeigen, wer Willhaber heißt; ich werde euch zeigen, auf wessen Seite Recht und Gesetze sind, um falsche Ehefrauen, ungerathene Töchter und revolutionaire Verführer zur Raison zu bringen!

Frau Willhaber.

Bist du schon bei deinem Advokaten gewesen? Er hat zwei Mal nach dir fragen lassen.

Willhaber.

Das Gebabbel! (Ab.)

Fopper und Mina Willhaber kommen aus der entgegengesetzten Thüre herein.

Frau Willhaber.

Kinder, Kinder, es wird unangenehme Dinge absetzen. Er ist unerbittlich und entschlossen, wie ich ihn selten gesehen habe.

Fopper.

Wir hörten es donnern und wenn ich zugegen gewesen wäre, hätte es sicher eingeschlagen. (Zu Mina, die ein be-

trübtes Gesicht macht:) Wie? Du willst doch nicht auch den Regen dazu gesellen? Mein Mädchen, bedenke und vergiß es nicht, daß deine schönen Augen nicht zum Weinen geschaffen sind, so wenig wie dein schöner Mund für den pythagoräischen Lehrsatz!

Mina.

Lieber Herrmann, du weißt, daß ich keine Kopfhängerinn bin; aber es ist mir unerträglich und thut mir in der Seele weh, daß wir mit einem Manne, der doch einen gesunden Verstand und ein gutes Herz hat, über die Frage streiten müssen, ob ich die Deinige werden, oder mich an einen abgeschmackten Narren wegwerfen soll.

Fopper.

Ihr beurtheilt den Papa wieder falsch. Reiche wie mächtige Leute sind immer eigenwillig, weil sie an die Erfüllung ihrer Wünsche gewöhnt sind. Und die einzige Opposition, die der Papa bisher zu bekämpfen hatte, war eine weibliche. Laßt ihm eine männliche entgegentreten und er wird sich besinnen.

Frau Willhaber.

Du irrst dich. Er geht nicht von seinem Vorsatz ab und spricht sogar schon von den Gesetzen. Das ist es grade, was ihm in dieser verkehrten Welt die Uebermacht verleiht. Er hat die Polizei auf seiner Seite.

Fopper.

Und ich die Liebe. Mina, bist du der Meinung, daß die Polizei mächtiger sei, als die Liebe?

Mina.

Spare dir die Frage, eitler Jüngling! Aber, lieber Herrmann, laß uns nicht spotten. Ich mache mir Sorgen um dich, der Papa hat einen wahren Grimm auf dich.

Fopper.

Ueberlaß die Sorgen mir und denke nur daran, mir zu folgen.

Mina.

Folgen! Ja ich folge, wohin du willst. Aber wie sollen wir hinausgehen, wo keine Thüre ist?

Fopper.

Nichts einfacher, als Das. Wo keine Thüre ist, macht man eine. Der wird überall ein Gefangener sein, der wartet, bis die Thüre ihm nachläuft. Mina, glaubst du weniger werth zu sein, als die Lazedämonierinn Helena? Jetzt sei nicht zu bescheiden.

Mina.

Was willst du damit sagen?

Fopper.

Daß ich nicht weniger aufgelegt bin, als der Trojaner Paris. Ich werde dich einfach entführen.

Mina.

Mutter!

Frau Willhaber.

Herrmann! ... Mein Mann würde die ganze Stadt mit Skandal füllen und die ganze Welt würde ein Geschrei erheben.

Fopper.

Es ist nicht Alles himmelschreiend, was gen Himmel geschrieen wird, und die Welt hat im ersten Augenblick immer mehr Mäuler um über Das zu schreien, was sie nicht einsieht, als sie Augen hat um Das einzusehen, worüber sie schreit. Später ändert sich Das. Man läßt den Sturm von Stadtgespräch und Salongeklatsch ruhig vorübergehen und dann scheint die Sonne um so freundlicher. Um welche Zeit ist der Papa am Sichersten nicht zu Hause?

Mina.

Von halb drei bis vier hält er seinen Mittagsschlaf und um sieben geht er regelmäßig in's Kasino.

Fopper.

Das Schicksal ist wie ein Bandit. Wenn er mir das Pistol auf die Brust setzt, werde ich leichter mit ihm fertig, als wenn er mir ungesehen nachschleicht. Heute Nachmittag sehen wir uns wieder. (Schickt sich an zu gehen.)

Frau Willhaber.

Um des Himmels willen, ich höre meinen Mann kommen! Herrmann, hierher, da hinaus!

Fopper.

Er kommt mir grade recht, ich erwarte ihn. Laßt mich mit ihm allein.

Mina.

Ich bleibe bei dir, ich lasse dich nicht im Stich.

Fopper.

Du sprichst ja, meine Heldinn, als wolle man mir an den Kragen. Ich fodre jetzt Vertrauen, laßt mich allein; (Schiebt Frau Willhaber und Mina zur Thüre hinaus.)

Fopper. Willhaber

Willhaber

(eintretend).

Also wirklich Sie hier? Ich erkannte Sie schon an der Stimme. Sie schienen mir hier das große Wort zu führen. Sie scheinen ein dreister Kamerad zu sein. Was suchen Sie hier?

Fopper.

Sie zu sprechen. Da ich nun eben das Vergnügen habe, Sie zu treffen oder von Ihnen getroffen zu werden, wollen wir die Umstände und Komplimente bei Seite lassen und gradeswegs —

Willhaber

(auf die Thüre zeigend.)

Gradeswegs — ohne Komplimente — dort ist die Oeffnung.

Fopper.

Ich heiße Herrmann Fopper.

Willhaber.

Der ist es, den ich meine.

Fopper.

Der Name sollte Ihnen bloß sagen, daß Sie keinen Mann vor sich haben, der sich die Thüre weisen läßt.

Willhaber.

„Es gibt mehr Ketten als rasende Hunde“, Herr! Ich werde die Polizei rufen lassen und zusehen, ob mir so ein revolutionairer Bursche —

Fopper.

Unterricht im passiven Widerstand geben kann. Herr Willhaber, lassen Sie uns als vernünftige Männer handeln und beschmutzen Sie nicht unnützer Weise Ihre hübschen Meubeln mit rother Farbe. Den Ersten den Besten nämlich, den Sie zu Hülfe rufen, um mich zu entfernen, schlage oder steche ich mit Gemüthsruhe über den Haufen. Ihnen aber werde ich ohne Gewalt weichen, wenn Sie erst Ihre Grobheit, Ihren Hochmuth und Ihren Eigensinn so weit ablegen, daß Sie mich anhören. Fußen Sie nicht darauf, daß Sie in Ihrem Hause sind. Ob sich hier um mich herum zufällig eine Anzahl Steine zu vier Mauern zusammenhäufen, die man ein Zimmer, ein Haus nennt, welches ein gewisser Herr Willhaber gebaut hat, oder ob sich eine Anzahl Bäume um mich erheben, die man einen Wald nennt, oder ob uns Wasser oder Haide umgibt, das ändert doch an meiner Person und ihrem Recht so wenig wie an Ihrer Stellung und Ihrem Verfahren. Ich bin ich, sei ich wo ich wolle, und ich will angehört sein im Namen Ihrer Tochter und in meinem eigenen.

Willhaber.

Im Namen meiner Tochter? Sie sprechen sehr kühn.

Fopper.

Im Namen Ihrer Tochter und in meinem eigenen ersuche ich Sie um Ihre Einwilligung zu unserer Verehelichung. Das ist Alles.

Willhaber.

Wirklich? Das ist Alles? Sagen Sie einmal, Herr Studiosus, oder Bakkalaureus, oder Doktor, oder was Sie sonst jetzo sind, haben Sie nicht Lust, unsern König um sein Königreich zu bitten? Wissen Sie, was er Ihnen antworten würde? Er würde sagen: Sie sind nicht legitim, junger Mann (wie wir Politiker uns auszudrücken pflegen), deshalb begnügen Sie sich mit Ihres Vaters Pachtgütchen.

Fopper.

Wenn es die Legitimität ist, Herr Willhaber, die mir ein Recht auf Ihre Tochter geben soll, so gehört sie mir unbedingt. Wer zuerst den Thron besitzt, gilt für den legitimen Herrscher, und wer ihn davon vertreiben will, den nennt man einen Usurpator. Wer zuerst ein Herz besitzt, ist legitimer Liebhaber und ist er der rechte Mann, so wird er nicht einmal einen Usurpator fürchten. Er hat vor den Herrschern auf dem Thron noch Das voraus, daß er nicht durch „Gottes Gnade", sondern durch den Willen der Beherrschten in das Regiment eingesetzt ist und wer will ihn daraus vertreiben?

Willhaber.

Ich, Herr legitimer Bakkalaureus. Ich will Sie vertreiben, ohne Usurpator zu sein, und werde den Thron, nach dem Sie so sehr verlangen, schon angemessener zu besetzen wissen.

Fopper.

Sie sind ein zu guter Politiker, Herr Willhaber, um nicht zu wissen, daß Sie dadurch eine Revolution hervoru-

fen werden. Ihre Tochter würde zur Revolutionairinn werden und auch ohne meine Hülfe spazirte der gewaltsam eingesetzte Herrscher zum Lande hinaus. Nein, nein, Herr Willhaber, keine Revolution! Sie sind ja sonst kein Freund davon, obschon Sie seltsamer Weise die russische Rebellion der Griechen gegen die Türken billigen.

Willhaber.

Und warum nicht? Gegen die Türken ist Alles erlaubt. Ich hasse die Türken, sie stehen außerhalb der Gesetze der Zivilisation.

Fopper

(für sich.)

Jetzt ist er auf dem rechten Wege. (Laut:) Obschon die Türken im Ganzen nobler von Charakter und nicht schlechter von Sitten sind als die frommen Christen, theile ich Ihre Antipathie doch vollkommen wegen eines Punktes: weil sie nämlich das weibliche Geschlecht zur Sklaverei herabwürdigen. Bei den Türken hat das Weib kein Recht und keine Stimme, man verkauft es und verheirathet es nach Belieben und es muß zufrieden sein mit jedem männlichen Scheusal, dem es überliefert wird. Gegen solches Regiment ist allerdings die Rebellion stets im Recht.

Willhaber.

Aber das ist nicht der Hauptpunkt. Die Hauptsache ist, daß die Türkei als Bollwerk der Barbarei die europäische Entwickelung und Zivilisation aufhält. Dieß Bollwerk muß niedergebrochen werden und es wird niedergebrochen werden, ehe ein Jahr vergeht. Die Türkei ist schon im Zerfall begriffen und der Sultan ist nicht der Mann, sie zu retten.

Fopper.

Ich bin vollkommen Ihrer Ansicht. Die Türkei ist ein leckes Schiff und der Sultan ist ein Drahtstift, der es im Sturm zusammenhalten soll. Der Stift wird brechen und das Schiff wird zerfallen. Aber es muß doch wieder einen neuen Kapitain haben. Die Staatsschiffe unterscheiden sich von den Seeschiffen u. A. dadurch, daß sie hundert Mal untergehen können und doch wieder flott werden. Auch die Türkei wird nicht verschwinden, wenn sie untergeht, und es handelt sich dann um den neuen Kapitain. Wer wird es sein? Das ist eine Frage, über die ich gern Ihre Ansicht vernähme.

Willhaber.

Das ist allerdings eine schwierige Frage, darin haben Sie Recht. Aber die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der Kapitain Nikolaus heißen wird.

Fopper.

Sie sagten ja aber, die Türkei müsse untergehen, weil sie als Bollwerk der Barbarei die europäische Zivilisation aufhalte. Glauben Sie denn, der Kapitain Nikolaus werde als Vertreter der Zivilisation in Konstantinopel einziehen? Soll in Sibirien die Sonne unserer Entwickelung aufgehen? Sollen die Kosacken die Vorkämpfer unserer Ideen werden?

Willhaber.

Der Diamant schleift den Diamanten und der Russe muß den Türken schleifen. Es gibt keinen Politiker in unserm Kasino, vom Kaufmann bis zum Professor, der nicht glaubt,

daß die Türkei russisch werden wird und werden muß. Was wird sie denn nach Ihrer Ansicht werden?

Fopper.

Sie wird — griechisch.

Willhaber.

Griechisch? Nein, Herr Studiosus — Herr Fopper, wollt' ich sagen, griechisch — das wird sie ihr Leben lang nicht.

Fopper.

Ihr Leben lang nicht, aber nach ihrem Tode.

Willhaber.

Aber wodurch soll sie denn griechisch werden?

Fopper.

Durch ein Wörtchen, wodurch wir Politiker oft mehr ausdrücken, als wir sagen wollen, durch das Wörtchen — Legitimität.

Willhaber.

Was? Legitimität? Ist denn der König von Griechenland legitimer Herr der Türkei?

Fopper.

Es gibt noch eine andre Legitimität, Herr Willhaber, als die der Könige, es gibt auch eine Legitimität der Völker. Diese Legitimität setzt sich auf den Thron, wenn sie die Könige in den Staub geworfen und die Eroberer in alle Winde vertrieben hat. Rohe Horden oder gewaltsam aufgetriebene

Wuchervölker, wie das türkische, denen kein geistiger Inhalt Konsistenz verleiht, werden absorbirt oder verdrängt von leitenden Nationen. Aber keine Nation geht unter, die als Kulturvolk eine Stellung in der Geschichte errungen hat. Mag die brutale Gewalt der Eroberer Jahrhunderte lang den Fuß auf ihren Nacken gestellt haben, sie lebt fort von den Erinnerungen ihrer Geschichte und wird eines Tages wieder stolz ihr Haupt erheben. So wird es mit Italien, so wird es mit Griechenland sein. Griechenland hat den ersten Schritt zu seiner Wiedergeburt durch seinen Unabhängigkeitskampf gegen die Türkei gethan. Aber es konnte die Schlacken einer Jahrhunderte alten Verunreinigung und Erniedrigung nicht in einem Tage abwerfen und unter der Aegide von Fürsten macht kein Volk eine wirkliche Revolution. Den nächsten, den entscheidenden Schritt wird Griechenland thun unter der Aegide von Völkern. Wenn die Revolution das teutsche und das französische Volk an die Spitze der europäischen Angelegenheiten ruft, dann wird unter ihrem Schutz die griechische Republik die Stelle einnehmen, welche unsere Professoren dem griechischen Pabst zu Petersburg zusprechen. Das Volk, das einen Miltiades, Perikles, Epaminondas, Homer, Aristoteles, Sokrates, Sophokles, Appelles und Phidias erzeugte, wird dasjenige Volk wieder verdrängen, das nichts hervorzubringen vermogte, als Henker, Harems und Verschnittene. Unter dem Schutz der modernen Heiden werden die Enkel der antiken Heiden ihre klassische Bildung wieder aufnehmen, die neuen Kulturvölker werden den Söhnen der alten mit Zinsen zurückerstatten, was sie von ihnen empfangen, und in den Kunsttempeln Athens werden teutsche und französische Revolutionaire das Bild des Apoll und der Aphrodite wieder

aufrichten. Sollte ich dabei etwas zu sagen haben, so wird Mina Willhaber das Modell zur Aphrodite abgeben. Wenn diese Zeit kommt, Herr Willhaber, werden auch Sie der griechischen Revolution das Wort reden, aber in einem Sinne, der mehr Ihrer Natur entspricht, als der — russische.

Willhaber.

Herr Fopper, Sie haben da ganz besondre Ansichten — ich gestehe, daß darin Manches — aber — indessen — übrigens sind wir ganz von unserm Kapitel abgekommen und da bedaure ich, Herr Fopper, daß ich Ihnen meine Tochter nicht geben kann.

Fopper.

Nun wohl. Jetzt habe ich doch einen Bescheid, den ich einholen mußte, um alle schuldige Rücksicht gegen Sie zu nehmen; aber ich wünschte nun auch Ihre Gründe zu erfahren.

Willhaber.

Nachdem ich Sie jetzt etwas näher kennen gelernt habe, Herr Fopper, wäre ich vielleicht im Stande, meine Zustimmung zu geben, obschon ich, offen gesagt, die Mediziner nicht leiden kann — habe auch noch nie einen gebraucht. Aber es steht Ihnen etwas im Wege, das ich nicht mehr ändern kann, wenn ich ein ehrlicher Mann bleiben will: ich habe meine Tochter einem Andern versprochen.

Fopper.

Herr Willhaber, Sie sind ein rechtschaffener Mann, deshalb müssen Sie Ihr Wort halten, wenn es nämlich in

Ihrer Macht steht. Aber eben deshalb hätten Sie es nicht geben dürfen. Sie haben nicht die Macht, Ihre Tochter einem Professor Irrwisch oder irgend einem Andern zu überliefern, dem sie sich nicht selbst überliefert.

Willhaber.

Was? Sie wollen mir Vorschriften machen, wie ich mich als Vater zu verhalten habe, und Sie wollen meinen Freund angreifen? Sie wissen Ihr Wort zu machen, Herr Fopper, aber das gibt Ihnen kein Recht, es über Alles zu machen.

Fopper.

Ich mache Ihnen keine Vorschriften, ich gebe nur den Vorschriften Ausdruck, die Ihnen Ihr eigenes gesundes Gefühl machen muß. Diese Vorschriften sagen Ihnen, daß Sie Ihre Tochter einem Manne, den Sie für schlecht halten, so weit Sie vermögen vorenthalten, daß Sie sie aber Keinem, den Sie für gut halten, versprechen können. Wenn Ihre Tochter Ihr Eigenthum ist, so ist sie es höchstens als Kind, nicht aber als Weib. Beschützen und beglücken dürfen Sie Ihr Kind, nicht Ihre Tochter versprechen und verschenken. Die Liebe ist ein Glück, das sich von den Eltern billigen, nicht vorschreiben läßt. Billigen dürfen Sie nun zwar die Liebe Ihrer Tochter zu mir nicht mehr, weil Sie durch ein Wort gebunden sind, dessen Gewicht ich anerkenne; aber zu verhüten, daß Sie ihr eine Liebe vorschreiben, wo keine möglich ist, wird meine Pflicht und meine Sorge sein. Sie sollen nie Ursache haben, sich zu beklagen, daß Ihr Schwiegersohn nicht offen und ehrlich gegen Sie gehandelt habe. Deshalb erkläre ich ohne Um-

schweife: Ihre Tochter ist durch ihren eigenen freien Willen mein Eigenthum und ich werde mein Eigenthum aus Ihrer Verwaltung entfernen, da ich mit dieser Verwaltung nicht mehr zufrieden bin.

Willhaber.

Ich muß gestehen, daß mir ein Mensch Ihrer Art noch nicht vorgekommen ist. Ihre Dreistigkeit ist so groß wie Ihre Hartnäckigkeit. Aber beantworten Sie gefällig diese Frage: würden Sie mit derselben Hartnäckigkeit meine Tochter verfolgen, wenn ihr Vater nicht ein Mann von 300,000 Thalern wäre?

Fopper.

Im Namen Ihrer Tochter protestire ich gegen die Bescheidenheit, womit Sie Ihre lumpigen Thaler für fähig halten, den Werth eines solchen Mädchens zu erhöhen. Doch ist es mir nicht unlieb, daß Sie mir Gelegenheit geben, mich wenigstens in Bezug auf einen Punkt mit Ihnen zu verständigen. Wären auch meine Eltern nicht beinah eben so reich wie der Rentner Willhaber und setzte mich auch meine Medizin nicht in Stand, den Beutel meines Vaters mit derselben geringschätzigen Unabhängigkeit zu behandeln wie den Beutel meines Schwiegervaters, so würde ich dennoch von der Tochter eines Mannes, der hinter meiner Liebe Geldabsichten sucht, nie eine andre Mitgift annehmen, als diese: (zeigt auf ihren Ring an seinem Finger.)

Willhaber.

Was? Also schon so weit ist die Dirne mit Ihnen gekommen? Herr, ich werde meine Maßregeln treffen und wir werden sehen, wer seinen Willen durchsetzt.

Fopper.

Wohlan, Herr Willhaber, ich biete Ihnen Schach. Verlieren Sie auch die Partie, so sollen Sie doch dabei gewinnen.

Willhaber.

Mein Herr, das Maß ist voll. Auf der Stelle verlassen Sie jetzt mein Haus!

Fopper.

Auf der Stelle nicht, Herr Willhaber. Verzeihen Sie mir, wenn ich lieber ungehorsam, als ungalant bin: zuvor muß ich mich bei Ihrer Frau und Tochter verabschieden. (Geht in die Nebenstube.)

Willhaber.
(Allein.)

Wer ist hier eigentlich Herr im Hause? Bin ich es oder dieser junge Teufel? Und doch weiß ich nicht, worüber ich mich mehr wundern soll, über seine Dreistigkeit oder seinen offenen Kopf. Wie Der, weiß kaum der Herr Professor sein Wort zu machen und was er mir da von den Griechen gesagt hat, war etwas ganz Neues, es war wahrhaft antik. Aber ein Mediziner! — Mein Wort! — Der Herr Professor! — Nein, nein, es wird nichts mit ihm. Und solch ein junger Mensch will durchaus gegen mich seinen Willen durchsetzen? Hat er mir nicht Schach geboten? Geduld, junger Mann, ich werde mich vorsehen! Der Kamerad ist zu Allem fähig. Wo möglich soll das Mädchen noch heute aus dem Hause und dann werden wir sehen, wer seinen Willen hat. (Ab.)

Frau Willhaber, Mina Willhaber und Fopper kommen aus dem Nebenzimmer.

Fopper.

Der Papa ist weg. Das hat eine Bedeutung. Daß er nicht zu euch gekommen ist und Lärm geschlagen hat, ist ein Zeichen, daß er jetzt beabsichtigt zu handeln, nicht mehr zu sprechen. So ist's recht. Setzt mich nur von jedem seiner Schritte in Kenntniß. Ich werde unterdessen meine Vorbereitungen treffen. Vor allen Dingen rathe ich euch, eurem Kutscher freundlich zu sein. Er ist ein vortrefflicher Mensch, ich habe auch schon Freundschaft mit ihm geschlossen. Sollte der Professor kommen, so benehmt euch nicht abstoßend gegen ihn, im Gegentheil, ermuthigt ihn. Lebt wohl, ihr „Hochzuverehrenden", bis nach Mittag! (Ab.)

Mina.

Was wird's denn nun werden, Mutter? Ich kann nicht sagen, daß ich Angst habe, aber ich bin in einer Spannung, die ihr gleich kommt.

Frau Willhaber.

Ich denke, du wirst dich reisefertig machen müssen.

Mina.

Mit Herrmann?

Frau Willhaber.

Ich hoffe es. Es kann aber auch einstweilen anders kommen. Auf alle Fälle vertraue ich dem Verstand und der Festigkeit Herrmanns. Doch still! Ich höre den Professor kommen. Jetzt nur ein freundliches Gesicht aufgesetzt!

Irrwisch

(hereineilend.)

Meine Hochzuverehrenden — wie glücklich fühle ich mich —

Mina.

Herr Professor, Sie haben ja ein Kreuz auf der Brust. Was ist denn das?

Irrwisch.

Es ist ein Angebinde für Sie, wenn sich Ihnen das Verdienst anbieten darf, dem es zu Theil geworden. Es ist der rothe Adlerorden!

Mina.

Eine passende Auszeichnung! Sie deutet auf den Adlerblick, womit Sie in die Sonne der Wissenschaft schauen, und auf die Röthe der Beschämung, womit sich alle Rivalen vor Ihnen zurückziehen müssen.

Irrwisch.

Die schönste Kritik, welche mein Wirken je gefunden! Doch lassen Sie mich die Bedeutung dieses Symbols auch auf eine andere Sonne ausdehnen, die meinen Scharfblick nicht weniger auf sich gezogen, als die Sonne der Wissenschaft.

Frau Willhaber.

Auf welche besondre Veranlassung, Herr Professor, ist Ihnen diese hohe Auszeichnung zu Theil geworden?

Irrwisch.

Wie Sie vielleicht wissen, habe ich meine Forschungen auf alle Gebiete des Wissens ausgedehnt und mich in neuerer Zeit auch als Germanist versucht. Es ist namentlich mein Werk über die „Stammwurzeln der germanischen Eiche", welches die Aufmerksamkeit Sr. Maj. auf sich gezogen hat.

Frau Willhaber.

Vielleicht ein botanisches Werk?

Irrwisch.

Bitte um Entschuldigung, meine Hochzuverehrenden! Mein Buch ist ein historisch-philologisch-philosophisches. Ich habe darin zunächst durch unwidersprechliche Beweise festgestellt, daß die Germanen aus Indien, namentlich vom obern Oxus und Jaxartes, herüber gekommen sind. Es ist mir durch unendliche Sprachforschungen gelungen, die Verwandtschaft der teutschen Konjugation mit dem Sanskrit, namentlich bei der Bildung des Präteritums, nachzuweisen. Nachdem ich diesen Ausgangspunkt gewonnen, habe ich den Strom von der Quelle weiter verfolgt und dann namentlich auf dem Gebiet der keltischen Sprache die wichtigsten Entdeckungen in Bezug auf die germanische Verwandtschaft und Ausbreitung gemacht. So bin ich fortgeschritten bis auf die heutigen Tage und in meinem Werk sehen Sie jeden einzelnen Stamm, die Friesen, Sachsen, Thüringer, Alemannen, Baiern, Burgunder u. s. w. wie die Zweige des Baumes aus dem Saamenkorn und aus den Wurzeln entstehen und sich ausbreiten. Fast eben so sehr, wie über die allgemeine Ausführung meines Plans, ist Se. Maj. über die Details erstaunt, welche ich dabei verarbeitet habe. Lassen Sie sich

ein Beispiel anführen. Woher stammt der Name der Stadt Halle und des Flusses Sale? Vermöge eines Lautwechsels, der in den keltischen Sprachen sehr geläufig ist, verwandelt sich im Gälischen das S im Anfang eines Ortsnamens, wenn demselben ein Vorwort vorangeht, das z. B. in, an, bei u. s. w. bedeutet, in H; trit das Vorwort aber mit einem Flußnamen in Verbindung, so behält das S seinen Laut. Nun heißt im Gälischen eine Salzquelle: „Sale", mit dem Vorwort heißt sie: „a Sale", und das veränderte sich in: a Hale, woraus Halle entstand. In dem Flußnamen Sale aber blieb das S unverändert. Diese wichtige Entdeckung hat Se. Maj., die kürzlich in Halle waren, ganz besonders überrascht und in diesem Ordenskreuz sehen Sie das Zeichen höchstihrer Anerkennung.

Mina.

Das Bewußtsein solcher Anerkennung muß noch beglückender sein, als das Bewußtsein des Verdienstes, dem sie gilt.

Irrwisch.

Zur Vervollständigung meines Glücks hat mir Ihre Anerkennung noch gefehlt. Die Anerkennung des Königs besteht in einem Orden; die Anerkennung des Weibes besteht in der — Liebe.

Mina.

Dieser Satz scheint mir doch etwas zu kühn zu sein. Die Anerkennung Ihres Verdienstes gehört in die Region des Kopfes, die Liebe aber kommt aus der Region des Herzens. Mir scheint es wenigstens so. Denn ich habe Ihre wissenschaftliche Theorie von der Mathematik des Kusses und

Ihre gelehrte Ableitung des Namens der Stadt Halle mit der größten Bewunderung vernommen, aber keine Liebe dabei empfunden.

Irrwisch.

Sie haben nicht? Was ist es denn, das der Wissenschaft noch zu Hülfe kommen muß, um die Bewunderung in Liebe zu verwandeln?

Mina.

Herr Professor, ich fühle mich zu der Offenheit verpflichtet, die Sie verdienen. Das Geheimniß, die Liebe des Weibes zu erregen, liegt nicht so sehr in der Wissenschaft, als (betonend) in der — Romantik und die Romantik im Muth und in der That! (Für sich:) Jetzt hat er etwas zu studiren.

Irrwisch

(nachsinnend.)

In der Romantik! Ein tiefes Wort! Muß die Wissenschaft romantisch werden, oder die Romantik wissenschaftlich?

Willhaber

(eilig hereintretend.)

Ich freue mich, geehrter Freund, Sie hier zu finden. Ich suchte Sie eben in Ihrer Wohnung. Es ist ein herrliches Wetter heute und wir wollen eine kleine Exkursion nach der Tannenburg machen . . . Mina, du siehst ein wenig blaß aus. Fehlt dir etwas? Es wird dir wohl bekommen, wenn du uns begleitest — nach Mittag.

Mina.

Ich werde mich gleich reisefertig machen. (Mit Frau Willhaber ab.)

Irrwisch.

Ich habe mit Ihrer Tochter von der Liebe gesprochen.

Willhaber.

Haben Sie? Und was hat sie gesagt?

Irrwisch.

Mein Orden scheint einen tiefen Eindruck auf sie gemacht zu haben. Aber sie gab mir zu verstehen, es sei noch ein anderes Erfoderniß zu erfüllen und das liege in der Romantik und die Romantik im Muth und in der That.

Willhaber.

Wie herrlich Das zusammentrifft! Hören Sie, welchen Plan ich habe. Er muß rasch ausgeführt werden, denn unser größtes Hinderniß ist ein junger Mensch, der meiner Tochter nachstellt und der uns mit seiner Verwegenheit in die Queere zu kommen droht, wenn man ihm nicht rasch zuvorkommt.

Jetzt hören Sie zuvor, wie es mir früher mit meiner Frau ergangen ist. Ich war der reichste junge Mann und sie das schönste junge Mädchen in der Stadt. Trotz allen meinen Bemühungen machte sie mir aber beständig Schwierigkeiten. Ob sie eine andre Bekanntschaft gehabt oder ob sie eine bloße Phantasie im Kopf hatte, das hab' ich nie erfahren können. Doch ich war einverstanden mit ihrem Vater und so war mir die entscheidende Hülfe gesichert. Wir

beschlossen eine Reise nach dem Rhein. Unterwegs gab es hundert Gelegenheiten, mich ihr zu nähern und die schöne Natur bot eben so viel Anregungen zu passenden Stimmungen. Doch ein kleiner Unfall gab kurzweg den Ausschlag. Bei einer Bergfahrt nämlich stürzte unser Wagen um. Meine Frau wie ihr Vater waren außer sich vor Schrecken. Ich aber sprang behende hinaus, nahm die halb Ohnmächtige in meine Arme und trug sie unter einen Baum. In einer halben Stunde war Alles wieder in bester Ordnung, ich aber erhielt an jenem Tag den ersten Kuß und nach drei Wochen waren wir verheirathet. Sehen Sie: das war die Romantik, mit dem Muth und mit der That. Später hatte meine Frau zwar auch noch mitunter Launen, aber auch Das verlor sich allmälig, als sie ein Kind hatte. Ich sage Ihnen: die Weiber machen nicht so hartnäckige Unterscheidungen unter den Männern und sobald sie ein Kind haben, sind sie zufrieden.

Irrwisch.

Ich habe schon eine Kindermagd gemiethet. Denn allerdings ist das Sexualsystem beim Weibe am vollkommensten ausgebildet und seine Thätigkeit kulminirt in den Gefühlen der Mutterschaft.

Willhaber.

Ja, das thut es. Doch jetzt hören Sie weiter. So wie ich es mit meiner Frau gemacht habe, so machen Sie es mit meiner Tochter. Sie haben jetzt grade Ferien und wir können sie vortrefflich zu einer Rheinreise benutzen. Doch müssen wir äußerst vorsichtig und klug verfahren. Wir machen heute Nachmittag scheinbar bloß eine Tour nach der

Tannenburg und dort erst rücke ich mit dem weitern Plan heraus. Damit Niemand etwas merkt, lasse ich meine Tochter beim Kasino vorfahren, wo ich einsteige. Sie aber sind dann schon auf der Promenade zu ihr eingestiegen, an jenem Ort, wo wir früher ein Rendezvous verabredet hatten. Doch müssen Sie dieses Mal pünktlicher sein. Meinen Kutscher werde ich genau instruiren.

Irrwisch.

Vortrefflich! Ja, Sie haben Recht, das ist der Weg der Romantik. — Doch fast hätte ich vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich wieder eine neue wissenschaftliche Entdeckung gemacht habe. Ich bin dem menstruum universale, dem allgemeinen Auflösungsmittel, auf der Spur, wovon ich Ihnen schon gesprochen habe.

Willhaber.

Nun, das wird keins Ihrer kleinsten Verdienste sein. Doch jetzt lassen sie uns bloß an unsern Plan denken, an das Verbindungsmittel, nicht an das Auflösungsmittel.

(Beide ab.)

Szene: Eine Promenade.

Gertrud. Martin.

Martin.

Wann meinst du, daß ich heute Abend kommen soll, um dich zu holen?

Gertrud.

Vor zwölf Uhr nicht, denn um eilf sitzt der Herr Doktor noch auf dem Birnbaum.

Martin.

Auf dem Birnbaum? Was macht er da?

Gertrud.

Das weiß ich nicht, er hat sich auf dem Birnbaum hinter dem Hause einen Flakon bauen lassen und da sitzt er bei gutem Wetter bis Mitternacht und sieht mit dem Kikeroskop nach dem Himmel und predigt.

Martin.

Was doch die gelehrten Leute nicht thun!

Gertrud.

Du solltest ihn hören, wenn er hergeht und so recht auf dem Birnbaum sitzt!

Martin.

Unser Pastor war doch auch ein gelehrter Mann und sprach besser Latein, als der Professor. Aber, was den Birnbaum angeht, so war er von einer ganz andern Meinung. Ich erinnere mich, als ich noch in die Schule ging und wir waren dem Pastor auf dem Birnbaum gewesen und er schnappte uns, dann zog er uns immer tüchtig bei den Ohren und sagte auf Lateinisch: Nitimur in vitulum! Das heißt auf Teutsch: Donnerwetter! Der Teufel holt euch, wenn ihr nicht von dem Birnbaum wegbleibt.

Gertrud.

Darin mag euer Pastor nun Recht gehabt haben, aber wenn du sagst, daß er besser Latein gesprochen hat, als der Herr Professor, dann sag' ich, daß es nicht wahr ist.

Martin.

Aber nun denk' einmal, Gertrud, ein Pastor!

Gertrud.

Das ist einerlei. Ich habe unsern Herrn Professor oft genug mit dem kleinen Doktor Gift Latein sprechen hören halbe Stunden lang, daß ich nicht ein Wort davon verstehen konnte.

Martin.

Nun, dann konnte unser Herr Pastor es doch besser. Er konnte Messen lesen, zwei, drei Stunden lang und die ganze Gemeinde verstand kein Wort davon.

Gertrud.

Dadurch beweisest du nichts, weil der Pastor nicht aus dem Steigriemen spricht. Doch, daß du da grad' hergehst und von Messelesen sprichst, ich habe den Schreck noch in den Beinen sitzen, den mir in Willhabers Haus der böse Geist in dem Schrank eingejagt hat.

Martin.

I, du Narr, das war kein böser Geist! Er hat es ja gut genug mit uns gemeint. Er sagte: der Kohl und der Hammel die finden sich zusammen und weil nun der Hammel den Kohl auffrißt, darum hat er sagen wollen, ich hätte dich so lieb, daß ich dich auffressen mögte.

Gertrud.

Ja, Martin, nun seh' ich es ein, es war doch ein guter Geist.

Martin.

Du mußt wissen, es ist ein großer Unterschied zwischen einem solchen Geist und zwischen einem Gespenst. Darüber will ich dir einen Beweis erzählen. Als vor ungefähr drei Jahren unser Küster krank war, trug mir der Pastor auf, etliche Tage den Dienst zu versehen. Ja, Gertrud, ich bin auch schon Küster gewesen! Ich gehe also des Abends einmal nach der Kirche, um die Abendglocke zu läuten. Wie ich auf den Kirchhof komme, hör' ich in dem Beinhaus ein allmächtiges Lärmen und Schmeißen mit den Knochen und zugleich seh' ich ein feuriges Gespenst, das von oben aussah wie eine Leuchte. Ich laufe zum Pastor, wir holen den Weihkessel und gehen auf das Beinhaus los. Sobald wir auf den Kirchhof kamen und anfingen zu singen, machte das Gespenst sich weg. Später sagten die Leute, es seien Studenten der Medizin gewesen, die Knochen stehlen wollten. Aber ich erfuhr es ganz anders. Zwei Tage darauf starb meine seelige Hanne im Kindbett und das Kind dazu und jetzt liegen ihre Knochen schon in dem nämlichen Beinhaus, wo das Gespenst danach gesucht hatte.

Gertrud.

Gott! Was ist doch das menschliche Leben! Martin, wenn ich nur nicht auch das Unglück habe —

Martin.

Wie?

Gertrud.

Wie alt war deine seelige Frau?

Martin.

Von deinem Alter.

Gertrud.

Nu, siehst du?

Martin.

Was?

Gertrud.

Und auch von der nämlichen Pos'tur, hast du gesagt. Wenn ich dann nur nicht auch hergehe und —

Martin.

I du Narr! Das war mit meiner Hanne ein ganz anderer Fall. Zwei Tage vor ihrem Kindbett läuft die gute Frau noch sechs Stunden weit, um ihre Schwester zu holen und wie sie nach Hause kommt, hat sie sich erkältet und zwei Tage darauf ist sie todt.

Gertrud.

Ja, auf die Art glaub' ich es wohl. — Aber weil wir nun grade vom Kirchhof und vom Kindbett gesprochen haben, was denkst du wol von der „unbefleckten Empfängniß", die jetzt bekannt gemacht worden ist?

Martin.

Nun, ich bin doch auch verheirathet gewesen, ich kann das Ding nicht begreifen. Wenn du ein Kind bekommst und du

sagst mir, der heilige Geist sei bei dir gewesen, — Gertrud, es wird mir ganz kurios dabei. Wenn du Frau Hammel bist und ein Kind im Arm hast und die Leute sagen, du sei'st eine unbefleckte Jungfrau — Donnerwetter! Ich schlage Alles zusammen, was mit unter die Knöchel kommt. Gertrud, jetzt frage ich dich auf dein Gewissen —

Gertrud.

Was denn?

Martin.

Willst du eine unbefleckte Jungfrau werden?

Gertrud.

Aber Martin, wie kann ich Das sagen? Bin ich denn die Jungfrau Maria?

Martin.

Einerlei. Ich frage dich, was du thun würdest, wenn der heilige Geist käme?

Gertrud.

Ich weiß es selbst nicht. Ich hab' ihn noch nicht gesehen. Wie meinst du das denn? Weshalb soll er denn kommen?

Martin.

Wenn er nun käme und dir sagte, du sollest einen Heiland gebären und sollest denken, der heilige Geist sei Martin. Ich frage dich, was du thun würdest?

Gertrud.

Ich würde dich zu Hülfe rufen.

Martin.

Dann käm' er nicht mit dem Leben davon.

Gertrud.

Er ist aber eine Taube.

Martin.

So schlag' ich ihn flügellahm. Eine Taube? Ein Gebäude wie du bist und dann eine Taube! Donnerwetter! Ja ich kenne diese Tauben. Sie tragen Hosen wie ich. Wenn nun aber der heilige Geist käme, während ich auf dem Markt wäre?

Gertrud.

Dann nähm' ich die Axt — Gott verzeih' mir die Sünde! Aber ich will nun einmal keine unbefleckte Jungfrau werden.

Martin.

Gib mir einen Schmatz! Du bist akkurat wie meine seelige Hanne. — Was ich dich noch hab' fragen wollen: dein Herr und sein Kompagnon sind das ein Paar von den Doktors, die Rezepte schreiben?

Gertrud.

So recht kann ich nicht klug daraus werden, denn sie schreiben allerlei.

Martin.

Aber warum haben sie denn kein Schild wie der Doktor Schneid? Auf dessen Thürschild steht: „Arzt, Operaktör

und Geburtshelfer." Uebrigens wollen wir den Dr. Schneid nehmen ... Wie bist du doch bei dem Doktor oder Professor in Dienst gekommen?

Gertrud.

Das will ich dir sagen. Ich brachte früher, als ich noch in unserm Dorf als Viehmagd diente, bisweilen die Milch und Butter zu ihm in's Haus. Nun komm' ich eines Morgens zu ihm, da ist über Nacht die Haushälterinn durchgegangen und hat Alles gestohlen, was sie nur mitnehmen konnte. Der Herr Doktor, der gute Mann, sitzt am Ofen und sagt kein böses Wort und plagt sich mit einem Schwefelholz, um Feuer anzumachen. Das that mir doch so leid, daß ich herging und sagte: „so ein schlechtes Frauenzimmer! Es ist eine feurige Schande, so einen guten Herrn im Stich zu lassen und zu bestehlen. Kommen Sie her, Herr Doktor, sag' ich, ich will Ihnen den Kaffee machen", und ich mach' ihm den Kaffee und der schmeckt ihm so gut, daß er sagt, einen so leckeren Kaffee hätt' er in seinem Leben nicht getrunken. Ich sehe, ihr seid eine vortreffliche Haushälterinn, sagte er, ihr müßt mir die Wirthschaft führen, ihr sollt 40 Thaler Lohn haben. Und so bin ich seine Haushälterinn geworden und wir haben redlich zusammen gehaus't. Auch hab' ich von meinem Lohn so viel gespart und meinem Bruder in Verwahr gegeben, daß wir uns noch eine Kuh anschaffen können.

Martin

(den Kopf schüttelnd und in den Bart brummend.)

Vierzig Thaler Lohn zu geben und Einen doch so anzupacken!

Gertrud.

Da fällt mir ein, daß es Zeit ist, dèn Kaffee zu machen. Lass' uns jetzt gehen, und um 12 Uhr, wenn Alles schläft, kommst du vor unser Haus. Aber sachte, sag' ich dir, denn der Herr Doktor hat für seine Heirath eine Kindermagd gemiethet und das Frauenzimmer will sich kein Wort kommandiren lassen und sieht mir überall auf die Finger, als ob ich ein Gaudieb wäre. Es ist so Eine aus der Stadt und die haben immer ein Maulwerk wie eine Kirschenklapper.

Martin.

Ach! es ist so eine schöne Luft in der Natur!

Gertrud.

Ich wollt' es wär' schon 12 Uhr. (Sie küssen sich.) Es wird mir ganz violett, wenn ich an die lange Zeit denke. Es ist überall so grün in der Natur.

Martin.

Was siehst du mich so an!

Gertrud.

Ach, Martin!

Martin.

Was ist?

Gertrud.

Ich weiß es nicht, aber ich hab' dich außerordentlich lieb. Komm', Martin, laß mich dich einmal in die Nase beißen!

(Er hält sie dar, sie beißt ihn sanft in die Nase.)

Martin.

Ich glaube, du hast mich noch lieber, als meine seelige Hanne, denn die hat mir noch nie in die Nase gebissen.

(Beide ab.)

Nasenloch. Darauf Irrwisch, Fopper, Gift. Später Mina Ueber und Mina Willhaber.

Nasenloch
(hinter dem Gebüsch hervortretend.)

Wo mag doch der Verräther geblieben sein! Ich hab' ihn hier wieder herumstreichen sehen wie einen rendezvous. Wichtige Entdeckungen hab' ich schon gemacht, ich will aber nicht eher zugreifen, als bis ich ihn flagrant gemacht habe. Da kommen schon wieder Menschen; kaum ist der dumme Bauer mit seiner Liebsten fort, so sind schon wieder andre Individigen da; es ist hier ein Gelaufe, daß man keinen Augenblick ruhig seinen Dienst versehen kann.

(Stellt sich bei Seite.)

Irrwisch wird von Fopper und Gift herangeführt.

Fopper.

Wir wollen hoffen, daß keine Blutigel nöthig sein werden. Eine Einreibung mit Branntwein wird Ihnen Linderung verschaffen.

Irrwisch.

O weh! O weh!

Fopper.

Wo ist das Rad eigentlich herübergegangen?

Irrwisch.

Hier .... nein hier .... nein rund herum.

Gift

(für sich.)

Nun fühlt er auch einmal, was es heißt, ein Cicero zu sein. Das Rad hat ihn sicher nicht stärker gedrückt, als er mich.

Fopper.

Sie fühlen doch nichts in der Brust?

Irrwisch.

Nein .. o weh! o weh!

Fopper.

Wie kamen Sie eigentlich unter das Rad?

Irrwisch.

Mein Schwiegervater hatte mir gesagt, um diese Zeit werde seine Tochter hier durch die Allee fahren. Um nun — o weh! es beengt mir die Lunge....

Gift.

Ist Gefahr dabei?

Fopper.

Nicht die mindeste. Ein wenig Ruhe wird Alles wieder herstellen. Herr Gift, Ihr Haus ist das nächste, bringen wir ihn dahin?

Gift.

Ich habe nur e i n Bette und es ist sehr kurz.

Fopper.

So geleiten wir ihn in das Hotel, der Wirth ist mein Bekannter.

Gift

(für sich.)

Teufel! Ich werde meine Dichterinn wieder aus dem Auge verlieren, der ich eben auf der Fährte war.

(Sie führen Irrwisch ab.)

Mina Ueber

(herzueilend.)

Was soll ich denken, was soll ich sagen? Im einen Augenblick sehe ich ihn stolzen Schrittes über die Erde dahinschreiten, die beglückt seine Sohle küßt, und im andren, wo er die Ecke des Gebüsches umschreitet und ich ihm folge, um von fern mich an seinem Anblick zu weiden, seh' ich ihn mit Hülfe fremder Menschen sich mühsam vom Boden erheben und wie einen Verwundeten vom Platze führen! Doch warum lass' ich mir von meiner Bescheidenheit als ein Räthsel darstellen, was mein Herz mir als einfache Gewißheit erklärt? Das göttliche Gefühl hat ihn überwältigt, das er bekämpft, und eine Ohnmacht hat ihn belehrt, daß eine Uebermacht seine Gegnerinn ist. O wie gern wäre ich hinzugeeilt, um seine Ohnmacht durch den balsamischen Kuß der Sympathie zu verscheuchen, hätte die entheiligende Gegenwart fremder Menschen meiner jungfräulichen Sittsamkeit (auf ihren Busen lächelnd) eine Annäherung gestattet! Doch länger soll er nicht dulden. Mein Geständniß soll das seinige erleichtern. Ich öffne ihm schriftlich mein Herz. Romantisch, wie er leidet, soll er geheilt werden. Dieser

Ort, geheiligt durch sein Leiden, ist allein würdig für seine Erlösung. Ich lade ihn auf morgen Abend an diesen Ort zu einer Zusammenkunft ein. (Will gehen.)

Nasenloch
(hervortretend, für sich.)

Die kennt ihn, da läßt sich was herausbringen. (Laut:) Gnädiges Fräulein, ich habe die Ehre zu bedauern — es ist allerdings ein unangenehmer Vorfall — mit der größten Theilnahme zu vernehmen — und gebe ich mir die Ehre mich zu äußern — glaube übrigens, daß Alles ein gutes Ende nehmen wird.

Mina Ueber.

O Sie edles Herz! Ich muß also in Ihnen einen theilnehmenden Freund erkennen, den die Sympathie an unser Verhältniß knüpft? Sie fühlen sich also auch gefesselt durch seinen großen Geist?

Nasenloch.

O ich bin sein treuester Freund, von Natur aus, gnädigstes Fräulein, doch wollte ich als Freund nicht alle Geheimnisse auf ein Mal von ihm erfahren, auch nicht im Mindesten daran zweifle, daß Ein Wohllöbliches Fräulein, die mit so viel Schönheit und Verstand qualifizirt ist, mehr davon wissen wird. Wie weit ist denn die Sache schon gekommen, wenn ich fragen darf?

Mina Ueber.

Sie meinen, ob schon etwas Näheres eingeleitet und festgesetzt ist?

Nasenloch.

Jawohl, schönstes Fräulein, z. B. ob schon etwas beschlossen ist und wer noch mehr dabei sein wird.

Mina Ueber.

Beschlossen ist es allerdings, beschlossen im Rathe der Götter und was die beschließen, das wird keine irdische Macht hintertreiben.

Nasenloch.

Und wenn unser König mit seiner ganzen Macht käme, er soll uns nicht hindern, unser Wagestück auszuführen.

Mina Ueber.

Und wenn alle Könige der Welt ihre Macht aufböten, sie sollten diesen Bund nicht zerreißen.

Nasenloch.

O, ein unüberwindlicher Bund! Wie heißen doch die Andern, die noch mithelfen? Den Herrn Gift kenne ich. Ist denn Herr Fopper auch dabei?

Mina Ueber.

Alle guten Genien sind uns befreundet, aber alle Fopper bleiben fern dieser Gemeinschaft wahrer Gefühle.

Nasenloch

(für sich).

Mit dem Fopper ist auch nicht gut Kirschen essen. (Laut.) Wie heißen denn die übrigen Gehülfen?

Mina Ueber.

Ja, wohl haben wir Gehülfen, edler Freund, mächtige Gehülfen. Vor Allen nenne ich dir meinen Freund Eros.

Nasenloch
(die Brieftasche ziehend.)

Einen Augenblick, wenn ich bitten darf, ich nehme zu viel Theil und will alle unsere Freunde aufschreiben, damit sie mir nicht aus dem Gedächtniß kommen. (Schreibt.) Also Heros. Und wo wohnhaft?

Mina Ueber.

Ich merke an Ihren schelmischen Fragen, daß sich mit Ihnen geistreich scherzen läßt. Wohnhaft ist er augenblicklich in dieser Stadt, unseres Bundes wegen, sonst ist sein Wohnort die ganze Welt.

Nasenloch.

Wie heißen die Andern, schönes Fräulein? Mein schlechtes Gedächtniß —

Mina Ueber.

Neben Eros darf nur der Name Aphrodite genannt werden.

Nasenloch.

Das ist wohl ein französischer Gehülfe?

Mina Ueber.

Sie Geistreicher! Die Griechen waren allerdings die Franzosen des Alterthums.

Nasenloch.

Ebenfalls hier wohnhaft?

Mina Ueber.

Ebenfalls. Ich darf es mit Stolz behaupten, daß, wo Er und ich wohnen, auch alle diese Bundesgenossen sich niederlassen.

Nasenloch.

Haben wir noch mehr?

Mina Ueber.

Ich nenne dir noch ein ganzes Heer, edler Freund. Namentlich dürfen wir nicht vergessen: Hymen —

Nasenloch

(schreibt.)

Doch nicht **von** Hymen?

Mina Ueber.

Schelmischer Mann! Allerdings sollte er von Adel sein, da er so viel Verdienste hat.

Nasenloch

(für sich.)

Also glücklicher Weise nicht verwandt mit unserm Polizeidirektor von Hymen. (Laut.) Und die Andern?

Mina Ueber.

Thalia — Melpomene — Euterpe — Polyhymnia — Urania. Auch Klio, ja sogar Terpsichore werden sich einfinden.

Nasenloch

(der sie alle aufgeschrieben.)

Also meistens Ausländer. Wer ist nun wol der Gefährlichste von Allen — ich meine, wer wol am Meisten ausrichten könnte?

Mina Ueber.

Das, mein Freund, ist ohne Zweifel der Erstgenannte Eros, denn ihm kann Niemand widerstehen.

Nasenloch.

Hat er auch für Waffen gesorgt? Ist auch ein Magazin —

Mina Ueber.

Sie entzücken mich wahrhaft durch Ihre geistreiche Schelmerei. Allerdings hat er Waffen, er geht niemals unbewaffnet und ist der beste Schütze der Welt, der stets das Herz trifft.

Nasenloch.

Hm! Da haben sich die Feinde in Acht zu nehmen. Darf man nicht erfahren, wo das Magazin ist?

Mina Ueber.

Das, edler Freund, verräth er Keinem. Welche Gefahr, wenn Jedem solche Waffen zugänglich wären!

Nasenloch.

Aber ist noch kein Tag festgesetzt?

Mina Ueber.

Auf morgen ist er festgesetzt. Morgen Abend soll unser Loos entschieden sein. Doch, mein Freund, der Sie wie ein Gottgesandter zur guten Stunde sich mir genähert haben, darf ich Sie zum Vermittler machen? Darf ich Sie um Ihre Hülfe bitten und auf Ihre Verschwiegenheit rechnen?

Nasenloch.

Mit Leib und Seele bin ich zu Ihrem Befehl. Befehlen Sie nur und sagen Sie nur, wo und wann ich im Dienst sein muß.

Mina Ueber.

Ich werde Ihnen einen Brief anvertrauen, der ihn auf morgen Abend zu einer Zusammenkunft einladen soll. Oder wollen Sie mündlich die Zusammenkunft vorbereiten?

Nasenloch.

Schriftlich ist doch besser, wie mich dünkt, da kann man sich über Alles genauer ausdrücken — man hat bessere Beweise — ich wollte sagen, bessere Sicherheit.

Mina Ueber.

Sie haben Recht, einsichtsvoller Freund. Morgen Vormittag erwarte ich Sie.

Nasenloch.

Sie könnten wol den Brief doppelt schreiben, gnädigstes Fräulein, ich könnte dann den einen — ich wollte sagen, man könnte einen verlieren.

Mina Ueber.

Vortrefflich! Also bis morgen. (Ab.)

Nasenloch

(allein.)

Jetzt frage ich die ganze Natur, ob es noch einen Polizeibeamten gibt wie Nasenloch? Wer hätte diese Verschwörung

herausgelockt wie ich? Hier ist sie, die ganze Liste, mit allen Namen, von dem Anführer Heros bis zu dem Schurken Terpsichore, und das Alles durch bloße Feinheit, Schlauheit und Adrettigkeit. Wofür mag das Frauenzimmer, diese dumme Verschwörerinn, mich eigentlich gehalten haben! Gewiß für einen hohen Revolutionsbeamten. Nun, Nasenloch wird schon zeigen, was aus ihm werden kann. In acht Tagen, ihr Bäume, die ihr mich so verwundert angafft, werdet ihr den Polizeikommissarius Nasenloch hier vorbeispazieren sehen. Wenigstens! (Ab.)

Fopper und Mina Willhaber begegnen sich, von verschiedenen Seiten auf die Bühne eilend.

Mina

(außer Athem.)

Aber, lieber Herrmann, wo bleibst du doch? Ich halte die ganze Zeit hindurch mit dem Wagen auf offener Straße und lasse mich von den Leuten begaffen, die nicht wissen, was das zu bedeuten hat. Wenn mein Vater daher gekommen wäre, ich hätte die Flucht ergreifen und dich im Stich lassen müssen.

Fopper.

Liebe Helena, ich hatte euren Kutscher besser instruirt, als dein guter Papa. Doch da du nun einmal die Angst ausgestanden hast, will ich dich auch dafür entschädigen.

Mina.

Was hast du denn?

Fopper.

Eine Geschichte, die beinah so wunderbar ist, wie die Geschichte der heiligen Jungfrau und ihrer seeligen Frau Mutter. Dieser Professor Irrwisch ist ein Tausendkünstler.

Mina.

Wie kam er unter das Rad? Ist ihm ein Unglück widerfahren?

Fopper.

Im Gegentheil, ein Glück, dessen sich unter Tausenden kein Einziger zu erfreuen gehabt hätte. Hätte ich eine Feder wie ein Deichselbaum, ich würde mit speichenlangen Buchstaben dieses wunderbare Ereigniß in die Annalen der teutschen Fahrwissenschaft eintragen.

Mina.

Du machst wieder die Folter deiner Späße zurecht. Bedenkst du auch die Zeit?

Fopper.

Nicht Zeit noch Raum kommen in Betracht vor solchen Männern und solchen Thaten. Doch höre. Wie uns der Kutscher erzählt hat, sollte er den Professor zu dir einsteigen lassen und dann beim Kasino vorfahren. Der Professor hat mir als seinem Zufalls-Arzt und Retter — den er in seiner Gelehrsamkeit noch nicht als seinen Nebenbuhler kennt — jetzt das Weitere gestanden. Der Plan lief darauf hinaus, daß man von der Tannenburg aus morgen eine Rheinreise antreten wollte: dein Vater, der Professor und du. Diese romantische Reise sollte zugleich deine Brautreise sein —

Mina.

Was sagst du? Diese gewissenlose Intrigue ging von meinem Vater aus?

Fopper.

Von der „Vorsehung"! Die Vorsehung hat das Skandal nicht gewollt, daß wir in dem Miethwagen entflohen, der dort bereit stand. Sie hielt es für würdiger und angemessener, daß in deines Vaters eigenem Wagen sein Schwiegersohn mit seiner Tochter davonfährt. Und ich wage nicht, ihrem Willen entgegen zu handeln. Nämlich ich betrachte jetzt deines Vaters Wagen nebst Kutscher und Pferden als mein; ich habe ihn rechtmäßig erobert. Er soll mich in Zukunft vor die Thüren meiner Patienten bringen und ich vertausche ihn nicht gegen einen Königswagen.

Mina.

Aber wie kam der Professor unter das Rad? Ich hatte ihn vorher gar nicht gesehen.

Fopper.

Die Romantik und nichts als die Romantik. Er sagt, seine Braut habe von ihm eine Probe von Romantik verlangt und die Romantik bestehe im Muth und in der That. Aber worin besteht nun der Muth und die That? Das hat ihm sein Schwiegervater gesagt: nämlich im Umwerfen des Wagens und im Retten der darin sitzenden Dame. Er sagt, seine Ungeduld habe ihn nicht abwarten lassen, ob das Glück ein solches Ereigniß auf seiner Rheinreise herbeiführen werde, und da der Mensch der Schmied seines Glückes selbst sein muß, hat er, plötzlich aus dem Gebüsch hervorschießend,

sich in selbsteigener Person muthig unter das Rad geworfen in der Hoffnung, den Wagen umzustürzen. Dann wollte er dir zu Hülfe eilen, dich umschlingen, dich embrassiren, dich umhalsen, dich umarmen, dich küssen und dich heirathen. Du siehst, die Romantik ist da, der Muth fehlt ebenfalls nicht: wo bleibt jetzt die That?

Mina.

Ist es möglich, solchen Wahnsinn zu begehen?

Fopper.

Einem teutschen Professor ist Alles möglich, und da ich das weiß, hielt ich es auch für nöthig, meine Vorkehrungen zu treffen. Ich habe ihn nämlich, damit er doch eine Rheinreise mache, in's Hotel „Zum Rhein" gebracht, dessen Wirth ich kenne. Dort legte ich ihn in ein Bette, verordnete ihm eine Ruhe von mindestens zwölf Stunden, verschloß die Thüre und gab den Schlüssel dem Wirth mit dem Auftrage, den Patienten nicht vor dem andern Morgen hinauszulassen. Er habe nämlich einen Anfall von periodischem Wahnsinn bekommen, der gefährlich werde, wenn man ihn zu früh in die freie Luft lasse. Ohne diese Vorsichtsmaßregel wäre er trotz seinen geräderten Rippen spornstreichs zu deinem Vater geeilt mit der Nachricht, daß die Romantik mit dem Muth und mit der That schon vollendet sei, und in zwei Stunden wäre dein Vater mit der reitenden Polizei hinter uns gewesen. Jetzt aber haben wir Zeit und Freiheit.

Mina.

Eine solche Auslegung also hat dieser Wahnsinnige meinen Worten gegeben? Ich kann noch gar nicht zur Besinnung kommen über solche Gelehrsamkeit.

Fopper.

O verstelle dich nicht, boshafte Urheberinn des Mißgeschicks dieses großen Mannes! Du hast nur eine neue Probe geliefert von der Tücke, deren dein Geschlecht fähig ist.

(Pathetisch.)

Ich schaue klar jetzt in dein falsches Herz,
In dem der Saame dieses Unheils wuchs.
Ein Thor der Mann, der gläubig sich vertraut
Dem tückischen Geschlecht, dem du gehörst!
Nicht war's genug, daß du ihn schmeichelnd locktest,
Um kalt ihm dann den Rücken zuzukehren,
Nein, seinen Rücken auch, den schwarzbefrackten,
Den er so oft verehrungsvoll gebogen,
Hast du zum Dank erniedrigt in den Koth
Und mit des Rades Nägeln dann gestempelt,
Den Druck verstärkend durch die eig'ne Last;
Und marternd ihn, den würd'gen, treuen Freund,
Warfst du dem losen Buhlen Blicke zu,
Verbot'ne Liebe kaufend für verrath'ne.
Hinweg von mir, fühlloseste der Frauen,
Nie wird mein Herz entweihen seinen Adel
Indem es solcher Tücke sich vermählt!

Mina

(mit frommer Demuth.)

Seid nicht so grausam, edelherz'ger Ritter!
Traun, ihr verkennt mich, so ihr unterstellt,
Daß ich verstieß den Einen, um den Andern
An seiner Statt zum Gatten zu erkiesen.
Vernehmet den Entschluß, den ich gefaßt
Und in der Stille längst im Herzen trug:

Ich habe mich dem Bräutigam geweiht,
Deß hehre Mutter sonder Makel ist,
Und bin jetzt eben auf dem Weg in's Kloster.

Doch nun hab' ich keine Ruhe mehr, du schauspielernder übermüthiger Versucher des Schicksals. Mich drückt die Atmosphäre meiner Heimath, diese Umgebung treibt mich fort, es ist mir, als sei ein Feind mir auf den Fersen.

Es wird mir zu eng hier, es wird mir zu klein,
Mir winket die Freiheit und frei will ich sein.
Der Kerker ist offen, das Schloß ist entriegelt,
Jetzt eil' ich von dannen, von Liebe beflügelt.
Komm' her, du Entführer, daß ich dich entführe,
Damit ich durch keine Gewalt dich verliere,
Damit ich muß bleiben die Deine,
Ob alle Gewalt sich vereine.
Der Mutter Liebe zum Geleite,
An deiner Hand, an deiner Seite
In's Weite, in's Weite!

(Beide eilen davon.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Szene: Straße bei Irrwisch's Hause. Nacht und Mondschein.

Gertrud. Martin.

Gertrud

(drinnen am Fenster.)

Nimm meine Kiste an, laß sie aber nicht hart niederstoßen, denn mein Spiegel ist drin.

(Reicht die Kiste aus dem Fenster.)

Martin.

Hast du alle deine Kleider drein gepackt?

Gertrud.

Bloß die reinen; hier sind die andern.

(Wirft ein Bündel heraus.)

Martin.

Ist das mein Strick, womit sie zusammengebunden sind?

Gertrud.

Martin.

Es war ein scharmantes Kalb, das ich damit in die Stadt gebracht habe, aber das ich damit hinausführe, ist mir noch

zehnmal lieber. Gertrud, du bist doch ein sehr anmüthiges Kalb.

Gertrud.

Martin, ich glaube, daß wir einen sehr glücklichen Ehestand haben werden.

Martin.

Ich kann dir versichern, ich habe dich noch lieber als meine seelige Hanne — Donnerwetter!

Gertrud.

Still! Wecke die Kindermagd nicht auf!

Martin.

Ist das denn ein Werfen?

Gertrud.

Meinst du, daß der Schuh das nicht vertragen kann?

Martin.

Wo ist der andre?

Gertrud.

Den hat der Nachtwächter mitgenommen. Als ich vorgestern Nacht nicht schlafen konnte, legte ich mich hier in's Fenster und dachte an uns. Da kam der Nachtwächter vorbei und schrie: kann die Nachteule noch nicht in's Nest kommen? Weil der Bengel so frech war, während ich doch ganz unschuldig über uns nachdachte, wurde ich eifrig, griff den Schuh vom Fuß und warf ihn damit auf den Kopf. Da fällt mir ein, daß ich vergessen habe zu fragen, wie lang die Kuh melk ist, von der du das Kalb heute verkauft hast.

Martin.

Das ist jetzt vierzehn Tage.

Martin.

Ha! wie freue ich mich auf die Kühe! Das Futtern, das Misten, das Melken und das Buttermachen ist immer meine liebste Arbeit gewesen, als ich noch Kuhmagd war. Es war auch keine Kuh im Stall, die mich nicht lieb hatte. Du hättest uns sehen sollen, wenn ich sie Abends in die Tränke trieb! Martin, in der Stadt ist es doch nichts gegen das Land.

Martin.

Da hast du wohl Recht, Gertrud. Wenn du eine Städtische wärst, ich hätte dich nicht genommen.

Gertrud.

Wie glücklich bin ich, daß ich einen Mann vom Land bekomme! So einen Hahn aus der Stadt mögt' ich nicht und wenn er Federn von Gold hätte. Sie haben mich oft mit Ankucken belästigt, die zuckergebackenen Windbeutel, aber ich dachte immer: kuckt ihr mich nur an, ihr wurmstichigen Käsegesichter, ihr kriegt mich nicht und wenn ich noch einmal so alt werde. Ich mag nun einmal keinen Mannsmenschen leiden, dem ich ansehe, daß ich ihn abprügeln könnte.

Martin.

Darin hast du Recht. Bei mir hast du übrigens keine Noth. Sind jetzt alle deine Sachen heraus? Nimst du die Kissen und Decken nicht mit?

Gertrud.

Nein, die gehören meinem Herrn. Was mir nicht gehört, das nehm' ich nicht mit. Ich denke so: was braucht

man fremdes Gut, wenn man nur gesund ist? Da hangt mein Weihwasserbecken noch an der Wand (reicht es heraus). Martin, ich weiß nicht, es ist mir grade, als ob ich eine Sünde begehen wollte. So still wegzugehen, ohne meinem guten Herrn etwas davon zu sagen — es ist nicht recht, es thut bestimmt nicht gut. Sollte ich es auch wol beichten müssen?

Martin.

Du bringst mich da auf Etwas, wobei ich wahrhaftig nicht zu rathen weiß. Das ist eine absonderliche Sache.

Gertrud.

Gott, daß mir Das auch erst jetzt eingefallen ist! Nun haben wir schon eingepackt —

Martin.

Wieder auspacken geht aber doch nicht, wir müssen es wagen.

Gertrud.

Wir wollen es so machen: wenn uns eine Mannsperson auf der Straße begegnet, dann ist es eine Sünde und begegnet uns eine Weibsperson, dann hat es nichts zu sagen. Doch nein, Das geht auch nicht, dann begegnet uns sicher der Nachtwächter.

Martin.

Da fällt mir was ein: hast du im vorigen Jahr auch einen Miethpfenning bekommen?

Gertrud.

Nein.

Martin.

Nun, dann ist Alles in Ordnung, denn der Miethpfenning ist der Kontrakt und wenn du keinen Miethpfenning bekommen hast, hast du keinen Kontrakt gemacht und wenn du keinen Kontrakt gemacht hast, bist du frei und brauchst dich beim Weggehen an nichts zu stören.

Gertrud.

Das ist auch wahr; jetzt bin ich wieder ruhig. Und doch thut es mir leid, daß ich meinem guten Herrn nicht einmal die Hand geben kann. Aber ich darf es nicht, weil ich ohne sein Bewußtsein weggehe. Er wollte nicht haben, daß ich heirathen sollte, das war sein einziger Fehler. Martin, wenn wir verheirathet sind, müssen wir ihm doch ein Paar fette Hühner präsent machen zu seiner Hochzeit.

Martin.

Ich habe mir schon gedacht, daß er die gern essen muß, weil er sie mir damals auf der Haide abnehmen wollte.

Gertrud.

Das kann nicht sein, Martin. Du hast ihn gewiß nicht recht verstanden. Denn er ist ein viel zu resoluter und geniöser Herr. Er hat sicher 20,000 Thaler im Vermögen, aber wenn ihm sein Schwiegervater die nicht verwahrte, hätte er längst keinen Heller mehr. An den hundert zwei und fünfzig Montagen, die im Jahr sind, hab' ich ihm doch wenigstens für hundert drei und fünfzig Thaler zerbrochen und nie hat er mir ein bös Wort drüber gesagt. Ein kurioser Mann ist er zwar, so kurios, wie ich noch keinen gesehen habe, aber das sind die gelehrten Leute ja immer und er ist

dabei so gut wie ein Kind. Ach! der gute Mann! Warum mag er doch diese Nacht nicht nach Hause gekommeu sein! Gott schenke ihm ein langes, langes Leben! (Sie steigt aus dem Fenster.) Wenn man doch so lang irgendwo gewohnt hat! Martin, sieh das Fenster noch einmal an! Da habe ich jetzt sieben Jahre gewohnt und wer weiß, ob ich es wol jemals wieder sehen werde! (Sich die Augen wischend.) Martin!

Martin.

Was ist, Gertrud?

Gertrud.

Sieh es noch einmal an!

Martin.

Ja, Gertrud.

Gertrud.

Da hab' ich jetzt sieben Jahre gewohnt.

Martin.

Ja, Gertrud.

Gertrud.

Und wer weiß, ob ich es in meinem Leben wieder sehen werde!

Martin.

Ja, Gertrud.

Gertrud.

Und unsern Kindern wird nicht einmal etwas dran liegen.

Martin.

Ja, Gertrud.

Gertrud.

Was ist doch das menschliche Leben!

Martin.

Du machst mich ganz mankolisch, Gertrud.

Gertrud.

Das Leben ist wie eine Lampe, es geht aus, wenn ein Wind kommt.

Martin.

Es ist wie mein Kittel, es verschießt und verschleißt.

Gertrud.

Es ist wie eine Fensterscheibe, es berstet und bricht.

Martin.

Es ist wie ein Ei, das man auf den Boden wirft.

Gertrud.

Es ist wie ein Spinngewebe.

Martin.

Es ist wie ein Strom.

Gertrud.

Es ist wie eine Schlüsselblume.

Martin.

Es ist wie ein Kohlblatt.

8*

Gertrud
(äußerst gerührt).

Ich hab' es ja immer gesagt, daß wir nur einmal sterben können.

Martin
(desgleichen).

Wenn man sich nur nichts vorzuwerfen und ein gutes Gewissen hat, dann braucht man sich nie etwas vorzuwerfen.

(Sie führen ihre Effekten auf einem Schiebkarren weg, den Martin schiebt und Gertrud zieht.)

Szene: in Irrwisch's Hause. Studirstube.

Kindermagd
(allein, einen Staubbesen in der Hand.)

Wenn die zukünftige Frau Professorinn es nicht besser macht, dann bin ich die längste Zeit hier gewesen. Ist das eine Wirthschaft? Der Herr von's Haus bleibt die ganze Nacht draußen und die Haushälterinn liegt bis neun Uhr noch in's Bett. Von so ein faules plumpes Bauerngesicht soll sich ein Mädchen von Erziehung kujoniren lassen? Was denkt so ein Kuhstallsmöbel wol von mich. Meine Eltern sind zwar nur ein Schuster, aber so hab' ich es doch nicht von sie gelernt und Essen hab' ich wenigstens genug gehabt. Vierzig Thaler ist ein hübscher Lohn, aber um dafür Hunger zu leiden, oder alle Tage Milchbrei zu schlucken, dazu ist es zu wenig. Und welch' eine Schmiererei! Wenn das

Haus in vier Jahren ausgefegt worden ist, dann mag mir dieser Besen todtschlagen. Nicht ein einz'ges Fenster ganz Alles mit Spinnennestern behängt, wie Kinderwiegen so groß; Treppen, um Hals und Bein zu brechen und dann die Wanzen, die Wanzen! Gott, was wird mein Musketier von mich sagen! Hab' ich doch keinen gesunden Fleck mehr an meinen ganzen schönen Körper! Nein, bei dem Greffier war es doch ganz anders und wenn der häßliche, alte Kerl nicht in mir verliebt gewesen würde, ich hätte niemals hierher gezogen. (Ab.)

Irrwisch

(trit herein).

So nah beim Hesperus und ich sollt' es nicht bemerkt haben? Das wäre noch seltsamer, als die Erscheinung selbst. (Er nimt einen Himmelsglobus zur Hand.) Vielleicht liegt es am Beobachtungsort, denn die Aussicht von dem Hotel war diese Nacht ungemein hell und frei. Sie hat mich vollkommen neu belebt. Dennoch war es mir, als säh' ich Alles doppelt. Da ich aber den einen Stern vierfach sah, so muß er wol ein Doppelstern gewesen sein.

Frau Willhaber

(hereintretend).

Sie sind also zu Hause, Herr Professor?

Irrwisch.

Meine Hochzuverehrende — Schwiegermutter, hätt' ich beinah gesagt —, welchem Umstand verdanke ich denn zum ersten Mal das Glück, Sie bei mir zu sehen?

Frau Willhaber.

Dem nämlichen Umstand, welchem mein Mann das Unglück verdankt, Sie gestern nicht gesehen zu haben. Ich komme als Abgesandte oder Agentinn meines Mannes, der einige Bedenken hatte, selbst zu erscheinen. Sie hatten eine Exkursion mit ihm verabredet — wie ist es, Herr Professor, daß Sie sich nicht eingefunden haben? Mein Mann macht sich Sorgen darüber.

Irrwisch.

Nicht eingefunden? Freilich habe ich mich eingefunden. Aber ein kleiner Unfall unterbrach die Ausführung meiner Absichten.

Frau Willhaber.

Der Unfall muß doch nicht so unbedeutend gewesen sein, da Ihre Absichten so weit gingen. Sie hatten wol eine weite Reise vor? Mein Mann wenigstens hat mir Das zu verstehen gegeben, oder vielmehr eingestanden.

Irrwisch.

Allerdings, ja wohl. Wir wollten eine Rheinreise antreten. Doch denke ich, der Plan wird durch die kleine Verzögerung nicht zu leiden haben.

Frau Willhaber.

Keineswegs. Es gibt jeden Tag Gelegenheiten in Menge, nach dem Rhein zu reisen. Man hat nur nicht immer die nämliche Gesellschaft. Da Sie gestern nicht zu finden waren, glaubte mein Mann Anfangs, Sie allein seien mit meiner Tochter nach dem Rhein gereis't. Ich

meinerseits glaubte es nicht. Da aber auch meine Tochter nicht nach Hause gekommen ist, scheint es, sie hat in anderer Gesellschaft die Reise angetreten.

Irrwisch.

Ihre Tochter nicht nach Hause gekommen? Nun, so wird sie uns sicher auf der Tannenburg erwarten.

Frau Willhaber.

Ich bezweifle es, mein Mann ebenfalls. Meine Tochter liebt zwar die „Romantik", aber ich glaube nicht, daß sie ihr auf der Tannenburg huldigt. Sie ist ein Mädchen von Verstand, ist sie nicht?

Irrwisch.

Ausgezeichneter Verstand! Ich habe nie ein weibliches Wesen kennen gelernt, das so vollkommen organisirt war und so vollständig den Anforderungen der wissenschaftlichen Theorie von der organischen Architektonik entsprach. Ihre Stirne, ihr ganzer Schädelbau, die Harmonie ihrer Züge —

Frau Willhaber.

Und ihr Mund, nicht wahr? Ein Mund wie gemacht für den wissenschaftlichen Kuß!

Irrwisch.

O, wie beglücken Sie mich, daß auch Sie mir diese herrliche Aussicht eröffnen! Der Mund Ihrer Tochter ist ein wahrer Schatz für das Studium.

Frau Willhaber.

Ueberhaupt — ohne mir selbst zu schmeicheln — ist meine Tochter in allen Theilen ein kostbares Objekt für die Wis=

senschaft, sogar für die Medeziner. Es macht mich nicht wenig stolz, daß sie beim rechten Manne die wahre Anerkennung gefunden......Doch, Herr Professor, wie ich von meinem Mann erfahre, haben Sie schon eine Kindermagd gemiethet!

Irrwisch.

Ja, ich habe. Sie sehen, daß ich mit Sorgfalt und Voraussicht die schöne Zukunft in's Auge fasse, die uns Allen bevorsteht. Wie thut es meinem Herzen wohl, daß meine Voraussicht in diesem zarten Punkt so glücklich zusammentrifft mit der Vorsorge Ihrer mütterlichen Zärtlichkeit!

Frau Willhaber.

Ich kann Ihnen versichern, es gibt kein größeres Glück, als das Mutterglück.

Irrwisch.

Und wie erhaben denke ich mir das Vaterglück, das in dem Sprößling das Verhältniß des Entstandenen zum Schaffenden erfaßt und an ihm die Gesetze erprobt, welche den Mikrokosmus mit dem Makrokosmos in Zusammenhang bringen!

Frau Willhaber.

Ja, das muß erhaben sein! Ich versichere Ihnen, ich werde meinen Augen nicht trauen, wenn ich Sie den kleinen Mikrokosmos auf den Arm nehmen oder Ihrer Kindermagd übergeben sehe. Ist Ihre Kindermagd ein Mädchen von guten Eigenschaften?

Irrwisch.

Sie ist mir als vorzüglich empfohlen worden.

Frau Willhaber.

Ist sie brav? Ist sie bescheiden?

Irrwisch.

Alles im höchsten Grade.

Frau Willhaber.

Ist sie namentlich geduldig? Keine Eigenschaft ist Ihrer Kindermagd nöthiger, als Geduld. Ich kenne meine Tochter und empfehle Ihnen daher vor allen Dingen, Herr Professor, Ihre Kindermagd in der Geduld zu unterrichten. .....Leben Sie wohl, Herr Professor! Aber — Geduld, viel Geduld!

Irrwisch.

Meinen schönsten Gruß! Ich werde mich so bald wie möglich bei meinem verehrten Freunde einfinden. (Frau Willhaber ab.) Ja, ja, das ist ein wichtiger Punkt. Eine Kindermagd muß vor Allem Geduld haben. Ich werde meiner Schaffnerinn Gertrud die Anweisung geben, sie in dieser Tugend genau zu prüfen und zu üben. (Er klingelt.)

Kindermagd
(trit ein).

Was wünschen der Herr Professor?

Irrwisch.

Ich wünsche meine Schaffnerinn Gertrud zu sprechen.

Kindermagd.

Die Gertrud? Ich höre soeben von Nachbars Lisette, daß sie diese Nacht mit dem Bauernkerl durchgegangen ist,

der hier die Eier im Haus brachte. Sturm's Johann hat es gesagt, der ist der Sohn von den Nachtwächter. Ob das Möbel was gestohlen hat, weiß ich noch nicht. Ich dachte schon: wie mag das Wesen so lang schlafen? Aber in's Bett ist sie nicht und ihr ganzer Kram ist fort. Wenn der Herr Professor daher eine neue Köchinn belieben haben zu wollen, so versteh' ich ebenfalls —

Irrwisch.

Sie sprechen einiger Maßen unverständlich.

Kindermagd.

Ich unverständig? So sehen Sie selbst nach, ob sie in's Bett ist und ob nicht Alles leer ist. Ich unverständig? Eher ist es unverständig, wenn man Kindermagd sein soll und es ist nicht einmal eine Frau da. Was soll ich jetzt thun?

Irrwisch.

Ich wünsche meine Schaffnerinn Gertrud zu sprechen, sagte ich.

Kindermagd.

Schaffen? Ich kann besser schaffen als sie und will lieber in die Küche verprovisioniren als auf dem Kind warten, wovon die Hausfrau fehlt.

Irrwisch.

So verstehe sie mich doch: sie soll mir meine Schaffnerinn Gertrud rufen.

Kindermagd.

Schaffnerinn? Gertrud? Rufen? Ich soll sie rufen? Sie wird es schwerlich hören, sie ist ja fort, aus der Stadt.

Irrwisch.

Sie ist fort? Aus der Stadt?

Kindermagd.

Ja, fort ist sie, durchgegangen, ausgerissen, davongeloffen, dissentrirt ist sie mit den Bauernlümmel.

Irrwisch.

So versehen Sie einstweilen ihre Stelle und lassen Sie mich allein. (Kindermagd ab.) Sie sollte fort sein? Diese personifizirte Treue und Anhänglichkeit, die in ahnender Verehrung der Wissenschaft sich mit der ganzen Kraft ihrer schlichten Seele an mein Haus angeschlossen? Nein, sie hat sich so wenig entfernt wie meine Braut. Das Band, das die Macht der Wissenschaft um die Seelen zaubert, ist der Treue heilig wie der Liebe.

Nasenloch

(hereintretend und Irrwisch einen Brief übergebend.)

Euer Wohlgeboren beehre ich mich ein Schreiben von Ihrer Freundinn angebogen gehorsamst zu überreichen. (Er nimt unversehens einige Papiere vom Tisch und entfernt sich.)

Irrwisch

(lesend).

„Herrlicher Mann! Die Scheidewand muß endlich fallen, die unsre Herzen trennt. Ich habe dich leiden sehen

und ich muß dich endlich glücklich sehen. Mit dem Kampf, den du kämpftest, ist nur der zu vergleichen, den ich selbst zur Unterdrückung meines Verlangens kämpfen mußte, als ich dich leidend von Fremden hinwegführen sah und ihre Gegenwart mir das harte Gebot auflegte, dir fern zu bleiben. An jenem romantischen Orte dich heute Abend wieder zu sehen, ist meine Sehnsucht, aber weder leidend, noch in Gegenwart Anderer, sondern freudig im Vereinigungsrausch der Liebe und ohne andre Zeugen als die keusche Luna, wenn sie mit verschämtem Zaudern über die östlichen Hügel hinüberschaut.

Auf ewig deine

Mina."

Genius, du hast mich nicht betrogen! Mein Vertrauen ist gerechtfertigt und die Wissenschaft wird einen neuen Sieg feiern sogar über das elterliche Urtheil. Geistreiches Mädchen, welche sinnreiche Ueberraschung hat deine Romantik deinen Eltern zugedacht! Mein Freund, der mein Lehrer sein wollte, wird in mir seinen Meister erkennen, wenn ich an ihrer Hand als Sieger vor ihn trete. Heute Abend! Sieg der Wissenschaft, verbündet mit der Romantik — das war also der Sinn ihrer bedeutungsvollen Worte....... Doch jetzt muß ich nach meiner Schaffnerinn umschauen lassen, die sich aus Sorge um mich entfernt hat, weil ich die ganze Nacht nicht zu Hause gekommen bin. Es ist vor Allem nöthig, daß sie sogleich den Unterricht beginnt, um die Kindermagd in der Geduld zu üben. (Ab.)

Szene: eine Promenade. Abenddämmerung.

Nasenloch. Dann Gift. Dann Irrwisch. Dann Mina Ueber.

Nasenloch

(in das Gebüsch schleichend.)

Sie werden mich zwar hier eine Komödie aufführen, denn in dem Brief sprechen sie von Liebesgeschichten, ich will sie aber in's Auge nehmen, denn so geschickt maskirt sich Keiner, daß Nasenloch nicht durch ein Knopfloch oder einen Schlitz hindurchsähe, was für Unterkleider darunter stecken. Und wenn das Frauenzimmer mich noch länger anführen will, dann versprech' ich ihr, daß ich ihr im Narrenhaus bringe, denn es heißt doch schon, daß sie verrückt ist.

(Versteckt sich.)

Gift

(hervortretend).

Ich habe mich nicht geirrt, es war meine Dichterinn! Sie war ausnehmend poetisch gekleidet, als hätte sie sich auf ein rendez-vous mit mir vorbereitet. Ich werde mich hier so lang aufhalten, bis sie von der großen Straße in die Gänge der Vertraulichkeit einbiegt. Daß es mir auf meinen alten Tag noch so gelingen muß! Beim Cerberus! Ein Leben werd' ich führen wie Cicero selbst, und welche Bibliothek hat sie nicht! Welche Auswahl, und von Allem die besten Ausgaben! Wie ein literarischer König werde ich auf meinem Thron sitzen und wehe Denen, die mir auf die Zehen getreten haben! Meine Feder soll ein eiserner Szepter werden, ein zweischneidiges Schwert: ohne Rückhalt und Rücksicht werde ich jetzt meine polemischen Feldzüge begin-

nen und mit den Leichen meiner Feinde werde ich das Feld meines Ruhmes düngen. (Er bemerkt Irrwisch, der von der andren Seite auf die Bühne trit.) Wetter! Da muß mir mein unseeliger Kollega wieder in die Queere kommen!

(Er verbirgt sich hinter einem Baum.)

Irrwisch.

Dieß ist der Ort, den sie bezeichnet hat. Möge an diesem Ort ein Tempel erbaut werden und mögen zweifelnde Herzen zu dieser heiligen Stätte wallfahrten, um ihr Vertrauen zu befestigen!

Gift

(für sich.)

Sollt' er hier ein rendez-vous haben? Sollte er vielleicht der Begünstigte sein?

Irrwisch.

Mit der Ungeduld des Morgens harr' ich des Aufgangs meiner Sonne. Es vergoldet sich der Horizont meiner Hoffnungen und bald prang' ich im Mittagsglanze meines Glücks.

Gift

(für sich).

Es fängt an mir sonderbar vorzukommen.

Irrwisch.

Die größten Seeligkeiten dieser Erde sieht nicht die Sonne, sondern der Mond und die Sterne. Diana, lüfte deinen Schleier!

Gift
(für sich).

Spanne deinen Bogen!

Irrwisch.

Du findest ein herrliches Bild zu beschauen.

Gift
(für sich).

Du findest ein seltnes Stück Wild zu erlegen.

Irrwisch.

Es ist mir, als hörte ich den Flügelschwung der Amoretten durch die kosende Abendluft.

Gift
(für sich).

Ich wünschte, es wären Fledermäuse, die ihm in die Haare führen.

Irrwisch.

Die Nachtigall flötet die Ouvertüre zu dem Festspiel unserer Vereinigung.

Gift
(für sich).

Ich wünschte, die Spottvögel sängen den Chor zu der Komödie seiner Abfertigung.

Irrwisch.

Ihr holden Göttergebilde Griechenlands! Ich fühle die ganze Mythologie in mir sich gleichsam zur Anthropologie umwandeln.

Gift

(für sich).

Ich hoffe, daß seine ganze Anthropologie sich in Mythologie verwandeln wird.

Irrwisch.

Ja, auch die Liebe hat ihre Reize.

Gift

(für sich).

Hat sie? Bei manchen Leuten soll sogar der Hunger mit Eßlust verbunden sein.

Irrwisch.

Fast fühle ich eine Neigung zum Schwelgen.

Gift

(für sich).

Ich möchte den Kerl zu Brechpulver zerreiben. Die Apotheker würden sich um ihn reißen.

Mina Ueber

(plötzlich heraneilend und Irrwisch in die Arme stürzend).

O mein Endymion!

Irrwisch

(sie fest an sich drückend und nach dem pythagoräischen Lehrsatz küssend).

O meine Cynthia!

Gift
(für sich).

Beim Cerberus! Wenn sie ihn nicht für mich angesehen hat, bin ich verloren.

Irrwisch
(nachdem er Mina Ueber nach langer Umarmung losgelassen und erkannt, zurückschaudernd).

Hu! Was seh' ich?

Mina Ueber.

Ich bin es, mein Geliebter, deine Mina. Hast du meinen Brief nicht empfangen?

Irrwisch.

Unerhört!

Mina Ueber
(sich ihm nähernd).

Erkenne mich, herrlicher Mann! Ersticke nicht das göttliche Gefühl und umarme mich!

Irrwisch
(sie zurückstoßend).

Hinweg von mir!

Mina Ueber.

Hat mein Unstern dir den Brief nicht zukommen lassen, oder hab' ich ihn schreiben sollen, um dich zu meiner Qual hierher zu bescheiden?

Irrwisch.

Der Brief war von dir? Hinweg, Ungeheuer!

Mina Ueber.

Hilf, Venus Amathusia!

(Sie beginnt zu weinen. Gift, der während des ganzen Gesprächs auf dem Sprunge gestanden, stürzt hervor.)

Gift.

Das soll ich dulden? Herr Kollega, das wird eine Ehrensache unter uns werden! Unsere Freundschaft ist aus. Sie sollen mir Genugthuung geben. Sie sollen dieser Dame Genugthuung geben. Ich werde die Ehre dieser Dame rächen.

Mina Ueber.

Ich Unglücklichste der Sterblichen!

Gift.

Jetzt nicht mehr, jetzt nicht mehr. Aber er hätte Sie ermordet, wenn ich Sie nicht gerettet hätte.

(Er faßt ihren Arm und beginnt sie wegzuschieben.)

Irrwisch.

Der Wissenschaft diesen Streich zu spielen! Schändlich! (Eilt hinweg.)

Nasenloch

(aus seinem Versteck hervorstürzend.)

Halt! Im Namen des Gesetzes, ein Angriff auf die Männerwelt!

Mina Ueber.

Ist das nicht mein edler Freund? Haben Sie meinen Brief nicht abgegeben?

Nasenloch.

Ich werde der Komödie ein Ende machen. Sie sollen wissen, was es heißt, die Sicherheitsmänner des Staats anführen zu wollen. Wo ist nun Herr Klio und Herr Aphrodite und Herr Heros und die Andern?

Mina Ueber.

Edler Freund, sie haben mich alle verlassen. O grenzenloses Unglück!

Nasenloch.

Sie haben Angriffe auf die Männerwelt gemacht. Ich werde Sie protokolliren. Dieser Herr (auf Gift zeigend) ist Zeuge und dort (auf Irrwisch zeigend) geht das Corpus delictum.

Gift.

Das Letztere will ich bezeugen, aber diese edle Dame, mein Herr, bitte ich in Ruhe zu lassen, sonst werden Sie von mir ein Gesetz lernen, das höher steht als die Polizeigesetze.

Nasenloch.

Einem alten Beamten will so ein Demagog Gesetze lehren? Ich glaube eher, ich werde sein Lehrmeister werden; nur Geduld, Herr Doktor!

Gift

(mit affektirtem Pathos und Muth).

Das Gesetz, mein Herr, das Sie noch nicht kennen, heißt: Achtung vor den Damen! Und besonders vor so edlen, hochstehenden, begabten Damen, wie diese! Der Mann, der den Damen keine Ehre erweis't, hat selbst keine Ehre, mag er nun Beamter, oder Gelehrter sein. (Zu Mina Ueber.) Ich begleite und beschütze Sie, mein Fräulein, kommen Sie; es ist meine Pflicht, es ist meine Ehre, es ist mein Glück.

(Schiebt sie fort.)

Nasenloch.

Mord Element! Sie soll im Narrenhaus und er im Prison, oder Nasenloch wird ein Selbstmörder an der öffentlichen Sicherheit.

(Eilt den Beiden nach.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Szene: in Willhabers Hause.

Irrwisch. Willhaber.

Willhaber.

Duell! — es ist so eine Sache. Halten Sie es nicht für besser, daß wir ein Paar Leute von der Polizei mitnehmen und diesen Giftkopf mitsammt seinem Höcker einstecken lassen?

Irrwisch.

Es wäre allerdings angemessen. Aber es gibt wichtige Gründe, anders zu verfahren.

Willhaber.

Ich kann Ihnen sagen, dieser Dr. Gift ist mir mehr verhaßt, als die größte Katze. Wenn ich sein spitzes, verschrumpftes Spitzbubengesicht ansehe, seine rothe Schnappsnase, seinen hinterlistigen Höcker und überhaupt dieses ganze Spinnradsgestell, so mögte ich ihn gleich vor's Knie setzen und den Ofen mit ihm anzünden. Und daß auf diesem Spinnrad der Plan gesponnen ist, meine Tochter zu stehlen, ist so gewiß, wie daß das türkische Reich kein Jahr mehr besteht.

Irrwisch.

Ich glaube das ebenfalls, denn er war gleich zur Stelle, als ich mit dem Wagen Ihrer Tochter jenen mißglückten

Versuch gemacht hatte. Auch hat er mir und der Wissenschaft diesen schändlichen Streich mit der Dichterinn Ueber gespielt. Ferner hat er ein giftiges Pasquill auf mich gemacht, das er jetzt sogar unter den Studenten zirkuliren läßt. Ich muß gestehen, daß er mich empört hat und ich mögte ihn gedemüthigt sehen. Wollen Sie mir, verehrter Freund, Das sein, was man Sekundant nennt?

Willhaber.

Worauf hat er Sie gefodert?

Irrwisch.

Auf Das, was diese Menschen den „Stich" nennen.

Willhaber.

Auf den Stich! Das zeugt von seiner Hinterlist, seiner Schlangenart. Auf ein spanisch Rohr wäre mir lieber gewesen.

Irrwisch.

Daß ich seine Foderung annehme, halte ich auch aus dem Grunde für rathsam, weil es einen entscheidenden Eindruck auf Ihre Tochter machen wird. Wie Sie selbst sagen, liegt die Hauptstärke ihres Begleiters im Duelliren, das sie unter dem „Muth und der That" verstanden hat. Sie wird mir dergleichen nicht zugetraut haben. Erfährt sie das Gegentheil, wird sie sich mir wieder zuwenden.

Willhaber.

Möglich wäre es, denn sie wird ohnehin bald an die Rückkehr denken. Die Weiber lieben das Sichere.

Irrwisch.

Auch kann ich auf dem Kampfplatz andre Waffen ergreifen, als mein Gegner gewählt hat. Ich kann ihn mit der Waffe der Wissenschaft schlagen und dadurch seine Niederlage um so entscheidender machen.

Willhaber.

Nun, ich werde Ihr Sekundant sein. Wir wollen ihn zugleich zwingen, zu gestehen, wo meine Tochter ist. Kommen Sie, wir gehen zuvor in's Kasino und nehmen etwas zur Stärkung. (Beide ab).

Fopper steigt aus einem Schrank. Frau Willhaber und Frau Fopper kommen aus der Nebenstube.

Frau Willhaber.

Also darin hast du gesteckt? Ich glaubte, du sei'st aus dem Hause gegangen.

Fopper.

Als der Papa mit dem Professor so unversehens hereinkam, fand ich in der Eile keinen bessern Zufluchtsort, als dieß trojanische Pferd, das du mir früher empfohlen hast. Und ich freue mich, daß ich es bestiegen. Ich habe ein Geheimniß erfahren —

Frau Willhaber.

Mein Mann und der Professor stehlen sich mit etwas herum, das habe ich gemerkt.

Fopper.

Es handelt sich um ein schreckliches Geheimniß, es handelt sich um ein Paar Menschenleben.

Frau Fopper.

Du willst unsre Neugier wieder auf die Folter spannen.

Fopper.

Es handelt sich um nichts Geringeres, als um ein Paar Menschenleben. Unerhörter Blutdurst! Schändlicher Leichtsinn bejahrter Männer und Familienväter, so mit dem Leben umzugehen!

Frau Willhaber.

Du sagst, daß du im Anfang des Monats immer am Meisten zu Tollheiten aufgelegt sei'st. Wie es scheint, beginnt das junge Licht wieder auf dich zu wirken.

Fopper.

Unbegreifliche Tollheit! Strafbarer Frevelmuth! So wißt denn: sie haben ein Duell und zwar der große Professor mit dem kleinen Dr. Gift und der Papa will Irrwisch sekundiren.

Frau Willhaber.

Ist es Scherz oder Ernst?

Fopper.

Dank dem Glück, es ist Ernst!

Frau Fopper.

Was ist denn der Grund und die Veranlassung?

Fopper.

Der Hut des Professors läuft oben breit und Gift's Hut läuft oben spitz zu. Hab' ich daraus nicht schon längst einen Krieg zwischen den beiden prophezei't?

Frau Fopper.

Dadurch werden wir auch wol hinter das Geheimniß kommen, den ewigen Frieden zu sichern. Die Hutmacher brauchen bloß allen Hüten eine und dieselbe Façon zu geben.

Fopper.

Das würde nichts nützen, wenn sich ihre Kunst nicht auch auf die Köpfe und ihren Inhalt erstreckte. Zu der breit auflaufenden Schädelform des Professors Irrwisch kann niemals ein Hut passen, welcher das spitze Haupt des Dr. Gift umschließt, das mit dem Zuckerhut äußerlich, nur nicht seinem bitterlichen Inhalt nach Aehnlichkeit hat. Und so wenig diese Hüte und Köpfe, so wenig passen diese Charaktere zusammen. Jedoch um dieß wissenschaftlich aufzuhellen, meine hochzuverehrenden Zuhörerinnen, müssen wir etwas näher auf die Schädellehre eingehen. Die Schädellehre ist, wie Sie wissen, —

Frau Fopper.

Die Schädellehre. Wir schenken dir deine Vorlesung; wir wollen dein Geheimniß.

Fopper.

Nun, das wißt ihr. Mehr weiß ich auch nicht.

Frau Willhaber.

Welche Waffen haben sie denn?

Fopper.

Die malitiösesten, die es gibt: sie wollen sich nicht hauen und nicht schießen, sondern sich stechen, mit Parisiens oder Degen. Jetzt nehmt es noch einmal einem Studenten übel, daß er seiner Zukünftigen das Hemdenzeichnen erspart, wenn so würdige gereifte Männer sich ohne Weiteres todt stechen wollen!

Frau Willhaber.

Die Sache würde mir so komisch vorkommen wie du sie machst, wenn mein Mann nicht dabei wäre. Seine Heftigkeit und Halsstarrigkeit könnte Unglück herbeiführen.

Fopper.

Seine Heftigkeit und Halsstarrigkeit sind grade heute seine besten Eigenschaften. Ich werde an dem Duell Theil nehmen.

Frau Fopper.

Zuvor fragt man hier um Erlaubniß an!

Fopper.

Nicht bloß Das, sondern ich lade Dich sogar ein, ebenfalls Theil zu nehmen. Alle Plane, die wir zur Versöhnung des Papa entworfen, zerfallen vor dem, den er uns

selbst jetzt an die Hand gibt. Nur etwas Keckheit und etwas Humor, dann macht sich Alles von selbst. Ich muß jetzt rasch hinaus, um mich dem Dr. Gift als Sekundant anzubieten. Du, mein Weibchen, sorgst unterdeß für deine Verkleidung: du wirst den Duellarzt spielen, mit meinem ganzen chirurgischen Apparat bewaffnet. In einer Viertelstunde bin ich wieder hier.

Frau Willhaber.

Herrmann, ich verlasse mich auf dich!

Fopper.

Sei unbesorgt, Mütterchen. Meine Hand darauf, daß Alles zu deiner Zufriedenheit ablaufen wird. Richte dich auf eine lustige Mahlzeit für den Mittag. (Alle ab).

Szene: Haide und Gebüsch bei der Promenade.

Gift

(allein).

Welch ein Glück, daß dieser Fopper mein Sekundant geworden! Er soll das Pariren meisterlich verstehen. Ohne einen solchen Sekundanten wäre ich verloren bei einem Gegner, der mir an Kraft sechsfach überlegen ist. Ob er sich auch stellen wird? Wenn er ausbliebe wäre, ich Sieger ohne Kampf und ohne Gefahr. Teufel! dieses Stechen! Aber ich muß es wagen und verlasse mich auf Fopper. Es steht für mich Alles auf dem Spiel. Meine Dichterinn wankt; meine Theilnahme rührt sie und die Nachricht, daß

ich für sie mein Leben exponirt habe, wird den Ausschlag geben. Mein Leben! Ist das ein Leben, das ich führe? Ich habe ein doppeltes zu gewinnen und nur ein halbes zu verlieren. Wohlan denn! Hat Sophokles, hat Xenophon, hat Demosthenes, hat Horaz, haben nicht fast alle großen Männer meiner Bibliothek die Waffen getragen? Wo mag mein Sekundant bleiben? Er wird mich doch nicht im Stich lassen? Was, zittere ich? Nein, ich will stehen, ich will der Gefahr Trotz bieten. Muth, Muth! Ich will nichts denken als: Irrwisch oder Gift! Einer von beiden! Wohlan, die Geister der Vorwelt stehen mir zur Seite! Ich stürze mich auf ihn, ich steche ihn, ich durchbohre ihn. Nieder mit ihm! Piff — da liegt er!

(Fopper, in einen ältlichen Gelehrten, und Frau Fopper, in einen jungen Mediziner verkleidet und beide mit Stoßrappieren versehen treten auf. Bei ihrer Annäherung schrickt Gift heftig zusammen und will die Flucht ergreifen.)

Fopper

(die Maske lüftend und sich zu erkennen gebend).

Wohin, Herr Doktor? Hier ist Ihr Sekundant.

Gift.

Ich bitte vielmals um Entschuldigung, ich hatte Sie für Polizeibeamten angesehen.

Fopper

(auf seine Frau deutend).

Ich stelle Ihnen hier einen Freund vor, der uns als Wundarzt zur Seite sein wird.

Gift.

Meinen besten Dank, Herr Fopper. Ich habe viel von Ihrer Fertigkeit gehört und ich gestehe, wenn ich mich einer gleichen rühmen könnte — das heißt, ich fühle Muth genug, auch weiß ich wohl die Waffe anzufassen —

Fopper.

Auf Eins, Herr Doktor, muß ich Sie sofort aufmerksam machen: Sie riechen sehr stark nach Aquavit. Man würde Ihnen das als eine Art blutgieriger Selbstaufregung auslegen, die man aus Schonung dem Gegner nicht verrathen darf, deshalb halten Sie bei der Aktion nur den Athem an sich und sprechen Sie ja kein Wort. Lassen Sie es bloß ankommen auf die Geschicklichkeit Ihrer Hand.

Gift.

Sehen Sie: so leg' ich mich aus; er wird den ersten Stoß thun; Sie pariren ihn; darauf fang' ich an, ihm zuzusetzen. Sie liegen vor und indem ich einige Finten anziehe, wird ihm, gleichviel von welcher Seite, Eins versetzt und ich habe gesiegt. Sobald nur ein Tröpfchen Blut geflossen ist, kann ich füglich die Sache auf sich beruhen lassen, denn der Lorbeer ist dann mein.

Fopper.

Nicht übel überlegt, aber ich würde die Sache doch nicht zu leicht nehmen. Das Schlimmste ist, daß er wahrscheinlich den ersten Stoß thut. Sie haben es mit einem Gegner zu thun, der eine furchtbare Kraft besitzt. Er könnte Stöße thun, die gar nicht zu pariren sind.

Gift.

Wie, mein Freund? Wo ist denn Ihre Kunst, auf die ich mich verlassen habe? Sie werden mich doch nicht im Stich lassen?

Fopper.

Ich werde mein Bestes thun, aber diese Kraft! Er soll eine wahrhaft athletische Kraft besitzen.

Gift.

Ich hab' ihn einmal ein Teleskop versetzen sehen, das meiner Sechs nicht vom Fleck gebracht hätten. Es wird nicht gehen, Freund; Sie werden in Gefahr kommen. Lassen Sie uns ihm Versöhnung anbieten.

Fopper.

Was mich betrifft, so ist meine Freundschaft Alles für Sie aufzuopfern bereit.

Gift.

Nein, mein Freund, durch Ihren guten Willen bin ich schon genug verpflichtet. Es wäre gewissenlos, Sie solcher Gefahr auszusetzen. Aus Rücksicht für Sie will ich mich bezähmen: bieten Sie ihm Versöhnung an!

Fopper.

Das hat seine Bedenken, mein Freund. Versöhnung nach so schwerer Beleidigung — das will sich nicht reimen. Von den Versöhnungen auf dem Kampfplatz habe ich nie viel gehalten.

Gift.

Was denken Sie denn davon, wenn ich ihm z. B. unter Ihrem Schutz eine Ohrfeige gäbe? Eigentlich hat er eine andre Behandlung auch gar nicht verdient.

Fopper.

Eigentlich wol nicht; aber mit den Ohrfeigen hat es auch seine Bewandtniß. Diese Südfrüchte sind hier zu Lande wenig beliebt und sie würden in Ihrem Falle post festum kommen, ohne als Dessert gelten zu können.

Gift.

So fodern Sie ihn denn auf, die beleidigte Dame um Verzeihung zu bitten.

Fopper.

Das wird er verweigern und überdieß würde diese Auffoderung Ihnen schlecht anstehen, nachdem Sie eine weit ernstlichere haben vorhergehen lassen. Drum die Sache frisch angegriffen! Muth ist die Hauptsache und daran fehlt es Ihnen ja nicht. Was hätten wir auch am Ende zu fürchten? Elephantenknochen allein haben noch nie etwas ausgerichtet. Ihr Horaz drückt das sehr hübsch in den Worten aus: „vis consilii expers mole ruit sua". Zugleich aber bedenken Sie, für wen Sie in diesem Kampfe auftreten!

Gift.

Freund, Sie haben Recht. Im Namen des Dichters Horaz und der Dichterinn Ueber denn zur Sache! (Sie gehen vorüber.)

(Willhaber und Irrwisch treten von der andern Seite auf, ebenfalls mit Stoßrappieren versehen.)

Willhaber.

Ich kann Ihnen sagen, wir haben nun nichts bei der Sache zu befürchten, auch haben wir eine gute Flasche zur Stärkung eingenommen und dennoch fühlt man eine gewisse unheimliche Störung im Blut. Ist's Ihnen nicht auch so?

Irrwisch.

Das ist jene innerliche Störung, die immer einem großen Unternehmen vorangeht. Eine solche Störung hat Alexander und Cäsar so gut empfunden, wie wir. Sie hat einfach darin ihren Grund, daß des Menschen Geist höher steht, als seine irdische Natur. Wäre der Mensch nichts als Geist, er würde sich auch vor nichts fürchten. „Was kann ich dazu (sagte ein Held vor der Schlacht), daß mein Leib zittert vor den Gefahren, in die ihn mein Muth stürzen wird?" Würde unser Leib sich einem Kometen nähern? Unser Geist zieht ihn unbedenklich vom Himmel herunter.

Willhaber.

Sie haben Recht. Ich wünschte nur, daß der krumme Philologe schon hier wäre. Blutgierig bin ich von Natur nicht, auch nicht schadenfroh, aber wenn ich den Kerl in den Sand schmeißen könnte, ich gäbe mein bestes Stückfaß dem Straßenvolk zum Besten.

Irrwisch.

Seien Sie nicht zu hitzig, verehrter Freund! Wenn wir ihn durch unsre Haltung auf's Aeußerste gebracht haben,

werde ich ihn als Mann der Wissenschaft fassen und vollends zu Boden werfen.

Willhaber.

Dort kommt er, von zwei Sekundanten begleitet. Der eine sieht aus wie ein Antiquar und der andre wie ein Student.

Die Vorigen. Gift. Fopper. Frau Fopper.

Fopper.

Den Herren guten Tag und unsern besten Gruß!
Im Denken wird um Freundschaft heut' gebeten,
Jedoch der Punkt, der hier verfochten werden muß,
Zwingt uns im Handeln feindlich aufzutreten.

Willhaber.

Wenn's so poetisch endigt, wie's beginnt,
Dann seh'n sich vor, die nicht beritten sind.

Gift

(für sich, indem er Irrwisch ansieht).

Welch ein Vertrau'n in seinem Blick und welche Kraft in seinem Arm!
Mein Flaccus, steh' mir bei, es überläuft mich kalt und warm!

Fopper.

Es ziemt sich wohl, bei unserm Ehrenstreit
Die Wichtigkeit der Handlung zu bedenken

Und vor der Reise — ach! vielleicht zur Ewigkeit —
Noch einen Augenblick der Zurüstung zu schenken.
Wir kamen nicht zum Schmause, zum Gelag,
Wir kamen her zum Kampf auf Tod und Leben,
Und wer sein Leben nicht dran wagen mag,
Der kann sich dreist nach Haus zurückbegeben.
Der Mann von Ehre suchet die Gefahr,
Kann er sie nur für seine Ehre nützen;
Wie ihm die Ehr' im Leben Alles war,
So sucht er auch im Tod sie zu beschützen.
Die Ehre ist das höchste Gut,
Das uns beglückt und ziert auf Erden,
Drum will sie auch vom höchsten Muth
Vertheidigt und verfochten werden.

Willhaber.

Was Ehre sei, wir wollen's schon erproben,
Sie sind der Definitionen überhoben.

Fopper.

Der gier'ge Stahl durchbohrt die klopfende Brust
Und frißt das Herzblut aus den Eingeweiden –
Doch ist der Tod dem Helden eine Lust,
Kann er ihn nur für seine Ehre leiden.
Die Ehre ist die Mutter alles Schönen,
Die Mutter alles Großen auf der Welt:
Die Ehre winkt als Preis den Musensöhnen,
Nach Ehre strebt der Staatsmann wie der Held;
Sich bloß mit einem Lorbeerkranz zu krönen,
That Mancher mehr, als Mancher für sein Geld.

Willhaber.

Das Pred'gen, deucht mir, will hier wenig passen,
Sonst könnten wir den Pastor kommen lassen.

Fopper.

Die Ehre kann ein edles Herz so leicht
Zum höchsten Grad des Heldenmuths berücken
Und (Irrwisch ansehend) wenn die Hand ihr gar die Liebe reicht,
Dann wird Gefahr ein Spiel und Blutvergießen wird Entzücken.

Irrwisch.

Die Liebe gibt dem Herzen Muth und Kraft,
Jedoch dem Geist gibt sie die Wissenschaft.
Wo Wissenschaft und Liebe sich vermählen,
Da wird der Geist und wird das Herz sich stäh —

Fopper.

Der Herr enthalte sich, mich hier zu unterbrechen,
Hier kann nicht Jeder plaudern, was er will:
Die Sekundanten mögen sich nach Wunsch besprechen,
Jedoch die Duellanten schweigen still,
Die lassen ihren Mund in Ruh',
Denn ihnen kommt das Handeln zu!

Willhaber
(eifrig).

Man suche übrigens uns nicht zu persuadiren,
Daß uns're Sache sei das bloße Raisonniren.

Gift
(für sich).

Es wird mir leicht! Geht's noch ein wenig weiter,
So wird der Rentner noch für mich zum Blitzableiter.

Fopper.

Der Muth sagt Jedem, wie er handeln soll,
Wer ihm gehorcht, der braucht sich nie zu schämen,
Es weiß der Mann, von Muth und Ehre voll,
Sich überall gehörig zu benehmen.
Es geht der Muth ihm leitend stets zur Hand
Und gibt ihm rasch die Mittel in die Hände:
Ein Stich versetzt, ein Schüßchen abgebrannt —
Und gleich ist aller Streit zu Ende.
Die Sach' ist klar nnd zweifellos,
Auch hier in unserm Fall bedarf es bloß
Des Hiebes oder Stichs mit einem unvernünft'gen Eisen,
Selbst keines mathematischen Beweises,
Als allenfalls, die Quadratur des Kreises
An Menschenköpfen zu beweisen.

Willhaber.

Das Renommiren steht ihm ganz charmant,
Ich denk' es ihm gehörig anzustreichen,
Und nehm' ich erst mein Instrument zur Hand,
So soll kein Hase mehr im Laufen ihn erreichen.

Fopper.

Der Muth ist Stütze dem bewährten Mann
Und läßt ihn nimmermehr zu Schanden werden:
Es mag geschehen, was da will und kann,

Ihm hilft der Muth in Nöthen und Beschwerden.
Der Mann voll Muth ist ein gestählter Gott,
Er schlägt die Welt zu Schnupfstaback zusammen,
Drum treibe Keiner mit dem Muthe Spott,
Und Keiner schüre seines Zornes Flammen!
Der Muth ersetzt das Mangelnde der Kraft,
Er braucht sich nicht mit Rebensaft zu stützen,
Und was der Feige sich durch seinen Wein verschafft,
Das hat der Muthige schon im Gelenke sitzen.

Willhaber
(höhnisch).

Jetzt überzeug' ich mich, ich hatte recht gerochen,
So war es denn der edle Branntewein?
Und all' den hohen Muth, wovon der Herr gesprochen,
Den gab ihm also bloß die Fuselflasche ein?

Gift
(für sich).

O edler Sekundant, der mir den Strick durchschnitt!
Er übernimt sogar den Duft vom Aquavit.

Fopper.

Manch And'rer weiß nicht minder wohl
Die Eigenschaft des **Weins** zu schätzen,
Um sich durch seinen Alkohol
In kühn're Stimmung zu versetzen.
Und man hat Recht. Der Wein kann Leben,
Kann Geist nnd Kräfte wiedergeben;
Der Wein verjüngt das alte Blut
Und hilft es von der Furcht kuriren,

Dem Einen gibt es zum Duelle Muth,
Dem Anderen zum Sekundiren.

Willhaber
(hitzig).

Ich mögte fast die Fuchtel sitzen lassen
Und mir nichts dir nichts meinen Herrn beim Schopfe fassen.

Fopper.

Es ist der Wein ein wunderthätig Naß,
Er hilft den Teufel aus der Hölle holen,
Und während der Papa bei seiner Flasche saß,
Hat oftmals ein Student die Tochter weggestohlen.
Doch tobt man Anfangs auch wie rasend und besessen,
Bei einer Flasche Wein wird Alles wieder vergessen.

Willhaber.

Der Herr ist, wie sein Kamerad,
Ein ungezog'ner, grober Lümmel,
Doch sieht man nach, was er gebabbelt hat,
Er spricht es selber nicht, aus ihm spricht nur der Kümmel.

Fopper.

Geliebter Wein, Du Stütze aller Schwachen,
Du Lohn und Preis der Braven, holder Wein!
Zum Kampf des Muthes Flammen anzufachen,
Sollst du uns stets willkomm'ner Helfer sein.
Du stärkest uns bei unser'm Todesfeste,
Du weihest uns zum dunklen Bunde ein,
Drum gebe „Gott", der Sorger für das Beste,
Ich finde meinen Tod bei einer Flasche — Wein.

Willhaber.

Den Wein trinkt nur wer ihn bezahlen kann,
Der Lump und Bummler schafft sich Kümmel an!

Fopper.

Es ist so leicht, mit eitlem Geld zu prahlen,
Doch schwerer ist's, aus eig'nem Fond zu zahlen.
Was Jener draußen hat, hat Dieser im Gehirne:
Das Kapital, das Lohn und Zinsen bringt;
Der Eine birgt den Reichthum in der Stirne,
Der einem Andren in der Tasche klingt.
Ha, welch Gefühl, ein Millionair zu sein
Durch Gold und Demant in des Schädels Schrein!
Kein Dieb entwendet ihm sein Kapital
Und niemals kann er dem Bankrott erliegen,
Und wünscht er sich ein schönes Ehgemal —
Der Falter liebt es, in das Licht zu fliegen.
Der Mann gezieret mit dem schönsten Schädel
Erringt auch, wenn er will, das schönste Mädel
Und wird ein Ehemann, er weiß nicht wie,
Durch praktische Phrenologie.

Willhaber.

Hier wird uns die Geduld verteufelt zugeritten,
Die Probe ist für mich zu groß,
Und wird jetzt noch nicht bald zur Sache selbst geschritten,
So lass' ich meines Zornes Pfropfen los.

Fopper.

Den Pfropfen? Nun, wo man mit Pfropfen ladet,
Da muß wohl das Pistol die Flasche sein;

Ein solch' Pistol hat freilich nie geschadet
(Ein wunderwirkend Pulver ist der Wein),
Doch gibt der Wein auch Muth, dem's dran gebricht,
Um Muth zu zeigen, seh' ich, taugt er nicht.

Willhaber.

Jetzt ist der Eimer voll! Mein Herr, was soll das heißen,
Daß Sie uns die Geduld so frevelhaft zerreißen?
Heran, du alter Bock! Heran! Ich, oder du!
Hast du so großen Muth, wohlan, so stoße zu!

Fopper.

Der Teufel mag regieren, wo der Teufel haus't,
Drum frisch an's Werk, die Fuchtel in die Faust!
Das Stechen ist erlaubt, das Hauen ist verboten,
Doch wer's durchaus nicht lassen kann, der haue drauf nach Noten.

(Sie fechten einige Zeit, Fopper bloß parirend, Willhaber hauend. Fopper fällt. Seine Frau kann ihre Unruhe doch nicht ganz unterdrücken, er beruhigt sie aber durch irgend ein Zeichen, z. B. ein heimlich zugeworfenes Kußhändchen.)

Willhaber.

Da ist er!

Fopper.

O weh! der traf den rechten Fleck. Adieu, Freund Gift!
Fliehen Sie — ich — ich liege auf dem Rücken —

(Gift schleicht sich fort.)

Irrwisch
(sich ebenfalls entfernend, für sich.)

Dieß scheint eine Thatsache zu sein, die der Wissenschaft einige Verlegenheit bereiten dürfte, wenn sie sich kompromittirte.

Willhaber
(sich die Stirne abwischend).

Hast du jetzt Ruhe, du hohler Strohrenommist? Sagt' ich dir nicht, daß ich dir das Maul stopfen würde? Warum renommirst du nicht mehr? He! Heda! Was Wetter, der Kerl ist doch nicht —! Heda! Mein Herr, wo traf es denn? Herr Doktor oder Herr Professor oder was Sie sind! Stehen Sie auf! es soll abgemacht sein! Er rührt sich nicht; ich glaube fast — (sich umdrehend nach Irrwisch.) Wie? Was? Wo sind die Andren? (zu Frau Fopper:) Mein Herr, wo ist mein Freund?

Frau Fopper.

Er hat sich entfernt, er ist entflohen, er ist ausgerissen, er hat Sie verlassen.

Willhaber.

Entfernt? Mein Freund? Das thut ein Freund? Mich im Stich lassen, nachdem er mich in das Unglück gebracht? Nun wünscht' ich denn doch, ich könnte Mühlsteine fluchen— doch, mein Herr, Sie sehen mich hier in der Klemme und Sie sagen nichts? Haben Sie etwa Medizin studirt? Wollen wir nicht einmal untersuchen?

Frau Fopper.

Ich gehöre allerdings zur Sippschaft der Mediziner, doch bei Ihrer bekannten Abneigung gegen die Mediziner wage ich nicht, meine Dienste anzubieten.

Willhaber.

Ich bitte Sie um Gottes Willen, helfen Sie mir aus der Angst! Wenn dem Mann ein Unglück passirt wäre, ich wäre verloren.

Frau Fopper.

Beruhigen Sie sich, es läßt sich Rath schaffen. Aber Sie müssen sich auf unsren medizinischen Standpunkt stellen. Nach medizinischer wie nach kriegerischer und jägermäßiger Auffassung ist derjenige Mensch mein Eigenthum, den ich erlege. Sollten Sie diesen Mann erlegt haben, so disponiren Sie über ihn, so verschenken Sie ihn, ich werde ihn mit Dank annehmen und mit ihm die ganze Verantwortlichkeit.

Willhaber.

Aber ist verstehe Sie nicht. Ich will gern thun, was Sie wollen, aber retten Sie mich und expliziren Sie sich!

Frau Fopper

(Fopper betastend).

Sehen Sie, dieser Mann, oder der Körper dieses Mannes — denn wir haben jetzt bloß ein wissenschaftliches Objekt vor uns — ist trotz seinem Alter ein ausgezeichnetes Exemplar für den Anatomirtisch. Fühlen Sie diesen Arm, diese Brust, diesen Hals! Namentlich sind seine Muskeln

ungewöhnlich ausgebildet. Sehen Sie: hier sitzt der musculus brachialis, hier der musculus biceps, hier der musculus pectoralis u. s. w. Denjenigen Muskel, dessen Name mir stets am Wohlthuendsten in den Ohren geklungen, ich mögte sagen, meinen Lieblingsmuskel, den musculus sterno-cleudo-mastoideus, werden wir in dieser Gegend zu suchen haben. In der That, der Mann ist trefflich gebaut und ich werde Ihnen dankbar sein, wenn ich ihn mit nach Hause nehmen kann.

Willhaber.

Lieber Herr, Sie verstehen sich auf diese medizinischen Dinge besser als ich; doch sagen Sie mir lieber, ob der Mann noch lebt, befreien Sie mich aus meiner Angst!

Frau Fopper.

Auf mein Wort, Sie brauchen sich so wenig Angst zu machen, als ob er noch lebte. Ich mache mir nicht die mindeste. Sehen Sie, wie medizinisch er da liegt, wie wissenschaftlich, als sollte eben eine anatomische Vorlesung an ihm gehalten werden. Ich habe sämmtliche Schneidinstrumente bei mir.

Willhaber.

Aber so stellen sie ihn doch wieder her, fühlen Sie ihm doch den Puls, sehen Sie, ob noch Hoffnung ist!

Frau Fopper.

Werden Sie ihm denn auch noch zürnen, wenn ich ihn herstelle, werden Sie sich mit ihm aussöhnen, werden Sie ihn freundlich behandeln, werden Sie ihn in Ihr Haus aufnehmen?

Willhaber.

Ich will ihn behandeln wie einen Sohn oder Bruder, aber stellen Sie ihn wieder her und retten Sie mich!

Frau Fopper.

Herrmann, steh' auf und begrüße deinen Papa! (Fopper erhebt sich und wirft, wie seine Frau, die Maske ab.)

Willhaber.

Gerechter Himmel, was erleb' ich! So ist er lebendig, unverletzt? Du bist es, Fopper? Du, der Mediziner? (Ihm die Hand drückend.) Junge, ich kann dir sagen, du bist der größte Schelm, den ich in meinem Leben gesehen habe. (Zu seiner Tochter:) Und du hast guten Unterricht bei ihm genommen. (Küßt sie.)

Fopper.

Möge Sie mit der Medizin Ihr Kunststück aussöhnen, Einen zu tödten und dadurch zwei lebendig zu machen. Der Todte präsentirt Ihnen hier in seinem Arzt seine Frau.

Frau Fopper.

Vergibst du uns auch Alles, was wir gethan haben?

Willhaber.

Nicht bloß Das, sondern auch Alles, was Ihr noch thun werdet. — Aber der Henker hole diesen Professor! Jetzt hab' ich den Menschen erst kennen gelernt. Pff! es ist mir verteufelt warm geworden bei eurem Streich. Pff! dieser

verteufelte Professor! Das nennt man Freundschaft! Wenn er mir nochmals über die Schwelle kommt —

Fopper.

Thun Sie Ihrem Freunde nicht Unrecht. Er ist so wenig in böser Absicht weggegangen, als hierhergekommen. Er ist unschuldig wie mein Ohrläppchen und ich würde es sehr bedauern, wenn Sie ihn heute Mittag nicht mit zu Tisch nähmen.

Willhaber.

Aber er ist ja fort, er hat sich aus dem Staube gemacht!

Fopper.

Ich müßte meine Leute nicht kennen, wenn er nicht in einigen Minuten wieder hier wäre. Sie haben schon den Polizeidiener Nasenloch gesehen, dieses unausstehlichste aller Riechorgane der geheimen Polizei. Dieser Mensch riecht in jedem alten Weibe einen Robespierre und in jeder Theegesellschaft eine Verschwörung. Sogar den Professor Irrwisch hat er als Demagogen im Verdacht.

Willhaber.

Der ein Demagoge? Dann ist mein Strumpf eine Kanone.

Fopper.

Dieser Polizist hat schon Dutzende in Untersuchung gebracht, wenn sich auch immer herausstellte, daß man ihnen nichts anhaben konnte. Am Meisten hat er früher mir nachgestellt, aber ich habe ihn ein Paar Mal in die Dinte geführt, daß er froh war, ohne Verlust seiner Stelle davon

zu kommen. Und seltsamer Weise hat er dadurch eine Sympathie für mich gewonnen, die an Ergebenheit grenzt. Um ihn dafür zu belohnen, habe ich ihm durch einen Vertrauten verrathen lassen, dieser Platz sei zum Rütli ausersehen, auf dem heute eine große Verschwörung eingeleitet werde. Es handle sich darum, den Reichskriegsminister Jochmus, der eben in der Stadt ist, zum teutschen Kaiser auszurufen, und der Professor Irrwisch sei zu seinem Premierminister ausersehen. Es wäre wunderbar, wenn er den Premierminister ruhig nach Hause gehen ließe.

Frau Fopper.

Kommen sie dort nicht?

Willhaber.

Wahrhaftig, er hat ihn beim Kragen!

Fopper.

Jetzt werden wir alle arretirt.

(Nasenloch, den Professor Irrwisch am Kragen führend, trit auf.)

Nasenloch.

Im Namen des Gesetzes, im Namen des Königs, Sie sind Arrestanten, alle zusammen!

Fopper

(vortretend, indem Nasenloch zusammenschrickt.)

Heute wollen wir den Spieß umkehren, Herr Spürhund. Sie sind *mein* Arrestant, und zwar wegen dreier Verbre-

chen: 1. haben Sie sich an diesem hochzuverehrenden Herrn Professor vergriffen, der Ritter des rothen Adlerordens vierter Klasse ist; 2. haben Sie dem Herrn Willhaber Geld abgepreßt, indem Sie sich in Sachen eines Marktbauers Justiz anmaßten; 3. habe ich jetzt durch Zeugen konstatirt, daß Sie in Ihrem schurkischen Spionirgeschäft der Verbindung „Rhenania" nicht bloß das Archiv, sondern auch die Kasse gestohlen haben. Wer den Menschen die Geheimnisse stiehlt, um sie zu verrathen, stiehlt ihnen auch das Geld. Diese drei Verbrechen reichen hin, Sie nicht bloß um Ihren Posten, sondern auch etliche Jahre in's Zuchthaus zu bringen.

Nasenloch.

Herr Fopper, ich bitte Sie um Gottes willen! Bedenken Sie, daß ich Vater bin, der Familie hat und eine Frau mit vier Kindern!

Fopper.

Schlimm genug, daß solche Schurken auch noch eine unschuldige Nachkommenschaft mit ihrem infamen Namen stempeln können. An die Familien ehrlicher Leute, die Sie in's Unglück zu bringen suchten, haben Sie nie gedacht.

Nasenloch.

Für dieß Mal haben Sie Nachsicht! Ich will nie wieder eine Denunziation machen, ich schwöre es Ihnen.

Fopper.

Keine Gnade! Für Ihre Familie werde ich sorgen, und zwar besser, als Sie, winselnder Spürhund. Sie allein

sollen Ihre Verbrechen abbüßen. Zu meiner Hochzeit muß ich einen Schuft opfern und ich bin der schlechten Zeiten wegen bescheiden genug, mit Ihm für lieb zu nehmen. In drei Tagen sind Sie für immer aus der Stadt verschwunden, oder Sie spazieren auf sechs Jahre in's Zuchthaus. Kehrt! Marsch! (Nasenloch ab.) (Zu Irrwisch:) Herr Professor, ich habe die Ehre, Ihnen meine Frau vorzustellen.

Irrwisch

(sie anstierend und sich besinnend.)

Haben wir uns nicht früher schon einmal gesehen?

(Der alte Willhaber schlägt sich auf den Schenkel.)

Der Vorhang fällt.

Ende.

Die teutschen

„Organisten der Bildung"

in Amerika.

Lustspiel

in

drei Aufzügen.

Personen.

Geißel, Gastwirth, früher Literat.

Beutel, „Redakteur" des „hartschaalig = demokratischen" Blattes „der National=Hickory".

Schneider, „Redakteur" des „weichschaalig = demokratischen" Blattes „der Staats=Hickory".

Streichling, Violinvirtuose.

Bengel, Vormann in der Druckerei des „National=Hickory".

Typus, Vormann in der Druckerei des „Staats=Hickory".

Draht, Schneidermeister.

Ein flüchtiger Sklave.

Betty, seine Frau, Beutels Schwester.

Ort der Handlung: eine Stadt Nordamerika's.

Erster Aufzug.

Szene: Zimmer im Gasthof.

Geißel. Streichling.

Geißel.

Ich bin in der That überrascht bis zum Erstaunen, einen Mann von Ihrer Unschuld und Sanftmuth als Flüchtling in Amerika zu sehen.

Streichling.

Erzählen Sie der teutschen Polizei, daß die Maikäfer und die Mücken Revolution summen, so können Sie es erleben, daß gegen Mücken und Maikäfer eine Kriminaluntersuchung eingeleitet wird. Ich habe mir früher etwas darauf zu gut gethan, daß, während euch Schriftstellern jeder Buchstabe zensirt wurde, mir kein Anderer streichen konnte, was ich selbst strich; aber auch mich ereilte das Schicksal, als man die Entdeckung machte, daß ich durch Pizzicato's die Hinrichtung Ludwig des 16. und seiner Kollegen auf der Violine feierte. Nun sage noch Einer, daß die Musik keine Gedanken ausdrücken könne! Sie wissen, daß die Kenner uns Virtuosen und Kompositeurs stets

Dinge unterlegen, woran wir selbst nie gedacht haben. Ich „phantasirte", wie man es nennt, in einem Konzert dem Publikum der Residenz ein Pot-Pourri vor und als ich nach einer schwierigen Passage eben nicht wußte, was weiter, füllte ich die Pause der Rathlosigkeit mit etwas Pizzicato aus. Was geschieht? Am andren Tag erheben mich die musikalischen „Kenner" in die Wolken wegen meines „gedankenvollen" Pizzicato; die Polizei aber machte Jagd auf mich, weil ich auf der Quint Ludwig den 16. hingerichtet hatte. Jetzt bin ich hier im Lande der Freiheit, wo man ohne Gefahr vor der musikalischen Kennerschaft der Polizei Pizzicato's machen kann.

Geißel.

Das ist allerliebst. Nun, ich gratulire Ihnen zu Ihrer Rettung, Sie Schrecklicher wären sicher in Berlin gepizzicato't worden. Im Lande der Freiheit werden Sie bessere Geschäfte machen, als ich.

Streichling.

Bessere als Sie? Ich dächte, hier sei eben das wahre Element für freisinnige Schriftsteller. Ein Mann von Ihrem Talent muß hier vom Glück und vom Geldsack förmlich verfolgt werden.

Geißel.

Drehen Sie die Sache um. Doch was liegt mir am Geldsack! Den überlass' ich den Virtuosen. Der leere Beutel würde mich niemals kümmern, wenn ich weniger leere Köpfe fände. Wir leben hier im Lande der teutschen

Barbaren. Ich habe die Schriftstellerei aufgegeben und schreibe jetzt höchstens Rechnungen.

Streichling.

Sie werden immer räthselhafter. Sicher sind Sie aus dem Buchmacher ein Buchhändler geworden.

Geißel.

Das hieße aus dem Regen sich unter die Traufe retten. Mein jetziges Geschäft heißt: „Zum Europäer“. Dieß ist nämlich der Name meines Gasthofs. Wollen Sie bei mir einkehren, so werden Sie mein Geschäft wie meine Schriftstellerei kennen lernen.

Streichling.

Sie ein Gastwirth! Da haben Sie aber einen Rückschritt gemacht, wenn Sie früher die Geister zu Gast hatten und jetzt bloß die Leiber.

Geißel.

Ich vereinige jetzt Beides. Das Schriftstellern ist mir zum Ekel geworden in einem Lande, wo die Feder mit Erfolg nur entweder von Schurken oder von Eckenstehern geführt wird. Meine Rivalen beschimpften mich dadurch, daß sie mich den „Organisten (sie wollten sagen: Organisator) der Bildung“ nannten. Hier floriren die „Organisten“ der Rohheit. Wo ein Schriftsteller von Fähigkeit und Charakter kein Publikum findet, das ihm entgegenkommt, ist es für ihn eine Herabwürdigung, dem Publikum entgegenzukommen. In Europa standen die Dinge anders und da ich das Europäische hier nicht öffentlich retten kann,

suche ich es einstweilen privatim zu retten. Mein Gasthof ist ein Asyl des europäischen Geistes. Nur Geistesverwandte haben dort Zutritt. Ich kenne die Gefahren, denen sie in diesem Lande ausgesetzt sind. Sie athmen bei mir auf in einer europäischen Atmospäre, leben bei mir für's halbe Geld und bleiben dabei ganze Leute. Eine Tante hatte die Güte, mir vor ihrem Tod ein hübsches Vermögen zu sichern und dadurch meinen Freunden eine Zuflucht vor den Einwirkungen der Barbarei. Freund Streichling, in Ihrer Unschuld haben Sie noch keinen Begriff von Amerika.

Streichling.

Sie introduziren mich auf eine nicht sehr ermuthigende Weise. Aber was kann in einem solchen Lande ein Musiker zu erwarten haben?

Geißel.

Sie haben davon gehört, daß Orpheus die Bestien durch Musik bezähmt hat, aber niemals, daß ein Weiser sie durch Vernunft bezähmt hätte. Mit dem Violinbogen fechten Sie sich durch, mit der Feder würden Sie umkommen.

Streichling.

Aber wäre ich Schriftsteller, so würde ich demokratischer Schriftsteller sein. Hier ist ja das Land der Demokratie.

Geißel.

Ich habe Sie nicht für so bescheiden gehalten. Ich will Ihnen sagen, aus welchen Elementen ein teutscher „demokratischer" Journalist zusammengesetzt ist. Man nehme

einen Zentner Schweinefleisch, genannt „Pork", einen Zentner Humus aus einem Urwald, ein Faß Bier, zwei Gallonen Fusel, eine Gallone Ochsengalle, zerstampfe diese Ingredienzien in einem Mörser, menge sie zu einem Teig zusammen und forme aus diesem ein Geschöpf von der Gestalt eines Botokuden. Sodann lege man dieß Geschöpf in die Straßenrinne an die Sonne. Nach einer halben Stunde wird der Botokude sich zu regen beginnen, lebendig werden und plötzlich auf die Straße springen mit dem Ruf: „es lebe die Demokratie, es lebe die Bestialität!" „Es lebe die Republik, es lebe die Sklaverei!" „Es lebe die freie Presse, es lebe die Pöbelhaftigkeit!" Sodann rennt er schnurstracks in's Schnappshaus, aus dem Schnappshaus in eine Druckerei und am andern Tage erscheint ein Musterorgan der Demokratie.

Streichling.

Halten Sie ein, Sie machen mir unwohl!

Geißel.

Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen, die sich vor acht Tagen hier zutrug. Eine Frau kam aus dem Schlachthaus mit einem Stück Fleisch. Unterwegs sieht sie einen Hund auf der Straße liegen dem Verhungern nahe und sie mit flehenden Blicken um Rettung vor dem Tode bittend. Voll Mitleid wirft sie dem Hunde das Fleisch vor, das sie für ihren Ehemann gekauft hatte. Der Hund beriecht es, blickt die Frau verachtungsvoll an und — verhungert. Sie hatte nämlich das Fleisch in den hier erscheinenden „National-Hickory" gewickelt, den ihr Mann redigirt.

Streichling.

Schweigen Sie, ich bekomme Nervenzufälle!

Geißel.

Eine andere Geschichte. Ein Gastwirth holt auf dem Markt ein halb Dutzend Schnepfen. Als er sie zu Hause auspackt, haben sie sich in Pork verwandelt. Sie waren eingewickelt in ein Exemplar des ebenfalls hier erscheinenden „Staats-Hickory".

Streichling.

Halten Sie mich, ich falle in Ohnmacht!

Geißel.

Ich will Sie wieder kuriren. Gleichzeitig hatte mein Kellner auf dem Markt Schweinefleisch gekauft. Als er es zu Hause auspackte, hatte es sich in Schnepfen und Fasanen verwandelt. Es war eingewickelt in ein Exemplar des früher von mir herausgegebenen „Europäer".

Streichling.

Mir wird wieder wohler. Aber nun sagen Sie mir, wie ich in diesen Blättern mit der Kunstkritik zurecht kommen werde. Sie wissen, wir Künstler bedürfen der Empfehlung, der Introduktion durch Puff's und der Konservation durch Bewunderung. Es geht uns wie den Königen: wir können nur gelobt werden. Geld und Lob — ohne das sterbe ich, ich sag' es Ihnen ohne Umschweif. Und was ist Uebles dabei? Wenn man einmal Lob verdient, so seh' ich kein Verbrechen darin, daß man sich es auch gleich von vorn herein

sicher stellt. Es ist Selbstverrath, sein Verdienst der Willkür der Verkennung auszusetzen, wenn man ihm den Zoll der Anerkennung zu sichern vermag. Um mir in diesem Sinn vorarbeiten zu lassen, führte ich in Teutschland einen gewissen Dr. Zwirnsfaden mit mir, einen nichtswürdigen aber gewandten Kerl, der den Vermittler zwischen mir und den Zeitungsredakteuren spielte. Ich fand indeß Ursache, ihn wegen schamloser Forderungen in seine Schranken zu weisen, worauf er mich, wie ich überzeugt bin, wegen revolutionairer Pizzicato's bei der Polizei denunzirte. Auf diese Weise des Lobagenten beraubt, bin ich einstweilen verurtheilt, ihn persönlich zu ersetzen, und nun frage ich Sie, wie kann ich mit den hiesigen Blättern in Verbindung treten, wenn ihre Redakteurs Subjekte der von Ihnen geschilderten Art sind?

Geißel.

Sie sind um so übler daran, da ich im Begriff bin, die Redakteure der hiesigen teutschen Blätter, des „National-Hickory" und des „Staats-Hickory", beide verhaften zu lassen.

Streichling.

Um Gottes willen, warten Sie damit wenigstens einige Tage! Sie würden mein Geld und mein Lob mit verhaften. Ich muß die Schufte zuvor benutzen für meine Konzerte, es koste was es wolle.

Geißel.

Ich kann keine Gnade üben. In zwei Stunden sitzen sie beide in demjenigen „Sanktum", das vom Beginn ab ihr Quartier hätte sein sollen.

Streichling.

Was haben sie denn verbrochen?

Geißel.

Ihre Hauptverbrechen sind: sie ruiniren die teutsche Sprache, sie kultiviren die Rohheit, sie korrumpiren das Volk, sie geben die Schlechtigkeit für Tugend aus, sie rühmen die Sklaverei als eine republikanische Zierde, sie beschimpfen die Neger, die eine Alpenhöhe über ihnen stehen, als zweibeiniges Vieh, sie treten Alles was wahr, schön, recht und edel ist, mit Füßen. Doch für diese Kapitalverbrechen gibt es leider keine Gesetze. Es ist daher ein günstiges Zusammentreffen, daß sie sich auch noch einige Kleinigkeiten haben zu Schulden kommen lassen: sie haben z. B. betrügerische Bankerotte gemacht, haben fremde Gelder eingesteckt, haben leichtgläubige Weiber betrogen, haben falsche Eide geschworen u. s. w. Doch wegen dieser Kleinigkeiten kann ich ihnen auch noch nichts anhaben, da sie mich nichts angehen. Da kommt mir denn zu Statten, daß die Schurken für meine Revolutionsthätigkeit Gelder kollektirt, sie aber selbst eingesteckt und dann, um mich zeitig als gefürchteten Ankläger bei der leichtgläubigen Population zu diskreditiren, während meiner Abwesenheit ausgestreut haben, daß ich die Gelder verschwendet. Nun habe ich Verhaftsbefehle auf zwei Anklagen hin: erstens wegen Verleumdung und zweitens wegen Erhebung von Geldern unter falschen Vorwänden. Das gibt mir die Mittel in die Hand, an diesen Schurken unsre Muttersprache, den Menschenverstand und die öffentliche Moral zu rächen.

Streichling.

Aber verschieben Sie Ihre Rache wenigstens nur zwei Tage! Ich will mich dankbar bezeigen, indem ich den Ertrag meines zweiten Konzerts für revolutionaire Zwecke bestimme.

Geißel.

Sie kennen das Mittel, mich zu erweichen. Ich schiebe also die Verhaftung auf, muß mir aber zuvor noch den Spaß machen, mit den Galgenvögeln eine Komödie aufzuführen. Ich will nämlich inkognito die Rolle Ihres Dr. Zwirnsfaden übernehmen.

Streichling.

Ich bin einverstanden, wenn Sie mich loben wie er.

Geißel.

Sie sollen gelobt werden wie nie. Ueberlassen Sie Alles mir.

Streichling.

So vertrau' ich Ihnen denn mein Lob und mein Leben an. Ich sterbe, wenn Sie mich tadeln. Jetzt lass' ich Sie allein, um meine neue Komposition einzuüben. (Ab.)

Geißel
(allein).

Gesinnungslosigkeit ist das Privilegium der Künstler und der Gelehrten. Doch dieser hat wenigstens gute Intentionen bei der Verwendung ihres Ertrags. Drum sei ihm

vergeben. Jetzt muß ich nachsinnen, wie ich es am Besten einrichte —

(Ein Laufjunge trit ein.)

Laufjunge.

Ein Billet an den Ritter Streichling von dem Redakteur des „National-Hickory.“ (Ab.)

Geißel.

Der scheint mir von selbst in das Garn rennen zu wollen. Als Geheimsekretair darf ich die Depesche eigenhändig erbrechen. (Lies't:)

„Nachdem Sie unsere City mit Ihrer Gegenwart beehren und Ihre Reputäschen mir sehr werthvoll ist an diesen gastlichen Gestaden von dem feinsten Köntry der Welt, halte ich es für meine Duty, meinen großen Einfluß bei der national-demokratischen Partei dieser glorreichen National-Union für Ihnen zur Disposischen zu stellen. Mein Päper wird Ihnen wohl bekannt sein, als der erste deutsche Päper in den Juneited Stätes, sowohl von Prinzipels als auch wegen Literatur und Kunst. Es wird daher für Ihren Konzert keine bessern Rekommandäschen geben, als wenn ich ihn mit einem geistreichen Puff ouvertire. Der „National-Hickory“ hat stets das bedeutendste Interesse an Freiheit und Kunst unseres alten Vaterlandes an diesen gastlichen Gestaden geleistet und wird von Jedermann gelesen, weil er immer die deutsche Bildung der Juneited Stätes georganeiset hat. Ich werde daher für Zeitspendung mit einer kleinen Mühwaltung von $2 bei 12 Freitickets für meine Fä-

meily, welche die Musik ganz besonders gleicht, Ihnen bestens supporten.

Mit besonderer Werthschätzung bei
ausgez. Ergebenheit
Beutel,
Redakteur des „National-Hickory“.

Das ist haarsträubend! Der Mensch schreibt eine Sprache, womit man die Indianer aller Territorien der „Juneited Stätes“ in das Meer treiben könnte.

(Zweiter Laufjunge trit ein.)

Laufjunge.

Ein Billet an den Ritter Streichling von dem Redakteur des „Staats-Hickory“. (Ab.)

Geißel

(lies't:)

„Stets war es für uns Deutsche in diesem Lande der Freiheit ein hehrer Hochgenuß, wenn die Stimmen der Kunst aus dem alten Vaterlande an diesen gastlichen Gestaden ertönten und sich mit den Klängen der neuen Welt vermälten, um die Kuppel dieser glorreichen Union zu erfüllen, und die Grundfesten dieses herrlichen Baues der Freiheit erzittern machten in der alten Innigkeit deutschen Gefühls und Hochgenusses. Aber schwerlich wird einigem deutschen Gaste ein glorreicherer Empfang bereitet worden sein, als Ihnen, hochgeehrter Koryphäge der Kunst und der Freiheit, bevorsteht bei der tiefen Begeisterung, womit die Kunst- und Bildung-liebende Presse den Hochgenüssen Ihrer Leistungsfähigkeit entgegenschlägt. Der von mir herausgegebene

„Staats-Hickory" ist anerkannt das beste, angesehenste und verbreitetste deutsche Organ dieses Landes, ja er ist das leitende Blatt des deutschen Volks der westlichen Atmosphäre, weil er die Bildung stets organistisch behandelt und gefürchtet wird von all jenem maulwurfsartigen Unkraut der Unbildung, welches die Kuppeln der Union benagend ihre Grundfesten unterwuchern möchte. Es wird für mich ein doppelter Hochgenuß sein, wenn ich Ihrem großen Talent Bahn brechen kann an unsern gastlichen Gestaden. Als Zeichen Ihrer Zustimmung werde ich eine kleine Zeit- und Raum-Vergütung von $1.50 Cents nebst zwei Dutzend Freibillets für Personal und Familie betrachten, der ich bin mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren gehorsamster
Schneider,
Redakteur des „Staats-Hickory".

Ein Styl, zu dessen Verdauung ein Kopf von Hickory gehört!

Man muß übrigens gestehen, daß diese Organisten mit ihrem Lob sehr billig sind; aber beide haben auffallend starke Familien. Sie verkaufen die Freibillets für einen Dollar per Stück und das ist ihre Spekulation bei der Sache. Der eine heißt Beutel und der andre Schneider, beide aber sind, was sie zusammen heißen, nämlich Beutelschneider.

Doch wie benutz' ich jetzt die Waffe, die sie mir in die Hand geben? Halt, ich hab' es. In den Brief des Beutel schließe ich 5 Dollar ein und schicke sie wie durch Versehen dem Schneider; in den Brief des Schneider schließe ich ebenfalls 5 Dollar ein und schicke sie aus Versehen dem Beutel. Dann wird Jeder wüthend, daß seinem Kollegen

mehr bestimmt war als ihm, Jeder wird aber das Geld des Kollegen einstecken und, wenn's gut geht, dessen Brief abdrucken lassen, um ihn an den Pranger zu stellen. Ich müßte ein Stümper in der Menschenkenntniß sein, wenn morgen nicht gleichzeitig beide Briefe gedruckt erschienen zum Skandal der Stadt und zur gegenseitigen Vernichtung dieser Hundsfötter. (Ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Szene: „Sanktum" des „National-Hickory".

Beutel. Bengel.

Beutel.

Well, das Bier von dem Zerevisius schmeckt nicht schlecht, aber es ist gemixt. Ich hab' gestern Abend nur 20 Glas getrunken und der Kopf ist mir so mastig wie ein Hogshead. Tschali, hast Du keinen Brandy hier?

Bengel.

Well, wo hab' ich denn gesuppos't, daß Du heut' schon um 11 Uhr im Sanktum wärst! Ich hab' schon zwei Spalten aus den Wechselblättern setzen lassen, wie gewöhnlich: ein Leitartikel über eine verbrannte Frau, ein Mann zu Brei zermalmt, ein durchgegangenes Pferd, das 6 Menschen gekillt hat, und ein Artikel gegen die Whigs als ob er mit Donnerkeilen gesetzt wäre.

Beutel.

Ohl wreit! Da hätt' ich also heut' nichts mehr zu fixen.

Bengel.

Es sind Leute hier gewes't und Briefe gekommen.

Beutel.

Well, wat's de Matter?

Bengel.

Ein Flüchtling hat ein schönes Gedicht geschickt. Er verlangt nichts dafür.

Beutel.

Will er dafür bezahlen?

Bengel.

Er will es bloß gedruckt haben.

Beutel.

Well, das wär' ein Büsineß, Gedichte umsonst aufzunehmen! Das heißt, ich bin nicht ganz gegen die Gedichtkunst: sogar Göthe und Schiller können ein Gedicht in mein Blatt setzen, wenn sie dafür bezahlen wollen, aber Käsch daun, das ist american fashion. Der „National-Hickory" ist ein demokratisches Blatt, das soll so ein Grünhorn von einem Versemacher sich merken, und wir Demokraten sind praktisch. Was sagst Du, Tschali?

Bengel.

Well, doch nicht alle Tage. Soeben war der Präsident von der Menagerie hier, der Dir gestern einen Dollar bezahlt hat für den Puff über seine Bestien. Er beklagt sich, daß Du geschrieben hast, seine Bestien seien so wild, daß Einem die Haare zu Berg stehen und den Hut in die Höhe

heben. Jetzt hat die Populäschen einen solchen Schreck bekommen, daß die Polizei schon dreimal Visitäschen gehalten hat, und kein Mensch die Menagerie besucht. Auch hast Du gesagst, daß sein grönländischer Tiger schon drei Menschen gefressen hat, und er weiß nichts von einem grönländischen Tiger.

Beutel.

Well, so schreibst Du morgen in die Zeitung, die Bestien seien so zahm, besonders der bengalische Eisbär, daß sie gar keine Käfige haben und unter dem Auditorium — hörst Du? Auditorium — frei herumspazieren wie Adam im Paradies.

Bengel.

Jes, das will ich thun. Aber Du hast den Puff für die Brauerei von dem Malzhausen vergessen.

Beutel.

Hat er das Bärrel geschickt?

Bengel.

Not jet, Sör.

Beutel.

Well, so sag' ihm, daß ich ein schlechtes Memory habe, das man somteimes anfeuchten muß. Die verdammten Kopfschmerzen! Da fällt mir ein, daß übermorgen die Elekschen ist. Der Fox muß elektet werden, er ist ein Schentlemän.

Bengel.

Der Dog ist besser.

Beutel.

No, Sörri! Alter Demokrat und Käsch daun. Ich gleiche ihn.

Bengel.

Der Kerl ist zu schlecht, die Leute merken es.

Beutel.

Nevermeind! Was ich sage, das gilt bei einigem Deutschen. Wenn ich unseren deutschen Zitisens sage, sie seien Bolter, schlechte National-Demokraten und Feinde der Union, wenn sie unsere Elekschen nicht supporten, so elekten sie den Deibel selbst. Weißt Du denn nicht, daß der Dog der Kandidat von den Softs ist? Hast Du nicht gelesen, daß der Schneider, der Lump, ihn in seinem Hallunkenblatt gepufft hat, als hätt' er 10 Cents dafür gekriegt? Hä! hä! 10 Cents, ist das nicht eine Verschwendung für den Kerl?

Bengel.

Well, er soll aber in der letzten Woche hundert neue Abonnenten bekommen haben.

Beutel.

Was? Da werd' ich einmal wieder einen Lihder vom Stapel lassen, der sich gewaschen hat. Ich werde den deut-

schen Zitisens sagen, daß sie (pathetisch) an diesen gastlichen Gestaden die Schlangen am Busen füttern, daß sie sich von Menschen mißrepräsenten lassen, welche Revolüschen machen, welche den Schuft Domingo in die Union rufen, welche die heilige National-Demokratie mit Weltverbesserung mixen, welche an diesen gastlichen Gestaden die abolitionistische „Scheckenzüchterei" einführen wollen, welche mit frechen Fäusten an die Constitüschen der Juneited Stätes greifen, welche das glorreiche Sternenbanner mit dem Unflat des Radikalismus beschmutzen, welche die Religion und Sitte dieser gastlichen Gestade unter die Füße treten. Und wer auf diese Menschen abonnirt, der soll ausgestoßen werden aus der demokratischen Kirche. Das werde ich den deutschen Zitisens sagen und in acht Tagen sind alle neue Abonnenten des „Staats-Hickory" beim Deibel. Was meinst Du, Tschali? Du weißt, wenn meine Lihderartikel kommen —

(Der Schneider Draht trit ein.)

Draht

(ein Papier darreichend).

Haben Sie vielleicht einen Augenblick Zeit?

Beutel.

Well, was haben Sie? Einen Artikel für mein Päper?

Draht.

Wenn Sie ihn aufnehmen wollen, so wäre das wol nicht zu meinem Nachtheil. Das Publikum würde nämlich daraus ersehen, daß ich erstens für sehr billigen Preis die besten

Kleider verfertige, und daß ich zweitens möglichst lang Kredit gebe. Es ist meine Rechnung, die ich Ihnen schon sechs Mal vergebens präsentirt habe.

Beutel.

Sie stören mich jedes Mal, wenn ich die wichtigsten Geschäfte habe, wenn ich engähdschd bin.

Draht.

Sie haben schwerlich ein wichtigeres Geschäft, als durch Bezahlung einer schon sechs Mal abgewiesenen Rechnung endlich einen Familienvater aus der Verlegenheit zu reißen und Ihre Ehre —

Beutel.

Was geht Sie meine Ehre an? Wie können Sie Grünhorn mir solche Dinge in meinem Sanktum sagen? Sind Sie ein Demokrat?

Draht.

Das habe ich da drüben auf den Barrikaden bewiesen. Ich halte es nicht für demokratisch, einem Handwerker mit sechs Kindern den sauer verdienten Ertrag seiner Arbeit —

Beutel.

An unsern gastlichen Gestaden wagen Sie eine solche Sprache zu führen? Sie wollen ein Demokrat sein? Wissen Sie nicht, daß übermorgen Elekschen ist? Wollen Sie mich stören in meinen Pflichten gegen die national-demokratische Partei? Sind Sie auch einer von Denen, welche diese heilige Union zerreißen wollen? Herr, wenn man an

unsern gastlichen Gestaden ein guter Zitisen werden und sein Leben machen will, so muß man vor allen Dingen Respekt vor der national-demokratischen Partei und ihren Lihders haben. Im Namen der demokratischen Ehrfurcht, die Sie Sr. Majestät unserem hochverehrten Präsidenten schuldig sind, der mich auf seiner letzten Reise besucht hat — ich sage Ihnen, daß ein Grüner an unsern gastlichen Gestaden erst etwas lernen muß, ehe er mitsprechen darf. Ich bin schon zwanzig Jahre im Lande —

Draht.

Ich bin nicht zwanzig Monate hier, weiß aber, daß man seine Schulden bezahlen muß, wenn man nicht ein Schurke —

Beutel.

God däm! Jetzt ist es genug. Herr Grünhorn, in meinem nächsten Blatt werden Sie einen Artikel finden, daß kein Mensch von der national-demokratischen Partei Ihnen mehr einen Cent zu verdienen geben soll. Ich bin angesehen bei der ganzen Partei, ich bin Präsident von der national-demokratischen Assoziation, ich habe Konnekschen bei allen Personen von Influenz. Ich will Sie als Aufrührer bekannt machen. Sie sollen ruinirt werden, wenn Sie mich noch länger stören in meinen wichtigen Geschäften für die national-demokratische Partei.

Draht.

Noch einmal muß ich schweigen! Er weiß, daß ich sechs Kinder habe. (Ab.)

Beutel.

Well, Tschali, was sagst Du jetzt, bin ich nicht praktisch, bin ich nicht smart? So muß man diese Grünhörner behandeln.

Bengel.

Aber so behandelt man keine ehrliche Leute, keine arme Arbeiter, keine Familienväter. Der Mann hat Recht. Es ist eine Schande, daß Du ihn fortjagst. Das sollte der Geißel wissen! Er ist eben wieder in der Stadt.

Beutel.

Der Schandkerl ist wieder hier? Dieser Orgrnist der Bildung? Dieser Nigger-Geck? Dieser Weltverbesserer? Dem will ich Eins anhängen. Ich will bekannt machen, daß er wieder hier ist um zu kollekten, daß wieder Revolution in seinem Magen ist, daß er wieder Hunger hat, daß er wieder Geld haben muß, um eine neue Scheckenzüchterei anzulegen.

Beutel.

Ich aber werde es nicht mehr drucken lassen. Du sollst dich schämen, diesen Mann zu verleumden wegen des Geldes, das Du selbst in die Tasche gesteckt hast. Du bist ein schlechter Kerl, das sag' ich.

Bengel.

Tschali, willst Du boltern? Was ist das für ein Brief da? (Lies't.)

Tschali, jetzt sind wir oben auf! Jetzt zieh' am Glockenseil! Der Schneider bettelt bei dem Virtuosen Streichling

um ein Trinkgeld von 1 D. 50 C., um ihn zu puffen und 24 Freitickets für seine Fämily und hat nur 2 Kinder. Da ist sein eigner Brief. Durch eine Mistäke ist er an mich adressirt und eine Bill von 5 D. drin. Der schlechte Kerl! Und einem solchen Kerl 5 D. zu schicken! Er kann lang warten, bis er sie kriegt; heut' Abend gibt es eine Flasche extra und der Brief kommt morgen in unser Päper. Das wird ein Spektakel in der City werden! Da können die Softs sehen, was sie für Kerle in der Presse haben. Ein National-Demokrat —

Bengel.

Du willst die 5 Dollar versaufen?

Beutel.

Und noch Something dazu. Was denkst Du denn?

Bengel.

Daß Du der gemeinste Kerl bist, der jemals das Wort Demokrat ausgesprochen hat. Daß Du den Brief abdrucken willst, ist ohl wreit, aber daß Du das Geld einsteckst und andre Leute verleumdest und arme Arbeiter hungern lässest, ist eine Schufterei, wofür man dich wippen sollte. Du Schandkerl, der Du bist!

Beutel.

Du trinkst ja mit, Tschali!

Bengel.

Ich mag nichts von Dir, Du Dschäl-Kandidot!

Beutel.

Tschali, bring mich nicht in Exzeitement!

Bengel.

Ich will Dich an die Luft bringen, damit Deine stinkige Seele abduften kann. (Wirft ihn zur Thüre hinaus.)

Szene: Sanktum des „Staats-Hickory".

Schneider

(allein eintretend, einen Brief in der Hand).

Als ich wegen des falschen Bankerotts in Brandenburg eingesteckt wurde, beschäftigten sich alle Zeitungen Deutschlands mit mir und ich wurde ein Mann von europäischem Ruf. Doch das hielt nicht Stand: die öffentliche Meinung ist wetterwendisch da drüben. Hier aber ist sie treu. So lang ich hier bin an diesen gastlichen Gestaden, war ich stets ein Mann des Volks, und wenn meine Popularität einen Tag nachließ, machte ich irgend einen Streich, betrog einen Freund, bestahl eine Freundinn, ließ mich aus einem Bordell hinausschmeißen, verleumdete einen ehrlichen Mann, beschwindelte ein Grünhorn, und mein Ruhm war wieder hergestellt. Es ist einzig, wie dumm die Leute sind, wenn sie hierher kommen. Glaubt doch meine gute Landsmänninn, sie sage mir etwas Schimpfliches, wenn sie mir diesen Brief schreibt (lies't:) „Daß Du schlechter Mensch mir vorgelogen hast, Du sei'st nicht verheirathet, um mich herumzu-

bringen, daß Du meine Ehre geschändet und meine Ruhe geraubt hast, alles Das verzeihe ich Dir, denn Du hast mich für immer von Dir befreit, indem Du mir zeigtest, wer Du bist; aber daß Du mein Geld verschlemmt, meinen Schmuck gestohlen, meine Kleider versetzt und mich nackt in diese rohe Welt hinausgestoßen hast, das sollen unsere Landsleute wissen, um Dich dafür zu züchtigen."

Großartig! Das Weib glaubt mich zu züchtigen, wenn sie meine Popularität vermehrt. Mich genirt nur, daß sie so philisterhaft ist, das könnte meinen Geschmack diskreditiren. Legt doch das Weib Gesinnungen an den Tag, als ob ich ein Hypothekenbewahrer sei. Statt sich glücklich zu schätzen an diesen freien, gastlichen Gestaden, daß sie einen ordentlichen Kerl gefunden hat, mit dem sie den Champagner der Freiheit genossen, kommt das Frauenzimmer hinter mir hergelaufen und reklamirt den Pfropfen von der Flasche!

Doch genug davon. Die neue Statistinn von unserm Theater ist ein ganz anderes Weib, voll Poesie und dabei voll Lebensweisheit: wenn sie keinen Champagner hat, begnügt sie sich mit Brandy und gibt mir ihre halbe Gage mit. Sie weiß die Ehre zu schätzen, die Favorite des Redakteurs des „Staats-Hickory" zu sein!

Typus

(eintretend).

Wir haben wieder nicht eine Zeile Manuskript. Ein Flüchtling hat einen gediegenen Artikel gegen die Sklaverei und ihre Beschützer eingeschickt. Soll ich ihn setzen lassen?

Schneider.

„Und ihre Beschützer?" Was soll Das heißen?

Typus.

Nun, er meint die „demokratischen" Humbuger.

Schneider.

Lieber Freund, Sie wissen, daß ich ein „Soft," ein Weichschaaliger, ein Barnburner, ein Jungamerikaner, ein Sozialist u. s. w. bin, aber Sie verstehen keine Politik. Wir müssen immer eine Zeitfrage, z. B. die Sklavenfrage, benutzen, um vor den Hunkern den Schein als Fortschrittsmänner voraus zu haben, wir dürfen solche Fragen aber niemals bis auf das praktische Gebiet verfolgen, denn das verstößt gegen unsre Partei, untergräbt unser Büsineß und gleichzeitig die Kuppel dieser großen Union. In der Praxis sind wir alle gleich gute Demokraten; das Volk will aber, daß wir ihm in der Theorie etwas Variation liefern.

Typus.

Somit sind also die Hunker aufrichtige Reaktionaire, die Barnburner aber doppelte Schufte, die den Freisinn heucheln und dem Rückschritt dienen.

Schneider.

Sie sind noch grün, lieber Typus, Sie verstehen diese Dinge nicht. Nur dadurch, daß wir etwas freisinniger gefärbt sind, erlangen wir eine Macht im Volk und können den Hunkern die Aemter abjagen. Sie werden sehen: in einem Jahre bin ich notarius publicus und wenn ich nicht da drüben einen Haken sitzen hätte, ließe ich mich zum Gesandten in Berlin vorschlagen. Der Beutel aber wird höchstens Ofenheizer im Zollhause.

Typus

Weshalb sind Sie denn nicht lieber selbst Hunker, um mit ihnen zu theilen?

Schneider.

Zum Hunkern sind wir zu gewandt und leichtfüßig. Wir bedürfen einer freiern Bewegung für unsere Talente und die Konkurrenz ist zu groß für ein einziges Feld. Auch denken Sie an mein Blatt. Meine Leser hätten ja gar keinen besondern Ehrgeiz mehr, wenn sie nicht glaubten, daß sie weiter seien als die von dem alten Nationalen. Ich frage Sie, würde sich der „Staats-Hickory" halten können, wenn er mit dem plumpen „National-Hickory" in der Hunkerei konkurriren wollte? Beim besten Willen kann ich nicht so büffelhaft dumm sein wie dieser Beutel. Auch ist der Kerl schon zwanzig Jahre im Lande und ich erst 10. Er ist ein Schwabe und ich bin ein Brandenburger. Das macht Unterschiede. Typus, ich bin freisinnig und zeitgemäß — das zeigt auch unsre Abonnentenliste. Habe ich nicht in der letzten Woche 100 neue Abnehmer gewonnen?

Typus.

Sie haben sie in den Wirthshäusern mit Gewalt zusammengeschwatzt. Heute haben 50 wieder abgesagt.

Schneider.

Was sagen Sie? Ich werde gleich einen Artikel gegen die Pfaffen schreiben, über die Gebärmutter der Jungfrau Maria, über den Sündenfall der feurigen Eva, über den heiligen Geist, der ebenfalls feurig war. Sie wissen, solche

Gerichte liebt das Publikum und ich weiß sie zu würzen. Dann aber soll der alte Beutel wieder herhalten. Dieser schlechte Kerl, dieser Karrengaul, diese Mistpfütze, dieser Schindanger, diese Eiterbeule — haben die 50 Abonnenten den „National-Hickory" genommen?

Typus.

Sie erklären, daß beide Blätter sie gleich sehr anekeln und daß sie keins mehr lesen wollen, bis der **Geißel** wieder eins herausgibt.

Schneider.

Der Geißel? Diesen Nichtsnutz werde ich nicht wieder aufkommen lassen. Ich werde ihn verleumden, daß kein Hund ein Stück Brod von ihm annimt. Ich will verbreiten, daß er jede Nacht in der Straßenrinne aufgelesen wird, daß er Gelder unterschlägt, daß er an die Whigs verkauft ist, daß er Brand gestiftet hat, daß er nicht eine Zeile Deutsch schreiben kann.

Typus.

Das sind freilich Ihre einzigen Waffen gegen ihn.

Schneider.

Lieber Freund, Sie sind noch zu grün. In diesem Lande darf man keinen Gegner aufkommen lassen, der uns die Maske abzieht, und keinen Konkurrenten, der uns schaden kann. Wer den Andern „niederbricht", namentlich durch schlechte Mittel, der ist der Mann des Volks. In Amerika glaubt das Volk von den Besten Alles was schlecht ist

und von den Schlechtesten Alles was gut ist. Vox populi vox dei.

Typus.

Die Verleumdung, Rohheit und Korruption macht die vox populi und so wird Ihr deus ein Verleumder, Gassenbube und Schurke.

Schneider.

Da fällt mir ein, daß übermorgen die Wahl ist. Der Dog muß gewählt werden. Zwei Dollar stehen auf dem Spiel.

Typus.

Dieser Dog ist auch einer von den Heuchlern, Komödianten und Volksbetrügern.

Schneider.

Wofür halten Sie denn mich?

Typus.

Für den Verdorbensten von Allen. Gleichzeitig wollte ich Ihnen sagen, daß von morgen ab kein Setzer mehr eine Type anrührt, wenn Sie den rückständigen Lohn nicht bezahlen. Seit vier Wochen sind Sie keinen Tag nüchtern gewesen und seit vier Wochen hat kein Arbeiter einen Cent erhalten.

Schneider.

Sie halten mich also für einen schlechten Kerl?

Typus.

Für den schlechtesten in der Stadt.

Schneider.

Das gefällt mir. Das ist genial. Geben Sie mir die Hand, ich liebe das Geniale!

(Ein Brief wird hereingebracht. Schneider lies't ihn.)

Typus, jetzt gibt es etwas noch Genialeres! Sehen Sie her: der Ritter Streichling schickt mir aus Versehen einen Bettelbrief zurück, worin der alte Beutel ihn um ein Almosen anspricht, um sein Konzert dafür zu puffen. Und welche geniale Sprache! Den Brief lassen Sie für morgen in unser Blatt setzen, vorn an die Spitze als Leitartikel. Die ganze Stadt wird in Aufregung kommen und in 2 Tagen haben wir 200 Abonnenten mehr. Aber, was seh' ich! Eine Fünfdollarnote das? Einem solchen Kerl fünf Dollar zu schicken? Herrliche Fügung des Schicksals! Typus, beruhigen Sie die Setzer: sobald ich die Note getschähnscht habe, sollen Sie einen Dollar mit haben —

Typus

(ergrimmt zufahrend, schlägt ihn hinter die Ohren und wirft ihn zur Thüre hinaus.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Geißel und Streichling im Gasthof beim Frühstück.

Geißel

(ein Paar Zeitungen in der Hand).

Ich habe Ihnen die Briefe der edlen Preßvertreter gezeigt und erzählt, was ich damit eingeleitet. Sie zweifelten an dem Erfolg. Wohlan, sehen Sie jetzt (ihm die Zeitungen übergebend), welchen Gebrauch diese Champions der teutschen Ehre von ihren eigenen Briefen gemacht haben. Der Eine hat den Brief des Andern abgedruckt, als hätte er selbst nie an einen gleichen gedacht, und Jeder schimpft den Andern aus, daß ihn alle Hunde der Stadt anbellen müssen. Zwei Spitzbuben schlagen sich gegenseitig an den Pranger und jeder hängt das corpus delicti des Andern daneben, das sein eigenes corpus ist. Schon jetzt, wo die Blätter erst eben ausgegeben sind, ist die ganze Stadt voll Skandal.

Streichling.

So etwas hätt' ich doch niemals für möglich gehalten! Wie werden sich denn diese Menschen aus solcher Lage wieder heraushelfen?

Geißel.

Dergleichen verwächst hier in acht Tagen und schadet den Herrn nicht im Mindesten bei ihrem Publikum. Ich habe ihnen den Streich auch nicht gespielt, um ihnen zu schaden, sondern bloß zum Amüsement.

Streichling.

Doch am Ende werde ich die Zeche bezahlen müssen. Jetzt werden mich die Schufte nicht loben.

Geißel.

Dadurch werden Sie nichts einbüßen. Man wird das Skandal auf Ihre Rechnung schreiben, Sie werden dadurch in den Ruf des originellsten und generösesten Künstlers kommen und Ihr Konzert wird mehr besucht werden, als wenn alle Zeitungen dafür in die Posaune geblasen hätten.

(Herr Beutel, Redakteur des „National-Hickory" wird angemeldet.)

Streichling.

Wie fertigen wir den Menschen ab?

Geißel.

Jetzt wird der Spaß erst auf die rechte Höhe kommen. Der Kerl wird den Beleidigten spielen wollen, bloß um Ihnen Geld abzuzwacken. Halten Sie sich fest und stellen Sie sich dumm. Ich gehe in das Nebenzimmer und werde im rechten Moment dazwischen treten. (Ab.)

Beutel

(eintretend).

Ich habe wol die Ehrerbietung, den Ritter Streichling vor mir zu sehen?

Streichling.

Sie haben.

Beutel.

Den Virtuosisten?

Streichling.

Den Virtuosisten.

Beutel.

Sie haben einen Ehrenmann vor sich, der kommt um Satisfäkschen für seine gekränkte Ehre zu suchen.

Streichling.

Ich habe einen Ehrenmann vor mir? Wir beide sind ja allein im Zimmer.

Beutel.

Ich bin der Editor vom „National-Hickory", dem ersten deutschen Päper in den Juneited Stätes.

Streichling.

Sie vertreten Ihre Ehre in einer eigenthümlichen Sprache. Ich bin erst wenige Tage im Lande.

Beutel.

Aber ich bin 20 Jahre darin und kenne die Politik und die Laws, die Gesetze von diesen gastlichen Gestaden. In Amerika ist man sehr streng in Sachen der Ehrerbietung und der Personality, Dämmädsches und Leibel, Warrant und Büsineß. Sie haben meine Ehre gedämmädscht und Sie müssen mir Satisfäkschen geben für mein Päper.

Streichling.

So viel ich verstehe, wollen Sie Satisfaktion haben für Ihre Ehre.

Beutel.

That's it!

Streichling.

Das ist sehr lobenswerth von Ihnen. Aber ich sehe nur nicht ein, was ich damit zu thun habe. Sie müßten mir erstens Ihre Ehre zeigen, zweitens die Beleidigung und drittens, daß ich Sie beleidigt habe.

Beutel.

Sie haben meinen Brief dem Schneider geschickt und der hat ihn abgedruckt, gepüblis'ht.

Streichling.

Wenn darin eine Ehrenkränkung liegt, so kann Ihr Brief nicht sehr ehrenwerth sein.

Beutel.

Sie wollen noch einen neuen Leibel machen? Ich fodre Satisfäkschen, volle Satisfäkschen.

Streichling.

Welche „Satisfäkschen" fodern Sie?

Beutel.

Welche? Mein Herr, ich betrachte Sie als einen Ehrenmann. Sie werden es am Besten wissen, wie sehr — was dazu gehört — wie viel eine Satisfäkschen werth ist.

Streichling.

Wünschen Sie Pistolen?

Beutel

(lächelnd).

Pistolen! Der Ausdruck hat eine doppelte Bedeutung, d. h. in Deutschland. Hier würde man das Wort gar nicht übersetzen können. Hier würde man entweder „Revolver" oder „Igel" (eagle) sagen müssen. Sehen Sie (nach der Tasche greifend), dieß ist ein Igel — doch ich habe mein „Pocketbuch" vergessen. Ein einfacher Igel gilt 5 Dollar, ein doppelter 10; man hat hier Igel bis zu 50 Dollar, kalifornisches Gold.

Streichling.

Merkwürdige Igel haben sie hier.

(Schneider, Redakteur des „Staats-Hickory" wird angemeldet.)

Da wird sich's um eine neue Satisfäkschen handeln. Wo nehme ich genug Pistolen her?

Schneider

(eintretend).

Herr Ritter Streichling?

Streichling.

Steht vor Ihnen.

Schneider.

Ich komme, um Satisfaktion zu holen für einen mir angethanen Schimpf.

Streichling.

Keine „Satisfäkschen"?

Schneider.

So drücken sich nur jene alten Preßschänder aus, welche keine Bildung haben und die Deutschen in Mißkredit bringen an diesen gastlichen Gestaden.

Beutel.

Räskel! Abolitionist! Scheckenzüchter! Ich wünsche, ich hätte eine Kauheide hier.

Schneider.

Eine Ochsenheide trägt er immer bei sich.

(Die beiden Redakteure gerathen sich in die Haare und prügeln auf einander los.)

Streichling.

Friede, meine Herren! (Er klimpert mit ein Paar Goldstücken.)

Beutel. Schneider

(bei dem Klange des Geldes einander sofort loslassend.)

Es war bloß wegen der Sprachfehler. Die Ehre des Publizismus —

Streichling.

Richtig, es handelt sich um die Ehre des Publizismus —

Schneider.

Ich fodre Genugthuung für die Ehre meines Standes. Sie haben einen Brief, den ich im Enthusiasmus für die deutsche Kunst an diesen gastlichen Gestaden an Sie geschrieben, in verkehrte Hände gespielt und in mir den Stand des Publizismus in seiner Ehre gekränkt.

Streichling.

Eigenthümlich. Dieser andre Herr erhebt ganz die nämliche Klage, denn er war von dem nämlichen Enthusiasmus erfüllt. Doch mir scheint es, als ob Sie beide unter sich die Sache abzumachen hätten, denn Sie haben sich gegenseitig am Publizismus verletzt.

Beutel. Schneider.

Mein Herr, wir werden uns gegen Sie verbinden: Sie sollen uns Genugthuung (Satisfäkschen) oder Entschädigung geben.

Streichling.

Ich entscheide mich für die Genugthuung. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meinen Sekundanten vorstelle.

(Er stellt ihnen Geißel vor, der unterdessen plötzlich eingetreten.)

Beutel, Schneider

geben einen durch Buchstaben nicht auszudrückenden Laut von sich und starren den Eingetretenen an.

Geißel.

Es scheint, ich bin den Herren unbekannt; mir ist indeß, als hätte ich sie schon öfter gesehen. Ich kann nicht sagen, daß ich sie positiv kenne, es ist ein gewisses negatives Bekanntschaftsverhältniß, in welchem ich zu ihnen stehe. Die Herrn kommen mir so negativ vor, als ob sie gar nicht existirten. Ich kenne sie, wie ich eine Null kenne. Ich meine damit nicht, den Herrn fehlte derjenige Theil der positiven Existenz, welcher aus Fleisch und Bein besteht; aber nach der Lehre der Naturforscher soll Fleisch und Bein Geist und Charakter erzeugen und wer in dieser Beziehung negativ ist, der existirt eigentlich gar nicht, wenn er zum menschlichen Geschlecht gehört. Wenn ich die Herrn so anblicke und mir dabei sage, du blickst jetzt etwas Negatives an, so entstehen in mir ganz eigne philosophische Betrachtungen. Ich bin nämlich ein Philosoph und heiße Hagel. Ich mögte die Herrn so bezeichnen: sie sind die positiv in die Existenz getretene Negativität, oder die negativ in die Existenz getretene Positivität, oder die positive Nichtexistenz. Halten Sie diese Bezeichnung für richtig?

Beutel. Schneider.

Sie heißen Hagel?

Geißel.

Alle Hagel, Sie erkennen mich nicht wieder? Ich bin wahrscheinlich zu positiv. Doch blicken Sie mich nur näher an. Besehen Sie mein Profil; beschauen Sie jetzt mein Gesicht von Oben, dann von Unten. Jetzt lasse ich das Fensterlicht grade in's Auge fallen, dann auf die Seite der Nase, gleichsam auf ihre Nordwestseite; betrachten Sie meine Zähne, mein Haar, meinen Hinterkopf, mein Ohrläppchen, meine Nasenwurzel, meine Schläfe, meinen Wirbel und meine Schuhsohle. Erkennen Sie jetzt nicht, daß ich der Hagel bin?

Beutel. Schneider.

Wirklich, es ist der Hagel!

Geißel.

In der That? Aber der Hagel ist blos meine negative Seite. Positiv heiße ich G e i ß e l!

Beutel. Schneider.

Geißel —

Geißel.

Wissen Sie, was positiv und negativ ist?

Beutel. Schneider.

Positiv ist der Geißel und negativ ist der Hagel.

Geißel

(zieht eine Peitsche und versetzt Beiden Eins auf den Rücken.)

War das positiv?

Beutel. Schneider.

Das war eine „Kauheide.“

Geißel.

Aber ist eine „Kauheide“ positiv oder negativ?

Beutel. Schneider.

Wenn man damit gehauen wird, ist sie positiv und wenn man nicht gehauen wird, ist sie negativ.

Geißel.

Vortrefflich! Die Herren besitzen ein ausgezeichnetes Talent zum Lernen. (Zu Beutel:) Sagen Sie einmal das A B C her.

Beutel.

Ae Bi Szi Fi Pi Ar —

Geißel.

Das scheint Ihnen nicht so geläufig zu sein wie der Effekt der „Kauheide“. (Zu Beutel:) Was ist ein Neger?

Beutel.

Ein Nigger.

Geißel.

Sehr richtig! Aber was ist ein Nigger?

Beutel.

Ein Sklave.

Geißel.

Und was ist ein Sklave?

Beutel.

Ein Nigger.

Geißel.

Sehr richtig! Aber was ist ein Nigger und ein Sklave?

Beutel

Ein Niggersklave.

Geißel.

Vortrefflich! Ich bewundre Ihren Geist. Aber wodurch unterscheidet sich ein Nigger=Sklave von Ihnen?

Beutel.

Er ist Property.

Geißel.

Nicht übel. Doch Sie sind ebenfalls Property. Der „Nigger" ist Property mit seinen Knochen und Sie sind es mit Ihrer Seele". Der „Nigger" ist es, weil er muß, Sie sind es, weil Sie wollen. Der „Nigger" ernährt seinen Herrn, Sie werden von Ihren Herrn ernährt. Der „Nigger" wird von Andern verkauft, Sie verkaufen sich selbst. Der „Nigger" ist ein Mensch, den man zum Vieh macht,

Sie sind ein Vieh, das die Prätensionen des Menschen hat. Der „Nigger“ wird gehauen von Bütteln und Sie von Männern, der „Nigger“ mit der Peitsche und Sie mit der „Kauheide“. (Bläut ihn ziemlich durch. Zu Schneider:) Was ist ein Redakteur?

Schneider.

Ein Editor einer Zeitung.

Geißel.

Sie irren sich. Ein Redakteur ist ein Lump, der sich vor der Kriminaljustiz an diese „gastlichen Gestade“ gerettet hat, hier, zu allem Andern unfähig, die Presse durch Herausgabe eines Spekulanten-Blattes schändet und gegen alle honnete Leute den großen Mann spielt in dem sichernden Bewußtsein, daß er „smart“ genug ist, dem Galgen zu entgehen. Uebrigens, wenn er auch dem Galgen entgeht, entgeht er darum nicht dem Zuchthause. Doch darüber „weiter unten.“

Schneider.

Ihr Urtheil über die Redakteure ist streng. Aber es gibt doch auch Ausnahmen.

Geißel.

Unter den Redakteuren, die ich meine, gibt es keine Ausnahmen, höchstens Unterschiede, und diese bestehen darin, daß der Eine zwei Mal des Tags besoffen ist, der Andre nur einmal, nämlich den ganzen Tag; daß der Eine das Schlechte gut nennt und der Andre das Gute schlecht; daß der Eine schimpft und verleumdet, der Andre schimpft oder verleumdet; daß der Eine der Sklaverei mit Stolz das

Wort redet, der Andre mit Heuchelei; daß der Eine seine Muttersprache maltraitirt, weil er sie an diesen „gastlichen Gestaden" verlernt, und der Andre, weil er sie nie gelernt hat; daß der Eine die Vernunft tyrannisirt, weil er keinen Verstand, und der Andre, weil er kein Gewissen hat; daß der Eine gemein ist von Natur und der Andre aus Prinzip; daß der Eine lügt aus Leidenschaft, der Andre aus Spekulation; daß der Eine die Presse entehrt und der Andre sie unter die Füße bringt. Das sind einige der Unterschiede, die ich bemerkt habe.

Schneider.

Ihr Urtheil ist sehr —

Geißel.

Sehr gerecht. Doch wo ein Urtheil ist, muß auch eine Vollstreckung sein. (Er klingelt und ein großer Neger tritt ein, der die beiden Delinquenten mit lächelnder Scharfrichtermiene mißt. Sie entsetzen sich.) Dieser Neger, meine Herrn, ist vorgestern mit der unterirdischen Eisenbahn aus dem Süden hier angekommen. Es ist der nämliche, dem so eifrig nachgespürt wird und dessen Geschichte Ihnen beiden Gelegenheit zu so patriotischen Ergüssen Ihres „demokratischen" Rechtsgefühls gegeben hat. Sie (zu Beutel) haben bei der Gelegenheit die Neger Vieh ohne Schwänze genannt und es für demokratische Pflicht erklärt, das entlaufene einzufangen; Sie (zu Schneider) haben sich gestellt, als sei die Sklaverei in Ihren Augen ein Uebel, aber zugleich erklärt, es sei Schuldigkeit, sie anzuerkennen, mit ihren Vertretern Partei zu machen und die „demokratischen" Jagdgesetze auszuüben. Dieser Neger ist auf der Reise

nach Kanada und ich habe ihm die Satisfaktion bereiten wollen, vor seiner Abreise einen kleinen Denkzettel für ein Paar teutsche „Redakteure" auszustellen, welche über Tyrannei in Europa schimpfen und ihr in Amerika die Schleppe tragen. (Zum Neger:) Go on Sir!

Neger.

Where is the whip?

Geißel

(ihm die Peitsche reichend).

Here it is, but gentlemanlike to be laid on!

Neger.

How many lashes?

Geißel

(zu Beutel).

Sie, weil Sie wenigstens sich keinen moralischen und freisinnigen Anstrich gegeben, erhalten bloß 25. (Zum Neger:) Twenty-five for this scamp!

(Der Neger legt Beutel über einen Stuhl und haut ihm 25 auf den Hintern.)

Neger.

Will that do?

Geißel

(zu Beutel).

Da Sie bei Ihrer Schlechtigkeit stets mit dem Fortschritt koquetirt haben, erhalten Sie die doppelte Portion. (Zum

Neger:) Forty-nine*) in two broken doses for this "gentleman"!

(Der Neger gibt ihm seine Portion.)

Neger.

The one seems to be a "Hard" and the other a "Soft"; but now they are both softs, I think

Geißel.

Jetzt ersuche ich die Herrn, ihrem Wohlthäter die Gebühren zu zahlen. (Zu Beutel:) Ich sandte Ihnen 5 Dollar, die für Ihren Kollegen bestimmt waren; zahlen Sie sie Ihrem schwarzhäutigen Mitmenschen als Reisegeld aus.

Beutel

(verlegen seine Tasche betastend.)

Ich habe mein „Pocketbuk" — ich weiß nicht —

Geißel.

Ich weiß schon. (Zu Schneider:) Helfen Sie ihm aus. Ich sandte Ihnen ebenfalls 5 Dollar, die für Ihren Kollegen bestimmt waren.

Schneider.

(seine Taschen betastend).

Ich habe — ich bin —

*) Es ist verboten den Negern volle 50 auf ein Mal zu geben, deßhalb gibt man ihnen 49.

Geißel.

Keine Lüge, oder Sie erhalten noch 25!

Schneider.

Ich gestehe, daß ich sie verludert habe.

Geißel.

Dieser Aufrichtigkeit wegen will ich für Sie zahlen. (Gibt dem Neger Geld.) Fare well, my fellow citizen of the fugitive world!

Neger.

Very much „oblitscht" to you sir! God bless you, Gentlemen! — Aber -- ich sprechen auch Dötsch.

Geißel.

Sie sprechen Teutsch? Wo haben Sie das gelernt? Freilich wäre es nicht unpassend, daß ihr Neger unsre Landsleute würdet.

Neger.

Mein Master war ein Dötschman. Er war ein Wholesale-Grocer und Liquorseller. Er war ein Nigger nach Oben, but ein Tyrann nach Unten. Er war schlimmer als alle American masters. But aber er hatte eine gute Tochter, very good and pretty — sehr gut für mir und ich sehr gut für ihr. Ich lernten Dötsch von sie, sie lernten Kiss me quick von mich. Sie mein Brau werden wollt' und wir Fugitives geworden sind for love and liberty. Wollen Sie sehen meinen Brau?

Geißel.

Ich werde mich freuen, eine so vortreffliche Landsmän-ninn zu sehen.

(Der Neger ruft Betty herein.)

Betty

(auf Beutel blickend).

Das ist ja mein Bruder!

Beutel.

O heilige Union!

Neger.

Das ist ein Raskel, dem ich einen Lihder auf sein Bäckleder geschrieben hab' über Abolition and human rights.

Betty.

Laß uns gehen! Wenn ich den Menschen ansehe und bedenke, daß er mein Bruder heißt, so mein' ich, ich sei nicht werth deine Frau zu sein. Laß uns fliehen! Der Mensch verräth uns für 10 Cents! (Beide ab.)

Beutel, Schneider

(für sich).

Könnt' ich den schwarzen Teufel in Riemen schneiden und den weißen dazu!

Geißel.

Bald hätten wir über all dem Scherz eine wichtige Angelegenheit vergessen. Ich besinne mich nämlich, daß die

Herrn Satisfaktion und Satisfäkschen hier holen wollen. Ist es nicht so?

Beutel. Schneider.

Wir wollten uns bloß erkundigen. Es handelt sich bloß um ein Mißverständniß (Mißtäke) —

Geißel.

Durchaus nicht, meine Herrn. Jedem das Seine! Sie haben Satisfaktion verlangt, sie kommt Ihnen zu und Sie sollen sie haben. Ich habe hier nämlich ein Paar Verhaftsbefehle gegen Sie und werde Sie sofort provisorisch einstecken lassen, um Sie dann wegen Verleumdung, wegen Schulden, wegen Betrugs, wegen Unterschlagung von Geldern, wegen falscher Wechsel, wegen Verführungsgeschichten, Meineidsgeschichten und anderer Kleinigkeiten auf mindestens 10 Jahre unschädlich zu machen. Die Beweise und Zeugen für meine Anklagen sind alle in Bereitschaft. Denken Sie, daß 10 Jahre hinreichende Satisfäkschen sein werden?

Beutel. Schneider.

Um unserer Kinder willen machen Sie uns nicht unglücklich! Wir wollen Alles thun, was Sie befehlen, aber denken Sie an unsre Familien!

Geißel.

Schlimm genug, daß auch solche Kanaillen Familien haben! Man sollte alle solche Racker kastriren, damit sie ihre Schande wenigstens nicht auf unschuldige Nachkommen übertragen könnten.

Beutel.

Ich will Alles wieder gut machen. Ich will meine Kuh verkaufen und einen Preis auf die beste deutsche Novelle setzen.

Schneider.

Und ich will eine Massenversammlung berufen, um gegen die Nebraska-Bill den Protest der deutschen Bevölkerung einzulegen.

Geißel.

Sie wollen also Ihre Sünden dadurch gut machen, daß Sie sie vermehren? Wissen Sie denn nicht, daß Sie die teutsche Literatur und die Sache der Freiheit noch mehr schänden durch Ihre Gunst als durch Ihre Anfeindung? Ihre Sünden sind gar nicht abzubüßen, deshalb gilt es nur, Sie unschädlich zu machen. Doch Ihrer Familien wegen will ich das gelindeste Mittel anwenden, indem ich Ihnen folgende Bedingungen auferlege:

1, morgen erscheinen Ihre Blätter zum letzten Mal unter Ihrer Redaktion.
2, in der morgigen Nummer zollen Sie diesem ausgezeichneten Künstler (auf Streichling deutend) an diesen gastlichen Gestaden die verdiente Anerkennung für das erhaltene Geld.
3, Gleichzeitig erklären Sie in Ihrem Blatt, daß Sie die Redaktion desselben für immer niederlegen. Und jetzt versprechen Sie mir, daß Sie die niedergelegte Redaktion nie wieder übernehmen, auch nie wieder ein anderes Blatt gründen werden.

Beutel. Schneider.

Wir versprechen es.

Geißel.

Sobald Sie Ihr Wort brechen, leite ich sofort das Kriminalverfahren gegen Sie ein.

Beutel.

Sie sind ein Schentlemän, auf den wir uns verlassen. Deshalb haben Sie die Keindneß und sagen uns genau, was wir zu thun haben. Wir sollen also morgen diesen Künstler loben, dann unsre Editorship niederlegen für immer, ich vom „National-Hickory" und Der vom „Staats-Hickory", die niedergelegte Editorship nie wieder übernehmen und auch nie wieder einen neuen Päper gründen. Ist es Das?

Geißel.

Das ist es.

Beutel.

Und wenn wir genau Das thun, was Sie jetzt vorgeschrieben haben, so werden Sie uns nicht vor die „Kort" bringen?

Geißel.

So werde ich Sie nicht vor Gericht bringen und Sie ruhig Ihrem sonstigen Treiben überlassen, denn der Teufel wird Sie auch ohne mich holen.

Beutel.

Dieser ausgezeichnete Künstler ist Zeuge für Sie und uns.

(Geißel und Streichling ab.)

Schneider.

Jetzt sitzen wir im Elend. Dieser malitiöse Kerl! Jetzt werde ich ihn ruiniren auf unterirdischen Wegen. Ich habe tausend Teufel in mir und jeder mögte platzen vor Gift.

Beutel.

Pah! Da sieht man, wie so ein Grünschnabel, der unser Eins schulmeistern will, gleich in Desperäschen geräth! Ein smarter Kerl wie ich, der zwanzig Jahr' im Lande ist, macht sich einen Spaß aus einer solchen Situäschen. Dieser dumme Weltverbesserer, der Geißel, soll erkennen, daß er mit Unser Einem nicht fertig wird wie mit seines Gleichen!

Schneider.

Und wie willst Du dich denn retten? Deine Zeitung ist kaput und Du wirst Hunger und Durst leiden müssen wie ich.

Beutel.

Indiht? Ist die Zeitung kaput? Ja, wenn ich so ein Grünschnabel wäre wie Du, so wären wir beide kaput. Wir haben versprochen, unsre Editorship niederzulegen, sie nicht mehr zu übernehmen und keinen neuen Päper mehr zu gründen. Nicht?

Schneider.

Allerdings.

Beutel.

Haben wir aber auch versprochen, nicht zu tauschen? Haben wir auch versprochen, daß ich nicht den „Staats-Hickory“ redigiren soll und Du den „National-Hickory“? He, Grünschnabel?

Schneider.

Grandios! Beutel, Du bist smarter als ich, ich bekenne mich besiegt. Also übermorgen werde ich „Hard“ und Du wirst „Soft“.

Beutel.

Nevermeind, es ist ja doch Alles Eins. Wenn Du schlechter Kerl aber jetzt wieder auf mich schimpfst, nachdem ich Dich gerettet habe, werd' ich Dir den Grünschnabel einschlagen.

Schneider.

Was? Du Spitzbube sprichst vom Schlagen?

Beutel.

Raskel!

Schneider.

Unthier! (Sie fassen sich und prügeln sich kollegialisch zur Thüre hinaus.)

Ende des dritten Aufzugs.